Jesus Christus.

Tagebuch eines Gläubigen

von

Gottfried Gentzel.

Zweiter Band.

Berlin, 1839.

Verlag der Plahn'schen Buchhandlung

(L. Nitze).

Juli.

1.

Es treibt aus dem Schlummer mich heraus; die Woge der Begeisterung wirft mich in den flammenden Morgen, in den glühenden Odem der Natur.

Steht die Erde nicht da, wie ein blühender Baum, und wie ihre wogenden Zweige, die brausenden Wälder? Und die große Quelle des Lebens springt in den Tiefen; in jedem Baum, in jeder Blume regt sich ein Herz.

Die Sonne des Lenzes schien warm und brütend; da warf der Winter ab den Mantel und von seinen rauschenden Hüften stürzten die Ströme.

Wie zum Geburtsfest des Ewigen wurden alle Berge bis zum Gipfel bekränzt, und laut gingen die Sänger der Luft in den Wäldern aus und ein.

Der Himmel ließ die Donner aus seinem Thor, einzuläuten das Fest der Wiege, und behing seine Wolken mit jauchzenden Blitzen.

Eine Stunde nach der andern sank von oben herab, den Schooß voll lebendiger Güter; und noch gehen die Tage langsam groß vorüber, wie eines Jünglings Herzensschläge.

O, wenn ich jetzt mein Leben berechne, da schlägt die Ruthe meines Maaßes über das Grab!

Zu meinen Füßen sprudelt ein mächtiger Quell; dahinein hat der Lenz viel Schätze geworfen. Des Himmels Antlitz lächelt aus ihm und die Freuden, die den Rand umsitzen, und mein wonneglühendes Auge.

Ist der Quell nicht meine Seele vor dem Auge Gottes? und sollte sie anders ihm lieber sein?

Der Mensch bedarf immer der Mahnung, und die Natur predigt, wenn andre Prediger schweigen.

2.

Die Liebe spricht: „Ich bin wol arm und irdische Schätze sind nicht in meinen Händen; aber ich bin das Wort des Vaters, mit dem er die Welt sein Kind nennt.“

Die Liebe spricht: „Ich bin wol arm nach menschlicher Meinung; aber der Himmel ist meine Aussteuer und guter Menschen Thränen mein Reichthum.“

„Ich wandle mit Dir arm vor den Thüren und sammle Menschenherzen wie Almosen ein; ich nehme dem König den Herrscherstab, und sein Befehl wird Vaterwort.“

„Meine Thaten fließen aus durch die Erde, wie Frühlingsströme, und ihre Kränze werden mit ihnen geboren.“

„Und ob man mich auch verspottete hienieden, hat man Ihn nicht da verspottet, wo er sein Leben zum Opfer gebracht?“

3.

Was ist Wahrheit? sprach spottend Pilatus und ging hinaus, als sei das Wort eine Grille der Weisen.

Was ist Wahrheit? fragten alle Denker vom Anbeginn und verloren ihr Leben bei dem Erforschen derselben.

Jahrtausende haben sie gearbeitet am Tempel des Ewigen, aber noch ist der Riß nicht fertig geworden.

Da stand Christus auf und sprach: „Ich bin die Wahrheit und das Leben!" und die Völker schlugen gläubig an ihre Brust.

Er gab volle Antwort auf die Fragen, die Alle gethan und die Niemand beantwortet hatte; er sprach: ich und der Vater sind eins!

Und er wollte Alles gut machen, was man gefehlt und gesündigt bis dahin; er sprach: ich sterbe für Euch alle!

Er ist die Wahrheit, über welche für Menschen keine hinausgeht; er ist die Wahrheit, nach der wir leben sollen.

In dem Licht, das von ihm ausgeht, sehen wir für uns die wahre Gestalt des Geschaffenen; was in diesem Licht Schatten wirft, das hat seinen Schatten.

Das Licht gibt allen Dingen die rechte Farbe, die rechte Richtung; beim Schein dieses Lichts finden wir uns sicher zur Pforte des Himmels.

Lasset uns Kinder dieses Lichts sein und kein andres mehr kennen; dann läßt uns Gottes Gnade das ewige Leben erben.

4.

Ich sah einen Frevler, der lästerte und sprach: „Ich brauche keinen Gott, und es ist kein Gott!" Er schändete Jesu heilige Liebe durch seinen Spott und spie dem heiligen Geist ins Antlitz.

Aber als die Zeit kam, da er sterben sollte; da lag er auf seinem Bett allein und aller menschliche Beistand hatte ihn verlassen. Er wälzte sich auf dem brennenden Pfühl, sein Gaumen war gedörrt, und sein Gehirn loderte.

Er rang mit seiner Qual und mochte sie nicht überwinden; denn alle Gedanken Gottes, welche den Menschen trösten in der letzten Stunde, waren nicht in ihm. Sie standen um sein Lager und weinten über sein Elend; denn ihnen war geboten, die Hand nach dem Elenden nicht auszustrecken.

Er umklammerte das Leben und ächzte: verlaß mich nicht! aber es antwortete ihm: ich gehöre Gott! Er schrie seinen Geist um Muth an, der aber erwiederte: Du hast mich gemißbraucht, ich freue mich Deiner Vernichtung!

Er wollte sich rein dünken, gäbe es vielleicht einen Gott; aber der Trost zerbrach ihm unter den Händen. Sein Verstand war ihm so ganz anders worden, daß er vor sich erschrak.

Er lechzte und kämpfte, er hatte keine Worte mehr zum Klagen und keine Thräne mehr zum Weinen. Er

krümmte sich voll Angst und Schmerz, so oft seine Brust sich hob und das Herz schlug; denn es war immer, als wollte das Ende kommen, und kam doch nicht.

Als ihn nun die Qualen auf den Armen trugen, ihn einzuschläfern wie ein schreiend Kind, da weinten die Gedanken Gottes und sprachen: „Du hast uns nicht gewollt, und wir helfen so gern; Du hast uns verstoßen, und wir helfen so sicher; Du wolltest unsre Liebe nicht, und wir sind die Freunde Gottes!"

Aber schon war der heilige Name nicht mehr in seinem Gedächtniß, und das Auge kannte den Blick zum Himmel nicht mehr. Die letzte Verzweiflung rollte seine Blicke, die Haare stiegen und die Fäuste ballten sich, den Schweiß der Stirn zu schlagen; und so wurden Seele und Leib gerädert in unaussprechlichen Martern.

Er seufzte aus der Ohnmacht auf, da stand er auf dem schwarzen Felsen des Todes, wie auf eines Schwertes Spitze, und wankte in seinen Schmerzen.

Vor ihm war es leer, hinter ihm war es leer, und wo er zitternd hing, da deckte ihn kein Himmel.

Und der brechende Blick suchte eine Hand, welche ihn hielte, eine Thür, durch die er einginge als Vertriebner der Erde; aber er hatte nichts gefunden, da sein Augenlicht geronnen war.

So starb der Mann.

5.

Halte die Trägheit Deines Temperaments für das, was sie ist, nicht für fromme Ergebung in Gottes Willen.

Halte den tief versteckten Eigennutz, womit Du dem Nächsten aus der Noth hilfst, nicht für christliche Liebe, die sich opfern könnte.

Halte die Bequemlichkeit, die weder Gutes noch Böses thun mag, nicht für Tugend; so wohlfeil ist die Tugend nicht.

Halte das Anstaunen von Christi Größe nicht für lebendigen Glauben an ihn.

Viele eifern für sich und ihre Ehre, während sie für Gott und seine Ehre zu eifern wähnen.

Wieviel Christen spenden reichliche Almosen und haben dennoch ihren Lohn dahin!

O, mein Christ, trenne Schein und Wahrheit, und vor allem an Dir, nicht an Andern, die sich selbst vor Gott vertreten müssen!

Wehe Dir, ist der gute Schein nichts als Lüge und Heuchelei! Ist aber nur Unwissenheit an Deinem Schein schuld, so suche sie zu überwinden durch Nachdenken und Gebet.

Hast Du den lautern, reinen Willen, dem Höchsten zu gefallen und Christo nachzufolgen; so wird der heilige Geist Dich erleuchten, und Dir Einsicht schaffen in das Werk der Heiligung.

6.

Seid unterthan einander in dem Herrn und Einer thue es dem Andern in Liebe zuvor.

Das ist der einzige Wettstreit, der dem Christen gestattet ist; denn der Fromme soll streben, vollkommen zu sein, aber nicht besser, als Andre.

Seid unterthan einander in dem Herrn; er, unser Meister und Herr, ist ja selbst dem Geringsten unter uns unterthan gewesen.

Es ist nicht die Anerkennung oder der Erfolg, auf den Ihr Euer Augenmerk richten sollt; es ist nur das Helfen aus wahrem Mitleid, die Unterstützung um Christi willen, es ist die innige Theilnahme am leiblichen und geistigen Wohl Eurer Brüder, die Euch leiten soll.

Es kommt auf das Herz der That an, nicht auf das Aeußere; was Dir hier nicht Früchte trägt, wird Dir jenseits Früchte tragen.

Sagt nicht: es ist umsonst! was Ihr vollbringt um Christi willen, das liegt auch in Christi Händen.

Sagt nicht: unsre Gutherzigkeit macht uns zum Spott! Christus mußte sich nachsagen lassen, daß er vom Teufel sei.

Und hättet Ihr die schlimmsten Erfahrungen gemacht, laßt's Euch nicht kümmern; und hättet Ihr sie so eben erst gemacht, laßt es den nicht entgelten, der Euch so eben wieder anspricht.

Gutes zu thun werdet nimmer müde: jede Gelegenheit finde Euch bereit, jede Stunde sei Euch recht, jeder Bittende und Dürftige willkommen.

Wo es gilt, dem Nächsten zu helfen, kennt der Christ weder Wohlleben noch Bequemlichkeit, weder Rang noch Stand, weder eine Zukunft noch sonstige Rücksicht.

Für den Christen darf es kein Hinderniß der Wohlthätigkeit geben, als eigne Hilfsbedürftigkeit, und auch diese darf er nicht zu hoch anschlagen.

Ich kann in einer Hinsicht selber bedrängt sein und in andrer Rücksicht doch hilfreiche Hand leisten.

Ich kann heute keinen Rath wissen für einen Andern und morgen für ihn die herrlichste Aussicht haben.

Hast Du den guten, redlichen Willen, heißt es immer, so ist dieser Wille der beste Lehrer in schwierigen Fällen.

Und hätte es Jesus auch nicht von uns gefordert: es ist eine so allgemeine Noth der Gebrechlichkeit unter den Menschen, daß wir mildthätig sein müßten auch ohne sein Gebot.

7.

Da schreien die Klugen und sagen, man müsse auch in der Tugend Maaß halten; ich aber sage: man kann des Guten nie zuviel thun.

Christus war nicht zufrieden, uns zu Wohlthätern gemacht zu haben; unsre Linke soll auch nicht wissen, was die Rechte thut.

Christus war nicht mit dem Gebot zufrieden: „Du sollst nicht ehebrechen!“ auch mit dem Auge sollen wir kein fremdes Weib begehren.

Christus spricht: „Was ist's, wenn Ihr die liebt, welche Euch wieder lieben? Liebet Eure Feinde, thut wohl denen, die Euch hassen!“

Ach, mein Christ, zu wenig können wir leicht thun, zuviel niemals; Christus und seine Heiligen haben es immer noch weiter gebracht, als wir.

Wir selbst können uns opfern und Alles, was uns gehört; aber wir haben allerdings kein Recht, Andre zu opfern um unsrer Tugend willen.

Ein Hausvater hat kein Recht, das Brot seines Weibes wegzugeben und das Erbe seiner Kinder in Almosen zu verschenken; beides wäre ein Verbrechen.

Er darf nur mit dem Andern helfen, was andre Familienväter in seinen Umständen zu ihrer eignen Bequemlichkeit verwenden.

Wäre sein Weib gesinnt, wie er, so mag sie allerdings verfahren gleich ihm; doch beide dürfen nicht über das Erbe der Kinder verfügen.

Aber will man das Mäßigkeit der Tugend nennen? —

8.

Schweige Deinen Vorwitz! meinen können wir alle, gewiß wissen kann Niemand.

Wir haben nur einen Schatten der Wahrheit empfangen, darein haben fünf lallende Sinne sich getheilt. Die Vernunft hört schon lange die Zeugen, kann aber in den Aussagen das Rechte nicht finden.

Da sendet das Auge einen Boten, der will Herr sein der Wahrheit; denn das Auge ist des Leibes Licht.

Da sendet das Ohr einen Boten, der will sie erlauscht haben; das Ohr hört den Tritt der Gefahr.

Da sendet das Gefühl einen Boten, der die Wahrheit im Netz bringt; das Gefühl unterrichtet uns durch Schmerz.

Da sendet das Gedächtniß eine Erfahrung, die will es gewiß wissen; denn die Erfahrung lehrt den Menschen.

Ein Leid kommt und will Rath geben, doch die Uebrigen sagen: Dein Maaß ist zu groß!

Eine Freude stellt sich ein, Rath zu ertheilen und die Verhandlungen zum Schluß zu bringen; doch die Uebrigen spotten: Dein Maaß ist zu klein.

Ich sage aber: der Thurm zu Babel war einmal auf Erden und hat Gott nicht gefallen; baue ihn Niemand zum andern Mal.

Der Allgütige hat sich unsrer Blödigkeit erbarmt und uns gesagt, was wir glauben sollen.

Höre und glaube die Sprüche des Herrn!

9.

Das Volk sprach, und Christus, der es lehrte, hörte nicht, was das Volk sprach; er schwieg.

Das Volk sprach; der das eigne Blut den Menschen als Trank der Rettung gereicht, hörte nicht, was das Volk sprach: er schwieg.

Aber die Leiden der Flucher sah er, die Trümmer der heiligen Stadt sah er; und er weinte für die, welche ihm geflucht.

Der Himmel donnerte wie eine Pforte auf: Gott trat herab auf Golgatha, und die Todten ehrerbietig in ihre Thüren. Jesus sank an sein Herz und sprach: Mein Vater, vergib ihnen!

Laß rauschen um Dich die Zungen, wie die Blätter am Gebüsch; wie kann Dich verwunden, was dorrend herabfällt?

Sei vielmehr bedacht, daß in der Stadt Gottes droben eine gute Sage von Dir gehe; der gute Leumund hienieden hilft Dir zu nichts, und wer den Menschen fröhnet, muß Gott mißfallen.

Das Volk spricht, die Rede geht und toset wie der Sturm; der Wandrer schreitet fest durch den brausenden Hain und hüllt sich enger in sein Gewand.

10.

In der Wärme der Freude entschläft der Mensch, daß er überhört den eignen Fall: so muß es schon Kälte geben.

Wer eine gute That vollbringen will, reiset deshalb nicht außer Landes; der Weise greift nach dem Nächsten.

Viel Sorgen ermattet den Geist, und wer viel treibet, erlangt nicht eins.

Vielerlei Rath ist kein Rath, vielerlei Wille ist kein Wille.

Eins ist mir zuwider und das Andre mag ich nicht leiden: wenn ein Mensch seinen Stand verachtet oder einen andern um den seinigen beneidet.

Es geschieht nichts Neues auf Erden, und wir haben Alles schon anderswo gesehen.

Um die Wiege des Neuen ist viel Rühmens und lauter Gesang; so es aber verscheidet, will Niemand Leid tragen.

Wie die Tauben, wenn Futter gestreut wird, also fliegen die Augen bei jeglichem Neuen zu Gaste; wenn aber der Verstand kommt, findet er eitel Trug und Täuschung.

Laufet dem Neuen nicht nach, sondern lasset es zu Euch kommen; stirbt es aber auf der Reise, so erspart Ihr Euch viel Grämens.

Es sind wol Viele über den Sand gegangen, hätte der Wind nur ihre Fußtapfen nicht zertreten.

Der Anger sagt Dir nicht, wieviel Schaafe er geweidet, die Straße verräth Dir nicht, wieviel Füße auf ihr gewandelt.

Wäre mancher Gedanke ausgesprochen worden, wäre mancher gute Einfall mehr bekannt; wäre manches Wort gethan, wäre mehr auf der Welt geschehen, als geschehen ist.

Was der Mensch denkt und sinnt, hat seine Grenzen; aber Ihr kennet die Grenzen nicht.

Ein Narr rühmt sich zu wissen, was möglich sei.

11.

Du tadelst den Herrn, weil er die Vaterlandsliebe nicht gepredigt; Dein Tadel thut ihm Unrecht.

Unser Vaterland ist im Himmel, spricht der Herr; soll er uns nun auf eine Scholle der Erde heften?

Vertheidigung des Vaterlandes ist eine Pflicht der Natur; Du wirst Dein Haus gegen Räuber vertheidigen, und ein Volk vertheidigt sein Land: was soll da noch die Predigt des Christenthums?

Und dennoch gebieten Jesu Jünger, dem Könige zu gehorchen, weil er von Gott gesetzt sei; dennoch sagen sie, wer die Seinigen vernachlässige, sei ärger denn ein Heide.

Soll Christus etwa ausdrücklich noch befehlen, was die Natur schon befohlen? Soll das religiöse Pflicht sein, was die Natur selbst die wildesten Thiere gelehrt?

Wer dem Herrn dergleichen nachreden kann, hat sich noch nicht die Mühe genommen, über seine heilige Lehre gebührend nachzudenken, und weiß nicht, wozu er berufen worden.

12.

Viel Eifer ist gut, viel Eifer ist nicht gut.

Wo die Väter den Grundstein legen, da werden die Söhne füglich das Dach bauen.

Die Menschen thun viel und richten wenig aus.

Menschen, welche zu schnell wachsen, leben nicht lange; Blumen, welche man zur Blüthe zwingt, welken früh.

Man geht oft, ohne vorwärts zu kommen; es gibt andre Leute, vor denen die Hindernisse sich bücken.

Viel Verdienst kommt nicht immer von viel Arbeit.

Es gibt kleine Bäume, welche große Früchte tragen.

Ein guter Gedanke, den uns Gott schickt, ist mehr werth, als tausend Tropfen Schweiß, die man dem müden Leib abringt.

Ein kleiner Gewinn ist besser, als eine große Rechnung, und ein kleines Halten besser, denn ein großes Versprechen.

Was die Rechte allein vollbringt, dazu soll sie die Linke nicht zu Hilfe rufen.

Verachte kein Ding um seines Kleides willen. Ein straffer Beutel ist nicht immer mit Gold gefüllt; ein leerer Beutel nicht immer Bettlers Eigenthum.

Der Tag bringt und der Tag führt weg; die Sonne macht hell und die Sonne macht dunkel.

Aller Wandel ist von außen, aller Bestand von innen.

Ein Kopf kann viel thun, was keine Hand nachmacht; die Geduld aber wäscht Gold aus dem Flusse.

Unsre Hilfe ist im Himmel, aber ihre Hände wohnen auf Erden.

Der Wunsch einer Seele, welche nach Gott dürstet, ist mehr, als alle Weisheit der Weisen.

Ein guter Spruch ist zu vergleichen einem Wegweiser an Orten, wo viele Straßen sich kreuzen.

13.

In diesem Leben mag es nicht geschehen, daß der Mensch zu vollkommener Ruhe gelange.

Ist auch in seiner Seele jene fruchtreiche Stille, da Gottes Sonne auf die Aecker des Frühlings scheint; in der äußern Welt ist stete Unruhe und Bewegung.

Und weil er in der Welt lebt, so wird sein Aeußeres auch ergriffen von dem Strudel und umgetrieben ohne Rast.

Sein Auge beleidigt der Staub, seine Zunge der Ungeschmack und sein Gefühl jede unsanfte Berührung.

Und weil er leben muß, ist's ihm auch Nothwendigkeit einzugehen in diese Unruhe und von den Wellen hin und her sich werfen zu lassen.

Das ist also von Gott geordnet und zu tragen in aller Geduld.

Aber Du sollst mit Gott Dich mühen, die äußere Unruhe nicht zur innern werden zu lassen; Du sollst Dir die Ruhe in Gott unangetastet bewahren und den Stand Deiner Seele nicht von der muthwilligen Welt zerrütten lassen.

Der Christ wohnt in seinem Mittelpunkt, der heißt Gott, und Christus hält ihn da mit ausgespannten Armen.

Wenn er nun mit seinem Willen ganz in Gott eingeht oder seines Willens sich ganz entschlägt; so mag ihn im Innern nichts mehr verrücken und stören.

Und wie die Sonne ungetrübt und rein über Wolken und Winden steht, und die Staubwolken der Erde und der Schmutz ihrer Straßen nicht zu ihr hinauf reichen; so wird die Seele des Christen nicht von dem Treiben und Durcheinander des Lebens berührt.

In dieser Ruhe aber wird Deine Seele gedeihen und reifen für das ewige Leben, wo kein Sturm, keine Welle Dich mehr stört.

14.

Du glaubst nicht an den Makel unsers Geschlechts, den man Erbsünde nennt, und meinst damit recht zu thun.

Ich will nicht sagen: greif in Deinen eignen Busen! ich will Dir nur das Kind zeigen, das auf dem Schooß der Mutter nach der Mutter schlägt.

Das Kind hat noch keinen bösen Willen, aber die menschliche Natur in dem Kinde hat diesen bösen Willen und meldet uns eine Vergiftung der gottähnlichen Seele, die in der Geburt wirkt und das Leben bis zum Erlöschen begleitet.

Die wilden Thiere, welche von gezähmten Eltern gezeugt werden, bringen die Zähmung und die Anlage zu Fertigkeiten mit auf die Welt, die den Eltern angezwungen werden mußten. Sollte das Bild für den Menschen keine Wahrheit haben?

Krankheiten des Leibes erben sich fort auf Kind und Kindeskind; sollte das mit der Urkrankheit unsers Selbst nicht auch der Fall sein?

Es ist ein Streit in uns zwischen gut und bös; sollte Gott ein Wesen mit diesem innern Widerstreit und Widerspruch geschaffen haben?

Nein! der erste Mensch war ein harmonisches Geschöpf; sonst wäre er nicht nach dem Bilde Gottes geschaffen gewesen.

15.

Wir lernen die Wege Gottes nicht aus, ob wir auch ohne Unterlaß auf sie achten; wieviel lernen wir, wenn wir durch die Welt uns zerstreuen lassen!

Die Lehrstunde unsers Lebens ist gar schnell dahin, und am Ende ist uns Alles noch so neu, wie im Anfang.

Kennen wir deshalb etwas besser, weil wir es oft gesehen und gehört haben? Oder bleibt es uns dann nicht noch ebenso unbegreiflich?

Aber wir sind auch weniger berufen, Gottes Geheimnisse zu erforschen, als vielmehr von seinem Thun zu lernen für unser Leben und unser Thun.

Wir sollen und werden in den meisten Ereignissen, die uns geschehen, seines Herzens Meinung verstehen und ahnen lernen, und das wird uns immer mehr bewegen, ihm Alles anheimzustellen.

Und weil die Lehrstunde nicht wiederkehrt, soll unsre Frömmigkeit fleißig sein in ihrer Forschung und das träge Gaffen derer nicht nachahmen, welche nicht wissen mögen, woher sie kamen und wohin sie gehen werden.

Was wir jedoch gefunden zu haben glauben, davon laßt uns keine unberufene Anwendung auf Mitchristen machen! Denn diese göttliche Wissenschaft besteht nur zwischen unsrer Seele und Gott, und uns sind da Umstände bekannt, die wir von andern Seelen nicht kennen.

Auch ist diese Wissenschaft viel zu zarter Natur, als daß wir sie Andre lehren und überhaupt in klaren Worten zur Anschauung bringen könnten; es ist mehr ein Fühlen und Ahnen, als ein Begreifen durch und durch. Aber dies dämmernde Wissen trägt kostbare Früchte für unser inneres Leben, und keine andre Wissenschaft kann es ersetzen.

16.

So oft ich rückwärts denke, habe ich des Höchsten weise Fügungen zu bewundern, weil sie so ganz über alles menschliche Begreifen hinausgehn.

Für ihn ist's gleich, ob gut oder bös ich handle, ob klug oder thöricht ich rathschlage; die Thaten, welche mein Dünkel und meine Angst unwiderruflich wähnen, sind für ihn erst weicher Thon, daraus er bildet, was er will.

Wie oft schon warf ich einen Stein in die Höh', der mich hätte verwunden, ja Haupt und Leben mir zerschmettern müssen; er ließ nach einer Freude mich vorwärts eilen, daß der Stein hinter mir abfiel ohne Schaden.

Wie oft meinte ich das Beste ergriffen zu haben und ich sah es zum Bösen sich wenden oder untergehen; wie oft glaubte ich vergebens mich abzumühen, und meine Geduld wurde belohnt durch erfreulichen Erfolg.

Ich irre so leicht und so oft, daß ich eines Urtheils über Gottes Thun mich bescheiden muß und ihm nicht sagen kann: Siehe, das ist gut und jenes ist bös! Er sieht das Ende aller Dinge und kennt, was wahrhaft gut oder bös ist; in dem, was bös sich ausnimmt, arbeitet oft das Gute zur Geburt.

Wie es auch sei, er geräth nie in Verlegenheit, nie in Armuth der Mittel und Wege; und wo wir meinen keinen Ausweg mehr zu erspähen und an den Felsen des Himmels selbst um einen Tropfen Wassers schlagen zu müssen, da steht die Rettung schon neben und hinter uns.

Sind wir aber aus der Untiefe heraus, dann scheint uns, was zu unsrer Erlösung geschehen, nur natürlicher Hergang der Dinge; das sollten wir ewig bewundern, aber die Meisten finden grade in der Natürlichkeit den rechten Grund zum Nichtbewundern.

Oder sollte die Eigenthümlichkeit Gottes, da volle Hilfe auf gewöhnlichen Wegen zu schaffen, wo wir sie nur durch ein Wunder für möglich halten, nicht zum Staunen auffordern über seine Weisheit und Allmacht, über die maßlosen Tiefen seiner Einsicht und Kraft?

17.

Wer ist reich genug, daß ihm nicht einmal Geld fehlte; wer geistvoll genug, daß ihm nicht einmal die Gedanken ausgingen?

Sollten nun auch bei dem Frömmsten die innern Tröstungen nicht bisweilen ausbleiben?

Denke in solchen Stunden, wo Alles um Dich her erstarrt scheint, nicht schlimmer von Dir oder Andern; denke nicht, daß Du aus der Gnade gefallen oder daß der Herr für immer von Dir geflohen.

Der Himmel stirbt nicht aus, ob es noch so still dort scheint; aber in Dir schläft es wol bisweilen, bis der Herr Dich von Neuem erweckt.

Harre nur aus und schreie zu ihm, und suche in der Finsterniß umher, seine treue Hand zu ergreifen; da wird Dir der Gottesmorgen wieder aufgehen mit seinem süßen Licht und eine Flucht unter die bösen Träume kommen.

Lägen diese Abgründe nicht auf Gottes Wegen, dann wär' es leicht, dort zu wandeln; gäbe es keine Finsternisse und Versuchungen in der Welt, dann wäre das Leben im Licht ein Kinderspiel.

Ist Dein Glaube mehr, als Wortgepränge, und Dein Leben in Gott gegründet; so erträgst Du alle Anfechtungen mit Geduld und ohne Schaden.

Gelobt sei Gott auch hier, der wohlmeinend die Blume vor dem Sonnenschein seiner Gnade zudeckt, daß sie nicht verdorre! Gelobt sei Gott auch hier, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum!

18.

Du klagst über Deine Schmerzen, die Dich seit gestern plagen, und murrest über die Störung Deines Lebensgenusses; wie sehr thust Du Unrecht, mein Freund!

Unter Dir in einer feuchten Höhle wohnt ein armer Mann, der seit zehn Jahren das Bett hütet, und sein Weib nährt ihn mit dem Schweiße ihres Antlitzes und pflegt ihn ohne ein Wort des Vorwurfs oder der Ungeduld gegen den Kranken oder gegen Gott.

In einer Straße mit Dir wohnt ein reicher Mann, der hat ein einzig verkrüppelt Kind, und Niemand auf Erden kann dem kleinen Gichtbrüchigen helfen; so oft der Vater sein Kind ansieht, stirbt ihm der Bissen im Munde, und am Morgen sind die Kissen seines Bettes naß von Thränen.

In einer Stadt mit Dir lebt ein frommes, rechtschaffenes Elternpaar, die seit lange hätten sterben mögen vor Kummer über ein ungerathenes Kind. Es hat alle Verbrechen auf sich geladen und alle Schande, allen Jammer auf seine Eltern; endlich stirbt es als Mörder auf dem Blutgerüst.

Sag', mein Freund, willst Du noch klagen über Deine geringen Schmerzen? Willst Du nicht vielmehr dem Barmherzigen danken, daß er so mild und liebreich mit Dir verfährt?

Der Mensch muß krank werden, damit er den Werth der Gesundheit erkennen lerne: vom Hörensagen glaubt er es nicht.

Er glaubt es nur mit den Ohren, die es hören, nur mit den Augen, die es sehen; nicht mit seinem ganzen Gemüth, mit Seel' und Leib.

In die Hände muß uns kommen, was wir recht begreifen wollen.

Litten wir nicht bisweilen selbst Schmerzen, wir glaubten nicht, daß es Schmerzen auf Erden gäbe. Eine klaffende Wunde predigt eindringlicher, als der Mund von zehn Zeugen.

19.

Der Tag erhebt sich und schüttet die volle Sonnenschale Dem zu Ehren aus, der Himmel und Erde gemacht hat.

Und von den Hügeln träuft es golden nieder und unter den Gräsern blitzen die Perlen des vergossenen Lichts.

Die Ströme legen ihre Schleier ab, und ein hineingesprengter Tropfen wandelt sie in kochendes Gold.

Am Halme hinauf läuft die Mücke, sich in die Luft zu schwingen, und von der Furche des Ackers auf singt die Lerche in den Morgen hinein.

Die Blätter am Baume beginnen einen Reigen zur Ehre des Herrn, und das kleinste Blümchen hebt sein buntes Köpfchen auf.

Und alle Brunnen des Lebens springen in den Glanz und Duft hinein, und alle Flügel und Herzen schlagen nach oben.

Der Mensch aber tritt in seine Thüren und spricht Freude; sein Gebet weiht die frohe Andacht der Natur zum heiligen Dienst Gottes.

Nun beginnt eine Stille, als sollte die Predigt angehen; und sie wird von tausend Kanzeln gehalten, in einer Sprache, die nur wenige recht verstehn.

Die Menschen schlafen in der Predigt und wachen nur wieder auf, wenn der Gesang neu begonnen.

Ich aber will schweigend anhören das Wort Gottes in der festlich geschmückten Kirche, und was ich höre, nicht legen in eine todte Lade.

In mir selbst soll Alles aufmerken ohne Zerstreuung; was ich lerne, muß jeder meiner Gedanken wissen.

Und lernte ich heute nichts mehr, als morgen dem Herrn noch mehr des Lobes zu spenden; wäre das nicht genug des Gewinns? —

20.

Wir Kinder haben wol Augen, die Herrlichkeit Gottes in seiner Welt zu erkennen und uns umzuschauen nach seiner Größe und Schönheit.

Wir haben uns auch allerlei Hilfen erfunden, Bänke für unsre Füße und künstliche Augen für unsre Kurzsichtigkeit.

Wir mühen uns um die Wette und einer hebt den andern, so weit es angehen will und Schultern und Hände es gestatten.

Wir sehen Manches, was uns neu dünkt und die Köpfe in Bewegung setzt; des Neuen ist kein Ende.

Aber am Besten schauen wir doch Alles, was Gott gemacht, wenn wir den Vater bitten und er uns hinaufhebt an seinen Busen, mit der Liebe des Vaters uns zu herzen und uns selber zu zeigen die Werke seiner Hand.

21.

Wie sich das hinter dem Grabe so grau und wüst hindehnt! Wie es so lichtlos und öd' umher sich ausbreitet!

Wie weit Du auch wanderst in der finstern Wüste, Du erreichst kein Ende, und selbst der Gedanke findet ihre Grenze nicht auf.

Da gibt es weder Weg noch Steg, und ob Du einen wüßtest, in der dichten Finsterniß entdeckst Du ihn nicht.

Die Schrecknisse rücken gleich Bergen um Dich her, Dich zu zerquetschen, und alle Deine Hoffnungen sind zu Abgründen geworden.

Da hast Du über Dir keinen Himmel, mit dem Du Dich trösten könntest; das Grauen ist Deine einzige Empfindung; und daß ein Gott ist, fühlst Du nur an den Schlägen Deines bösen Gewissens.

Denn da hat es Dich auf dem erwünschten Platze und nichts hält die Skorpione auf, womit es Dich züchtigt; die Qualen aber haben kein Ende, denn der Scherge ist unsterblich, wie Du.

Alle Deine Sünden fallen Dich an, wie grimmige Raubthiere, und sie werden nimmer satt Deines Seelenbluts; sind diese Sünden nicht Kinder eines Unsterblichen?

Aus dem schauderhaften Gefängniß aber ist kein Entrinnen; hat es keine Mauern und Ketten, so hast Du ein böses Gewissen.

Diese Ewigkeit ist der Kerker der Hölle und die bösen Gewissen der Menschen sind nur die Keuchen darin.

Willst Du ohne den Sohn Gottes, ohne einen Heiland in diese schauervolle Einöde Dich wagen? —

22.

Die Menschen streben hienieden nach gar verschiedenen Höhen, die aber allzumal eitel sind.

Sie steigen nach den Höhen des Ruhmes und der Ehre, auf denen sie über ein Menschengeschlecht oder über Jahrhunderte hinausragen wollen.

Sie klimmen nach den Höhen der Macht, nach einem Thron oder einer Stufe dieses Throns, weil dem Könige ein ganzes Volk sagt: „Dein Wille soll uns gehorsam finden und unsre Macht Dein eigen sein!"

Sie dringen mühsam empor zu den Gipfeln der Kunst und Wissenschaft; sie meinen da am Weitesten zu sehen und — gesehen zu werden.

Sie suchen sich auf den Gipfel äußern Glanzes und Wohlstandes aufzuschwingen, weil vergoldete Thurmknäufe prächtig in die Augen fallen und blenden alle, die an Eitlem hangen.

Aber die sich unsäglich mühen um die Höhen der Ehre und des Glanzes, laufen am Ziele Gefahr, einen tiefen Fall zu thun; die Gelehrten werden es auf der Höhe nur zu einer breiten Oberfläche bringen, da sie sich absichtlich von der Tiefe entfernen.

Der Christ kennt nur eine Höhe, um die er sein Leben und alles sonstige Sehnen hingibt, diese Höhe ist der Himmel. Der irdische Vorhügel dazu heißt Golgatha.

Kann der Christ nicht mit dem besten Recht sagen, es sei ihm allein um das Höchste zu thun? —

23.

Noch heute, da Du Gottes Stimme hörest, kehre um von Deinen bösen Wegen.

Noch heute suche den Herrn der Gnade, daß er sich Deiner erbarme, und verachte seine Mahnung nicht.

Denn diese Nacht vielleicht kannst Du von hinnen müssen, wo Du nicht Zeit mehr hast zur Bekehrung; ja, die nächste Stunde kann die Welle sein, welche vom Ufer der Erde Dich wegspült.

Lebst Du aber weiter, ist's nicht um so schlimmer für Dich? Jeden Tag wird die Verantwortung um so größer, und das steile Gebirg Deiner Vergehungen legt sich schrecklich zwischen Dich und Gott.

Wir werden mit der Bürde geboren, und die Last wächst von Jahr zu Jahr, und wir Verblendete glauben nicht an die entehrende Bürde und klagen nur über die abnehmende Kraft, statt uns nach dem umzusehen, der die Last uns abnehmen kann.

Gottes Stimme, welche zur Buße ruft, ist zwar immer zu hören, doch nicht für Alle zu jeder Zeit und an jedem Ort.

Denn Du wendest Dich mehr oder weniger von Gott ab, und die Welt rauscht um Dich her; was wir aber nicht gern hören, das hören wir in Anspielungen und leisen Tönen gar nicht.

Darum, weil heute der Ruf des Herrn Dir besonders vernehmlich geworden und seine Warnung Dir in die Seele gefallen; halt fest den Saamen und laß ihn nicht von irdischen Rücksichten ersticken.

Wenn Gott Dir einst das Heer von Boten gegenüber stellen wird, das er nach Dir ausgesandt; wenn sie alle Dich verklagen, was willst Du antworten?

24.

Ich rief in meiner Seele nach Trost, und er erschien mir nicht; ich grub in meinem Geiste nach Wurzeln, mein Herz zu sättigen, aber ich fand keine.
Alle Sünden meines Geschlechts traten in meine Brust, und der Fuß des Weltgerichts auf meinen Nacken, und ich schrie zu Gott aus den Tiefen:
„Hüter der Welt, wo bist Du? Sprich, wann kommt der Tag? ich verschmachte in der Nacht!
Die Erde spricht zu mir: Deine Seele ist mein eigen! die Wolken schreien herab: wir sind Deine Verderber!
Ich rief Deinen Namen durch die Welt; aber er begegnete Keinem, der ihn erkannt hätte.
Ich trank aus Deiner Sonne und kleidete meine Worte in Licht und Gold; aber da war Niemand, den es erfreut hätte.
Ich schlug mit geweihtem Stabe an die Menschenbrust; aber da wohnte Niemand, der mir geantwortet hätte.
Sieh', wie ist Alles so voll des Irrens und der Missethat, und alle Wege ein Greuel vor Deinen Augen!
Hüter der Welt, wo bist Du? Sprich, wann kommt der Tag? ich verschmachte in der Nacht."
Da erfüllte den Himmel ein Schein, als ob es Morgen werden wollte, und Gott sprach aus dem Sturm:
„Ich bin der Herr, dem Alle gehorchen, und zu meinen Füßen zittert das Weltall; was redet der Mann von Staube?

Mein Auge ist der Quell aller Sonnen und säet sie, wie ein Mensch seine Blicke; Dein Auge schaut durch die Minute und mag nicht lesen, was ich geschrieben habe.

Denn die ausgebreitete Unendlichkeit ist meine Rolle, und mein Griffel die Allmacht.

Ich wiege das Herz des Kindes in einem Meer von Pracht und zerschmettere den Geist des Weisen mit dem Sturme meiner Gedanken.

Ich streiche die Berge von der Erde, wie man den Anlauf vom Spiegel streicht; ich bereite die Sonne am Morgen und lösche sie am Abend.

Ich gieße die Wolken auf die Erde und sage der Sonne: hole meine Gabe wieder! ich verhülle die Schaam der Erde in den Schurz des Meeres.

Ich tauchte meinen Finger in den Ozean meiner Gedanken und durchschaute den Tropfen, welcher daran hing, und sprach: Sei mir eine Welt!

Ich ließ ihn fallen, daß er lebte, und ehe er das Meer erreicht, verrinnen Eure Jahrtausende, wie ein Augenblick.

Sohn der Erde, willst Du sorgen, was **mein** Geschäft ist, der Dich geschnitzt, wie ein Bild? Oder willst Du Hüter meiner Pflanzung sein und kannst dem Wetter nicht gebieten, und weißt nicht, was Blüthe ist oder Frucht?

Dem Menschen ist zu hoch, was er selbst denkt, sollte er wissen, was ich im Verborgnen thue?

Ich bin der Schöpfer der Welt und habe des Menschen Sinne gewirkt, und den Blumenstaub seiner Gedanken darauf gestreut.

Ich weiß **die Wege aller Dinge und bin bei Euch bis an der Welt Ende.**"

25.

Traure nicht, Bruder, Miterlöster, sondern sei allezeit fröhlich in dem Herrn!

Wir haben soviel Glauben und Vertrauen, es ist uns so sicher und wohl; wie sollten wir nicht fröhlich sein?

Wir haben soviel zu hoffen, und wo die Hoffnungen der Welt unwiderruflich vergehen, da kommen den unsrigen Kronen entgegen.

Und der Bürge, den der große Zahlmeister gestellt, ist von einer Treue und Wahrheit, welche Täuschungen unmöglich macht.

Denn wir alle tragen sein Bild in uns und können es prüfen Zug für Zug; da ist jeder Trug unmöglich.

Freue Dich, Miterlöster im Herrn! Sage nicht, das Panier des Christen sei die Trauer, die Betrübniß.

Unten die grünende Erde voll Hoffnung, oben der blaue Himmel voll Treue, und im Herzen das Siegel der Wahrheit; wo ist da Raum zum Trauern?

Traure nicht, Bruder Miterlöster, sondern sei allezeit fröhlich in dem Herrn!

26.

Da steht ein Berg, schroff und steil von allen Seiten; er ist hoch und gewährt eine weite Aussicht. Niemand kann an ihn heran, und Niemand hinauf.

Da steht ein andrer von gleicher Höhe, mit sanfter Abdachung nach allen Seiten. Er muß viel leiden von den Füßen der Boshaften und Unberufenen; aber er ist für Menschen gemacht, hinaufzusteigen, und hebt viele näher zum Himmel.

Es ist leichter, daß Du in Deinem Glauben schroff ab Dich schneidest von aller Welt und dadurch Dich sicher stellst vor Zweifeln und schädlichen Eindrücken; als bei aller Festigkeit des Glaubens Allem zugänglich zu bleiben.

Es ist wahr, in Deiner Absonderung bist Du sichrer; aber wirst Du auch Deinen Brüdern nützen können?

Wer einem Andern geistig nützen will, muß sich herablassen zu ihm oder doch sonst vermitteln zwischen sich und ihm, und der Steg, den Du bauest, muß leicht zu betreten sein.

Deshalb muß eine Glaubensform der Welt ersprießlicher sein, wenn sie nach allen Richtungen aus der Flachheit der gewöhnlichen Ansichten auf- und ansteigt und unvermerkt zur rechten Höhe führt.

Wenn Du nun den Willen Christi kennst, daß seine Lehre das Salz der Erde werden soll; mit welcher Ansicht wirst Du es halten?

27.

Du sollst als Christ das Böse hassen; den Bösen nur meiden.

Der Böse kann sich bekehren von seiner Missethat und sich zu den Kindern Gottes gesellen; das Böse bleibt, was es ist.

Gott verwendet das Böse zum Guten, wir aber dürfen es nicht einmal zur Bestreitung des Bösen selbst verwenden; wir sollen das Böse durch das Gute überwinden.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, also wünsche Du auch, daß jeder Böse zum Erkennen der Wahrheit komme.

Und hat diese Erkenntniß ihn umgewandelt, lieb' ihn um seiner Reue willen und weil er Mensch ist, wie Du; doch seine Laster sollst Du hassen.

Ist aber etwas bös, so sollst Du keinen Unterschied machen von groß und klein, übermäßig oder gering.

Du hast nicht das Auge Gottes, daß Du die Folgen jedes Bösen ermessen könntest; also darfst Du vom bloßen Schein nicht urtheilen.

Ein Wort der Sünde wird oft ein ganzes Buch voll Sünden, ein Buch der Verdammniß für den, der sie gethan in der Meinung, sie sei nicht von Belang.

Gott hat nicht gesagt: Du sollst das große Böse mehr meiden, als das kleine! sondern: Du sollst das Böse meiden!

Du sollst aber dabei weder mäkeln, noch handeln, noch abschätzen nach Deinem vermessenen Gutdünken oder Deiner vermeintlich hohen Einsicht.

Du sollst das Böse meiden, nicht weil es von der oder jener Größe, sondern weil es bös ist.

Damit Dein Schatten nicht immer länger und bis in den Himmel wachse, halt durch Dein Gebet die Sonne über Deinem Haupte fest.

Die Erleuchtung des heiligen Geistes wahre Dich vor Allem, was bös ist, immerdar!

28.

Du hältst die Sünde nur für Schwäche des Fleisches; wie sehr bist Du im Irrthum, mein Christ! Die Sünde hat eine geistige, eigenmächtige Kraft zum Vergiften des Guten, zum Verführen der Unvorsichtigen und zum Widerspruch gegen die Mahnungen des Gottesgeistes in uns.

Die Sünde ist eine Pflanze, die ausgerissen immer wieder grünt und blühet; die ins Wasser geworfen nicht vergehet und in der Luft nicht verdorrt. Sie wächst auf dem dunkeln Boden der Hölle, und ein Gott nur konnte ein Mittel zu ihrer Tilgung geben.

Wie der Stengel der Blume und sein Schatten an der Wurzel sich vereinigen, also ist das Böse schon in der Geburt mit dem Menschen verbunden; und selbst wenn es durch den Geist göttlicher Kindschaft vertrieben worden aus seiner Hütte, lauert es stets im Hinterhalt, in unbewahrten Augenblicken den Menschen zu überfallen.

Es mischt sich in unsre Gedanken und Empfindungen, um sie zu verfälschen; es weiß dem Guten eine schwache Seite abzusehen, wo es dasselbe verderben kann, und wann wäre das Gute, was wir thun, so vollkommen, nicht die mindeste Blöße zu geben?

Oder wäre der Gedanke des Bösen keine Sünde? Hat ihm etwa mehr gefehlt, als die Gelegenheit, in die Welt hinaus zu treten? Und wem verdankst Du den Mangel dieser Gelegenheit, wenn nicht der unverdienten Gnade Gottes?

Nur einen Tag lang zähle Deine bösen Gedanken und Regungen zusammen, und Du wirst schaudern bei der Menge des Ungeziefers, das stets bereit ist, Deine Seele zu verunreinigen und zu verwüsten.

Zähle die Sünde nicht zu den Schwachheiten, mein Christ, und fühle Dich in Deiner Kraft nicht sicher vor ihr! Denn Du bist es nie.

29.

Du schämst Dich, mein Bruder, den beleidigten Nächsten um Verzeihung zu bitten?

Aber Du hast Dich der Beleidigung nicht geschämt, und Deine Leidenschaft sprang frech hinaus in die Welt; Deine Reue will denselben Weg nicht gehen und doch soll sie die Leidenschaft zurückholen?

Meinst Du an Deiner Ehre vor der Welt einzubüßen, wenn Du ein begangnes Unrecht eingestehst? Es mag sein, aber was hat der Christ mit weltlicher Ehre zu schaffen?

Was Du in den Augen der Welt verlierst, wirst Du vor Christus hundertfach gewinnen; willst Du diesen letzten Gewinn nicht in Anschlag bringen?

Den Versöhnlichen gibt Gott Gnade, denen aber, die um der Versöhnung willen sich einer Demüthigung unterwerfen, zwiefache Gnade.

Die Reue über begangnes Unrecht ist an sich eine göttliche Schaam, und es kann kein Zweifel obwalten, daß das Schämen vor der Welt bei dem Christen nicht in Betracht kommen darf.

Schäme Dich, mein Bruder, dessen, was Du übel gemacht; aber schäme Dich nie, es wieder gut zu machen.

30.

Zweifle nicht! die Gewißheit des Geistes drückt den rechten Stempel auf Deine Werke, und die Ungewißheit verderbt sie.

Wo Du zweifelst bei einer That, ob sie gut sei oder bös, und sie dennoch thust; da begehst Du eine Sünde. Deshalb lege nicht Hand an, bis Du mit Dir einig geworden, und kannst Du den Zweifel nicht überwinden, so führe Dein Vorhaben nicht aus.

Nach der Ueberlieferung sprach Jesus zu Einem, der am Sabbath arbeitete: „So Du weißt, was Du thuest, bist Du selig; weißt Du es aber nicht, so bist Du verflucht und ein Uebertreter des Gesetzes!"

So Du ein Werk der Liebe übst am Sabbath und ohne Zweifel mit Dir einig bist, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist und Gutes am Sabbath sehr wohl gethan werden kann; so bist um Deines Thuns willen Du selig zu preisen. Denkst Du Dir aber nichts bei Deiner Uebertretung des Gesetzes und handelst ohne die innere Gewißheit; so ladest Du den Fluch derer auf Dich, die zwischen gut und bös keinen Unterschied machen.

Alles beruht auf dem festen Grunde in Dir selbst, auf der fleckenlosen Gesinnung; steht es da, wie es stehen soll, so wird, was auf diesem Boden wächst, die Billigung des Herrn erlangen.

Um Böses und Gutes genau und bis ins Feinste zu unterscheiden, bedarf es keines übermenschlichen Scharfsinnes, sondern nur eines reinen, wahrhaft frommen Sinnes.

Wenn Du ganz in Gott und seinem Willen lebst, wirst Du in Dir eine Abneigung vor dem verhüllten Bösen finden und eine Neigung entgegen dem Guten, das nicht klar in die Sinne leuchtet; diesen Mahnungen folge, so wirst Du nicht irren.

31.

Die Gottseligkeit soll ein Ganzes sein in uns, und kein Stückwerk.

Die Gottseligkeit besteht nicht in frommen Uebungen und Gebeten, die an sich sehr leer und nichtig sein können.

Sie besteht nicht in frommen Gedanken, im Lesen frommer Bücher und im Prunken mit frommen Sprüchen; das ist ein Kinderspiel mit Perlen und Edelsteinen.

Die christliche Gottseligkeit besteht auch nicht in frommen Werken, die für sich genommen selbst zu Lästerungen des Heiligen werden können.

Nicht umsonst heißt es: „Ihr sollt in einem neuen Leben wandeln!"

Das Leben aber ist weder ein Denken, noch ein Thun, weder ein Empfinden, noch ein Reden, noch ein äußerlich Aufschlagen der Augen gen Himmel.

Das Leben ist ein Ganzes, in dem alle jene Aeußerungen der Frömmigkeit zusammenlaufen; es ist die Wurzel, aus welcher nach allen Richtungen Stamm und Zweige sich breiten.

Alles aber ruht auf dem nach Gott gerichteten Sinne, auf der neuen, wiedergebornen Natur; und wir haben zu sorgen, daß dieser Quell in der sinnlichen Hitze irdischer Vergnügen nicht versiege oder zu sparsam fließe.

Auch müssen wir streben, daß unser frommes Wesen nicht ausschließlich nach einer Seite sich wende, sondern in allen Strahlen mit gleicher Wärme sich offenbare.

Die Gottseligkeit soll ein ganzes Leben sein und in vielen Gliedern sich regen; und das Leben soll ein harmonisches Ganzes sein, eine göttlich schöne neue Gestalt für eine göttlich schöne neue Welt.

August.

1.

Der Sommer gewährt nicht die mehr sinnliche Freude des Lenzes; er ist ernster in seinem Schauspiel.

Die Pracht der Farben, womit der Frühling uns entzückt, macht reifenden Früchten und Aehren Platz.

Wohl ist es eine hohe Freude zu sehen, wenn der junge Christ Gott lobt und Alles aufbietet zur Ehre des Höchsten; wenn sein wiedergebornes Leben mit seinen Blüthenzweigen nach außen zuerst sich kehrt.

Doch für den Kenner ist der Sommer der Frömmigkeit mehr noch; denn das Lob des Herrn pflanzt sich bei ihm aus einer Weise nur in die andre, aus bunten Blüthen in lachende Früchte.

Aber sein Opferfeuer brennt mehr nach innen, um die Seele zu reifen; das Verlangen, Frucht zu bringen ohne äußern Prunk, waltet vor.

Der Ernst und die Gediegenheit des Strebens läßt die äußere Erscheinung der Gesinnung nicht außer Acht; aber sie tritt mehr zurück und wird mehr Mittel, als Zweck.

Allerdings wird die Gottseligkeit dadurch unscheinbar, aber nicht vor dem größten Kenner, den es in dem Fache gibt, vor unserm Herrn Jesus Christus.

Wie ein treues Herz in seiner Arbeit und Hingebung sich auch verberge, er durchschauet die Schleier heiliger Seelen, die sich wie Nonnen vor der Welt verhüllen, um vor dem Höchsten offenbar zu werden.

Also schweige Du und laß den Herzenskündiger urtheilen, vor dem kein Schein etwas gilt.

2.

Unter jedem Dache gibt es ein Kreuz und mehr noch.

Zu Kreuzen legen die Zimmerleute die Balken über einander und Gott die Schicksale der Menschen; jene bauen Häuser, und Gott der Herr Menschenleben.

Durch die Kreuze der Fenster schaut man hinaus in die Welt und von draußen in die Häuser; das gibt den Dingen im Auge des Christen eine ganz andre Gestalt.

Das Kreuz findest Du überall; während es der Reiche aus seinem Ueberflusse scharrt, gestaltet sich bei dem Armen der Mangel dazu.

Und wem alle Schätze der Erde und alle Mächte der Welt zu Gebote ständen, vor diesem Zeichen kann er sich nicht retten.

Glaube dem heitern Gesicht, den lachenden Liedern und den festlichen Kleidern nicht; wenige tragen ihr Kreuz offen, die meisten knöpfen es unter den Rock, und nichts drückt mehr, als verhehltes Kreuz.

Das Kreuz kommt nicht von der Welt, das Kreuz kommt vom Himmel; aber wohl kann das Holz dazu auf Erden gehauen werden.

Und weil das Kreuz von oben aufgelegt wird, so sollen wir uns dessen nicht schämen, noch uns darüber vor Gott beklagen.

Das Kreuz, das Gott uns sendet, ist ein Orden, ein Zeichen der Ehre, wie keins mehr auf Erden; denn wer es nicht tragen kann mit der zugestandnen Hilfe, dem wird es nicht zum Tragen gegeben.

Das Kreuz ist das heilige Zeichen der Christen, das Alles, was zu unserm Heil geschehen, in sich begreift, und Alles, was wir thun sollen, in sich faßt.

Denn was hilft Dir das Kreuz Christi, wenn Du es ihm nicht nachträgst? —

3.

Unsre Väter waren doch frömmer, als wir; und ihre ungeheuchelte Gottesfurcht ging über in Sprache und Gebrauch.

Wenn sie Jemanden grüßen wollten, sagten sie: „Gott grüße Dich!“ und fingen sie etwas an, so sagten sie: „Mit Gott!“

Gedachten sie in der Zukunft etwas zu thun, so sprachen sie: „Will's Gott!“ und nahmen sie Abschied von Einem, so hieß es: „Behüt' Euch Gott!“

Hatten sie etwas ausgerichtet, so war's nur „mit Gottes Hilfe“ geschehen; und hatten sie eine Wohlthat empfangen, so hieß es: „Vergelt' es Gott!“

Es hieß, ein Weib, die unter der Kirche in den Spiegel sehe, begehe eine schwere Sünde; war das nicht fromm und löblich gedacht?

Es hieß, wer unrecht Gut erworben, dem gedeihe es nicht; es könne kein Segen dabei sein. Wissen wir das besser?

Es hieß, ein Kind dürfe nach keinem Stern mit dem Finger zeigen, sonst sterbe der Engel; konnte das muthwillige Antasten des Heiligen zärter verboten werden?

Unsre Väter aßen und tranken nicht, ohne Jesum zu Gaste zu bitten; sie schliefen nicht ein, ohne dem Schutze des Höchsten sich zu empfehlen; und am Morgen begannen sie: „In Gottes Namen!“

Wir dünken uns sehr klug und vorgeschritten in aller Weisheit; aber die Weisheit des Herrn haben wir vernachlässigt.

Unsre frommen Väter schelten wir abergläubisch und einfältig; ach, hätten wir doch wenigstens den Geist dieses Aberglaubens und dieser Einfalt!

Jene verschmolzen ihre Gottesfurcht ernstlich mit allem ihren Denken und Thun; wir verbannen sie aus dem Leben in die Kirche.

Wahrlich! wir werden für unser Thun keinen Gotteslohn empfangen, den doch jeder Bettler uns für ein Almosen anwünscht.

4.

Wie mild und liebreich ist Christus, wenn er uns in seinen Bund aufnimmt!

Er fragt nicht, weß Standes und Herkommens wir sind; er fragt nur, ob wir Gottes Kinder werden wollen.

Es kümmert ihn nicht, woher wir kommen; er will nur, daß wir ihm nachfolgen.

Ihm ist es nicht um Reiche und Gewaltige zu thun, um Weisheit und Geistreichthum; er gibt uns den Himmel als Vermögen und seinen heiligen Geist als Einsicht.

Die Armen sind ihm die liebsten, denn sie haben Raum für seine Schätze; die Verirrten sieht er gern sich nähern, denn er kann sie mit Liebe auf die rechte Straße bringen.

Ja, mit dem Frieden Gottes grüßt er selbst den größten Verbrecher, wenn er nur gelobt: ich will es nicht mehr sein!

Und erscheinen sie in solcher Dürftigkeit des Geistes vor ihm, daß sie weder lesen noch schreiben können; er ist zufrieden, wenn sie nur ihre Kreuze unterzeichnen. Er weiß wohl, daß bei seinem Evangelium diese Unterschrift genügt und mehr gilt, als viele Eide.

Für das Nichts des Elends, das wir ihm bringen, macht er uns zu Bürgern des Reiches Gottes; und was er an Leistungen von uns verlangt, dazu schenkt er uns die nöthige Kraft.

Er hebt uns auf, wo er uns findet; er verbindet uns alle Wunden und gießt Oel hinein; und bezahlt Alles, was wir dem Vater der Herberge schulden und künftig noch an Kosten verursachen.

Er scheut weder Schmutz, noch andre Unreinigkeit; er scheut keine Tiefen, in welche Menschen versunken sind: er will sich nur aufopfern und Hilfe bringen.

Und doch wird der Arzt der Welt von so vielen Thüren zurückgewiesen!

5.

Auf einem Gebirge steh' ich, als höbe die mütterliche Erde auf ihrem Arme mich zum Vater hinauf.

Tief unter mir hangen die Wolken, tief unten verklingt alles menschliche Treiben, und meine betenden Hände reichen um so sichrer in den Himmel.

Der Sturm schlingt heulend seine Arme um den Gipfel, als wolle er bei diesem Mittler, seine Vertretung bei dem Himmel erflehen.

Ein Wetter zieht vorüber und streckt seinen glühenden Arm zum Himmel auf; sein Donner schwört, es gibt einen ewigen Richter.

Ich glaube an den Mittler und seine Vertretung, weil es einen ewigen Richter gibt! Ich wurzle in Christus, wie dieser Berg in der Erde.

Habe ich aber ihn, so stehe ich auf bestrahlter Höhe, während alle Tiefen, alle Ebnen der Erde sich mit Finsterniß bedecken.

Von unten, von unten steigen die Schatten, von oben fällt das Licht!

Unten ziehen die Heerden heim mit freundlichem Geläut; so zieht auch die Schaar der Menschen zu Nacht heim, und die Thürme beten bei ihrem Einzuge.

Um mich vertieft sich die Stille immer mehr; wird es aber auch einsam und dunkel, wie ein Grab, auch im Grabe ist der Christ nur mit Gott allein.

Wird es auch kühl um mich, wie eine Gruft; einen Theil habe ich in mir, der von Jesus entzündet, selbst im Tode nicht erlöscht.

Die Sonne liegt betend am Fuße des Himmels und streckt ihre Strahlen ermahnend zu mir herüber; ich sammle mit ihr meine Gedanken in Gott.

„Selbst, wo Du Dich verhüllst, mein Vater, stehst freundlich Du da und lässest uns nicht ohne Licht.“

„Gen Morgen strömen alle Sterne wieder zu einer Sonnenflamme in einander, wie meine Seele jetzt in einem Gedanken:

Dein ist die Macht und Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen!“

6.

Ein Augenblick religiöser Erhebung ist noch keine Frömmigkeit, so wie eine mitleidige Regung noch keine Nächstenliebe ist.

Welcher Mensch bliebe ohne solche Wallungen im Leben der Natur und der Menschen, wenn der Allmächtige einen seiner Blitze in unser Auge wirft?

Die heilige Nacht mit ihrer Sternentafel, die als Vorladung der Sünder an den hohen Himmel geschlagen worden, ergreift uns wunderbar; der Anblick unverschuldeten tiefen Elends hebt uns wol einmal aus uns selbst hinaus; und der Schatten eines Grabhügels überrinnt auch wol den Verstocktesten mit seinen kalten Schauern.

Allein was hilft der Augenblick, wo es sich um ein Leben handelt? Was kann an einem verdorrten Baume ein grünes Blatt thun, als diesen Baum verklagen?

Lege die fromme Regung in Christi Hände als ein Gelübde, das Du nimmer gedenkst zu brechen, bis Du selbst gebrochen wirst.

Weite die gute Empfindung aus, daß Dein ganzes Herz Platz darin habe, gemächlich zu wohnen.

Fang' im Vertrauen auf Gottes Hilf' und Segen an, aus diesem einzigen Faden ein ganzes Gewand Dir zu spinnen und zu weben das Kleid des Heils, wie der Rock Christi gewirkt aus einem Stück ringsum.

Fang' an das Werk des Herrn mit vollem Glauben an den Herrn! Wie aus dem kleinen Senfkorn ein großer Baum wächst, so wird auch ein Gedanke des Lebens in Gott das volle Leben Dir schaffen.

Laß nur nicht ab von Deinem Eifer und sei unermüdlich in Deinem heiligen Thun, so weit Kräfte und Gedanken reichen.

Denn wie im Bösen der Eifer nach dem Anfang zunimmt, so pflegt er im Guten abzunehmen; deshalb braucht der Neubekehrte Entschiedenheit und festen Willen.

Fällst Du das erste Mal aus der Gnade, die Rückkehr wird Dir schon schwerer; und so steigt von unsrer Seite die Schwierigkeit, je länger wir die Buße verschieben.

O laß die erste Rührung nicht ungenützt vorübergehen!

7.

Wehe den gotteslästerlichen Leuten, denen Christus ein Nichts ist! Sie werden gerichtet werden, als wenn er ein Nichts gewesen wäre.

Gelangen sie an den Himmel, so werden sie in der Irre gehen und nicht wissen, nach wessen Haus sie fragen sollen.

Man wird sie aufgreifen und fragen: wer seid Ihr? Und sie werden antworten müssen: wir wissen es nicht! Dann wird man sie hinausweisen in die Finsterniß ohne Ende.

Die Fackeln, welche sie auf den Weg mitgenommen, werden erlöschen, und die Stecken, an denen sie gegangen, werden ihnen zerbrechen; nur das Feuer, was in ihnen selber brennt, wird ihnen leuchten zum ewigen Verderben.

Denn wahrlich! wer im Himmel nicht wohnen kann, wird da nicht weilen; wer keinen der goldnen Schlüssel hat, die Jesus auf Erden vertheilte, seine Lieben zu bewirthen im Garten seines Vaters, dem wird sich das Thor nicht öffnen.

Wo Christus ist, da ist der Himmel; wo der Himmel nicht ist, da kann nur die Hölle sein.

8.

Stürme schütteln die Wälder; Tag und Nacht schlagen eine Schlacht in den Wolken, und die besiegte Nacht flieht und wirft ihre Blitze weg.

Stürme schütteln die Wälder, als erhöbe sich ein gerüstet Heer zu eiligem Rückzug, und einzelne Schatten nur liegen noch umher, gefangen und gefesselt an Baum und Hügel, zum Dienst des Tages.

Der Sieger aber schreitet in der Fülle seiner Pracht von Höhe zu Höhe, und der Stolz, der Erste zu sein in der sichtbaren Welt, leuchtet niederwerfend von seiner Stirn.

Und seine zahllosen Strahlen verbreiten sich nach allen Enden und klimmen, den Feind zu vertreiben, von Klippe zu Klippe in die tiefsten Schluchten nieder; von oben aber wallt silbernes Gewölk gleich Falten des hellen Paniers.

Das Licht ist ewig, und tausendmal von der Nacht überwunden, wird es tausendmal siegend sich erheben: das Licht ist ewig!

Das Licht ist des Sieges gewiß und nur, um immer neu seinen Sieg feiern zu können, wird es besiegt: das Licht ist ewig!

Ob auch die tiefste Finsterniß es überschüttete; Gott ruft: es werde Licht! und es wird Licht.

Das Licht ist ewig.

9.

Freund, sprich nicht zuviel mit Deinem Schatten, und sieh nicht immer hinter Dich, um Deine Schritte nach ihm zu regeln.

Laß ihn sich gestalten, wie er will; laß ihn fallen, wohin er will! Wenn Du ihn verachtest, folgt er Dir nur bis ans Grab; gilt er Dir aber als Richtschnur, geht er mit Dir hinüber und legt sich über Dich gleich einem schweren Gespenst, das erst vor Gottes Thron abgesetzt sein will.

Halte Dich vielmehr an den gewaltigen Schatten Gottes, der über Welt und Erde fällt! Ihn sollst Du ehren, mit ihm sprechen, mit ihm Dich vergleichen und Deinen Schatten nach ihm bilden.

Der Schatten des Ewigen ist uns seine Gestalt, denn zu seinem Licht kann Niemand kommen; wir aber haben unsern Schatten, damit wir ihn abthun lernen und jenseits nicht von ihm verklagt werden.

Vor Gottes Thron werden die Todten aufstehen, und die wesenlosen Dinge Stimme und Sprache gewinnen. Wohl uns, wenn wir sie nicht zu fürchten haben!

10.

Stähle Deine Brust gegen die Einwirkung kleiner Unfälle, gegen große ist es weniger vonnöthen.

Fortwährendes Tropfen höhlet den Stein, und die Woge geht ohne Schaden darüber.

Großes Unglück siehst Du kommen und kannst Dich bereiten und greifen nach Gottes Hand; da genügt gar oft ein christlich Stillehalten.

Aber gegen die kleinen Stacheln und Stöße des Lebens kann man sich nicht rüsten; wir stehen entblößt da, und sie schlagen uns Wunden, ohne daß wir es fühlen und wissen.

Hier wird ein guter Gedanke zerdrückt, dort ein aufkeimender Vorsatz vernichtet; ach! und wir sind so aus lauter Kleinigkeiten zusammengesetzt, daß die Verdrießlichkeiten des Lebens mit ihrem Zerbröckeln gute Arbeit haben.

Bald bemerken wir mit Erstaunen, wie der Himmel nicht mehr halten und der Boden unter unsern Füßen nicht mehr gründen will; da bricht es in uns auf, wie eine alte Wunde, wo wir keine Narbe mehr gesehn.

Vor diesem Unglück Dich zu wahren gilt es von Zeit zu Zeit nachzusehen, ob das Dach noch fest und ganz, ob das Haus vor jedem Schaden noch sicher sei.

Vor Allem aber, mein Christ, unterlaß nie das Gebet, das ernste Liegen auf Gottes Schwelle! Gott kann vor allem Schaden Dich wahren, und auch vor diesem.

Leg' ab Deinen Trotz, als könnte Deinen Glauben nichts mehr beeinträchtigen; dem ist der Fall am nächsten, wer ihn am weitesten entfernt glaubt.

Achte nichts gering im Leben, am wenigsten etwas, was Dir schaden könnte; ein Wort, ein Blick kann für Deine Seele die schlimmsten Folgen haben.

Stähle Deine Brust gegen die Einwirkungen kleiner Unfälle! gegen große ist es weniger vonnöthen.

11.

Vor mir aus streckt sich eine Zeit ohne Maaß und Ende; mein Auge verliert sich, meine Fantasie läßt erschrocken ihre Flügel sinken, und meine Zunge stammelt: Gott ist ewig!

In seinem Leben wickelt er im brennenden Sonnenlauf Jahrtausende ab, Jahrtausende auf: ihn berühren sie nicht.

Er ein ewiger Quell, ein ewiger Hügel, ein ewiges Blüthenthal, ein ewiger Strom!

Und in diesem Quell springt der Mensch; auf diesem Hügel, in diesem Thale blüht er; er schwimmt in dem ewigen Strome.

Ueber dem uferlosen Maranhon aber fliegen rastlos der Menschheit große Gedanken irrend hin und her.

Sie sehen nicht den Grund der stillen Wogen, nicht ihren unendlichen Gang, ob sie auch zahllose Kreise darüber beschreiben.

Die Hand, welche die Sonnen auf ihren Gleisen treibt und den Blutstropfen durchs pochende Herz: ist sie seine Macht und Größe?

Der die Rosen am Himmel blühen läßt, die Rosen der Erde und Unschuld: gibt er mir ein volles Bild seiner Weisheit und Größe?

Der die Erde werden hieß und sie Jahrtausende begleitete auf ihrer Reise: gibt er mir ein volles Bild seiner Ewigkeit?

Ist unser endliches Auge für Unendliches gemacht?

Ein Adler stößt ins brausende Meer hinab, die Beute zu fahen; doch zu schwer war die lebendige Last, sie zog ihn zum Abgrund.

12.

Mein Christ, Du fürchtest den Witz als den Zerstörer des Christenthums; das ist ein Irrthum.

Dich blendet die schnell gehandhabte blitzende Klinge des Muthwilligen, und Du meinst, sie müsse so scharf, wie blank sein.

Aber es gibt nichts, was die bunte Flamme des Witzes dem Gelächter nicht bloß stellen könnte; ob hoch oder niedrig, heilig oder unheilig, gut oder bös die Sache sei, was kümmert das den Witz?

Der Witz ist der Hofnarr der Vernunft und kann als solcher wol einmal die Wahrheit sagen; aber im heiligen Dienste der Wahrheit steht er nicht.

Wie kannst Du also den Witz fürchten, als beeinträchtige er die Religion oder andres, was Dir heilig ist?

Er mag Dir unangenehm sein mit seinem gemeinen Treiben; zu fürchten hast Du ihn nicht.

Ein Spötter trat einen Heiligen an mit der Frage: „womit wird man heizen in der Hölle? womit ein ewiges Feuer unterhalten?"

Der Heilige aber, dem Gott dieselbe Waffe zur Vertheidigung seines Glaubens gegeben, antwortete: „Mit Deinen Balken wird Dir geheizt werden, Du Narr, und ich schwöre es Dir, das Feuer geräth nie in Gefahr, zu erlöschen!"

13.

Abraham sah Jesu Erscheinung von ferne und glaubte mit ganzer Seele und freute sich, daß er kommen sollte.

Hinter uns aber steht die aufgegangne Sonne und macht es hell um uns her; dennoch wollen wir nicht glauben, daß sie aufgegangen.

Wir sehen, wie die Sonne unsre Schatten uns vorwirft, und grollen: „daß wir nicht durchsichtig sind, wissen wir!"

Die Sonne steigt höher und macht uns warm und enge, da zürnen wir: „wie mag der gepriesene Segen der Menschheit so lästig sein?"

Und dann schließen wir uns in die Häuser und lassen die Vorhänge herab, damit wir eine milde Dämmerung erhalten und das große Licht uns nicht gar zu schwarz schelte.

Haben wir noch nicht den Heiligenschein bemerkt, den der Morgenthau um unsre Häupter zirkt?

Haben wir nie gehört, daß unser Schatten schwindet, wenn die Sonne höher steigt?

Wissen wir nicht, daß die Gluthen der Sonne von erfrischendem Regen ausgelöscht werden?

Fällt das Himmelslicht uns lästig, liegt es wol an uns und unsrer Verzärtelung, die das Höchste ohne Beschwerde erlangen und die Kronen des Himmels von den Bäumen der Erde schütteln will.

Und die Sonne erscheint jeden Morgen und spendet Licht und Wärme mit unerschöpflicher Fülle, und läßt sich nicht bitten und fragt nicht, ob wir ihrer bedürfen.

Jesus Christus ist immer da, wenn wir ihn nur sehen und hören wollen; stets freundlich und ergeben, voll Liebe und Treue bereit, auch dem Geringsten seiner Brüder die Füße zu waschen.

Ob wir ihn auch verlassen, als wären wir übersatt des Segens, wie die Erde von der Sonne sich entfernt; er bleibt auf der himmlischen Stelle, wo die ewige Liebe ihn hingestellt, und wer dort ihn sucht, wird ihn finden.

Die frommen Väter freuten sich im Glauben, daß er kommen sollte und warteten seiner Erscheinung; wollen wir uns nicht höchlichst freuen und innigst glauben, daß er erschienen und alle Tage nun bei uns ist bis an der Welt Ende? —

14.

Du entschuldigst Dich gern, Du könnest Deinen Eigensinn und Deine Heftigkeit nicht ablegen, weil das Temperament und Charakter sei. Diese Entschuldigung ist sehr nichtig.

Man hat die wildesten Thiere gezähmt; hat es auch unsägliche Anstrengung und Ausdauer gekostet, es ist doch geschehen.

Steht nun Deine wilde Natur noch unter jenen Thieren, oder trauest Du Dir nicht jene Ausdauer zu, welche die Bändiger derselben bewiesen?

Mit Gott kann man Alles durchsetzen, ruf' ihn nur ernstlich zu Hilfe und leg' Hand an!

Dauerte auch der Kampf das ganze Leben hindurch; welch' eine Krone wartet solcher Helden!

Ohne Kampf gibt es kein christliches Leben, keine Tugend; ein Christ muß tapfer und kühn sein, da für das Edelste er streitet, was Menschen kennen.

Ein Christ kann aber auch voll Muth und Sieg sich fühlen, da sein Feldherr immer siegt, wo er auftritt; unter Christi Panier darf Keiner verzweifeln.

Von Allen, denen ein Christ den Krieg erklären muß, ist er selbst der erste; er selbst ist sein erster und schlimmster Feind.

Also bändige Deinen Eigensinn und Deine Heftigkeit mit Ernst und Nachdruck; als Christ darfst Du weder eigensinnig noch heftig sein.

Es geht, wenn Du nur ernstlich willst und nicht ablässest; und da es sein muß, was zögerst Du?

Wärest Du von Natur nicht eigensinnig, soll Dir Gott, was er selbst Dir gegeben, noch belohnen? Die Tugend muß unsre Arbeit sein mit Gottes und Christi Hilfe.

Hände, die man in den Schooß legt, werden niemals Früchte ernten; hinweg mit der Trägheit!

15.

Man spricht nicht umsonst von Leidensbrüdern.

Fern von der Heimath wird der Geringste von unsern Landsleuten uns lieb; weit vom Glück lernen wir die schätzen, welche mit uns dieselbe Verbannung theilen.

Das Unglück trifft uns am Schlimmsten, wenn wir überall her allein und verlassen sind; das Angesicht eines Menschen tröstet uns schon in solcher Einsamkeit.

Ob er auch nicht hilft und nur theilnehmend vorübergeht, unsre Verlassenheit hört auf; leidet er aber, wie wir, so schließen wir ihn in die Arme und heißen ihn willkommen.

Nächst Gott, der uns nirgends verläßt, ist ein Genosse unsrer Leiden der größte Trost, den wir haben können, und das gemeinsame Dulden verschmilzt die Gedanken und Vorstellungen Beider so weit, daß sie wol einander Brüder nennen dürfen.

Dieses glühende, röstende Band der Verwandschaft hält im Leben auch mehr aus, als viele andre Bande; einer hat oft den andern läutern helfen, und so lassen sie nie mehr von einander.

Man spricht nicht umsonst von Leidensbrüdern; doch hast Du je von Glücksbrüdern vernommen?

Vergiß den nicht, der mit Dir gelitten, der an Deiner Last mit trug, während Du die seinige ihm erleichtertest; und möge dieser Verkehr nie wieder unter Euch erlöschen!

Sind wir Christen nicht berufen, einander zu helfen und beizuspringen, wo es uns möglich?

16.

Ein Käfer, der in einer Fußtapfe des Menschen sich aufrichtete, sprach zu Einem, der seines Gleichen war:

Welch' große Fühlhörner muß der Mensch haben, da er selbst so riesig groß ist!

Der Andre antwortete: aber wir bemerken doch keine Fühlhörner an ihm.

Ei nun, philosophirte der Vorige, er wird sie in den Taschen haben und absichtlich verbergen.

Klügeln wir nicht oft grade so über die Eigenschaften Gottes?!

17.

Wer einen wahren Freund gefunden, hat mehr als eine Goldgrube entdeckt.

Das Gold einer reichen Mine nimmt zuletzt ein Ende, doch eine menschliche Brust ist nie zu erschöpfen.

Und wieviel gibt es, das nicht mit Gold und Silber zu kaufen ist!

Kannst Du die Liebe um Schätze kaufen? Oder die Menge von Juwelen, über welche sie gebietet?

Kennst Du den theilnehmenden Rath eines Freundes nicht? Kennst Du den Trost, den Eifer des Freundes nicht? Und die erprobte Treue, welche nie müde wird zu rathen, zu trösten, zu helfen?

Und verlören wir Alles: haben wir den Freund allein noch, ist er uns mehr, als Alles.

Denn auf den Juwelen der Liebe ruht ein Gottessegen, daß sie wie oft auch verschenkt, nie ausgehen in des Gebers Händen und nie abnehmen an Werth.

Aber ein treuer Freund ist auch so selten, daß Viele geboren werden und sterben, ohne einen gefunden zu haben.

Hat Dir aber der Himmel einen beschert, sei seines Besitzes werth. Das Kleinod soll sich seines Besitzers nicht schämen dürfen.

Du bist des Freundes werth, wenn Du in der Liebe und Ergebenheit, in der Aufopferung mit ihm wetteiferst.

Was kann Euch beiden, die Ihr doch Gott in Eurem Bunde habt, noch mangeln? —

18.

Die erste Freude dessen, der da beginnt auf Gottes Wegen zu wandeln, ist der Aufgang des Verständnisses von Gottes Fügungen.

Mehr als der Liebende entzückt ist, wenn ein Blick, eine Miene der Geliebten ihm sagt, daß er nicht mit Gleichgiltigkeit angesehen werde, erfreut den Irrenden das Bemerken der Hand Gottes über ihm.

Kannst Du Dir erst sagen: mit diesem Unfall hat Gott mich dahin bringen wollen, mit jener Widerwärtigkeit dorthin; o mein Freund, dann bist Du selbst auf gutem Wege.

Ja, wäre auch nur eine Ahnung der Wege des Höchsten Dir aufgegangen; Du wirst es nicht bei der freudigen Ueberraschung bewenden lassen und fortan Dich halten in dem, was Deines Vaters ist.

Jene liebe Hand, welche bis dahin leise Dich geführt und nun Dir den Fingerzeig zur Höhe gibt, jene liebe Hand, welche Dich die Sprache Gottes vorangehend lesen lehrt; sie wird auch weiter Dich führen.

Und hat man nur erst durch einen Mauerriß in den Garten Gottes geblickt, so wird man bald kühn genug, mit gefaltenen Händen an das Thor zu klopfen, daß uns aufgethan werde.

19.

Leib und Seele lagen im tiefen Dunkel und meine Thränen frugen: „Ist kein Gott?" und graunvoll schwieg der schwarze Himmel.

Der Sturm verwüstete und zertrat des Frühlings schöne Pflanzung, der Hagel zerschmetterte das Feld des Frommen, und seine Lieben starben: „Ist kein Gott?"

Die Gottlosen jauchzten in ihrer Blüthe; und ob die Wetter Erd' und Himmel räderten, Bäume und Felsen stürzten nur um die giftige Höhle des Lasters: „Ist kein Gott?"

Ich sah die ganze Erde gekleidet in Hoffnungsgrün und die Herzen der Menschen duftig umzogen mit seinem Widerschein; alles ging unter im Grün der Verwesung, und der ausgesternte Himmel schwieg: „Ist kein Gott?"

Da kam ein Armer vor meine Thür und bat um einen Trunk Wassers, weil er sonst verschmachtete; ich gab, was er verlangte, und seine Thräne sättigte meine dürstende Seele: „Es ist ein Gott!"

20.

Ob ich an der steigenden Quelle des Tages stehe, die der Morgen mit Rosen umwächst; ob da, wo unter Rosen sie versiegt und von der Nacht bedeckt wird: ich freue mich des Herrn!

Ob ich ihn über mir auf Wettern wandeln höre und die Blitze laut schreiend unter seinen Füßen sich krümmen und sterben; ob die Wolken ringsum auf den Bergen lagern, wie auf Altären Gottes: ich freue mich des Herrn!

Ob der Sturm vom Himmel stürze, wie ein Strom vom Felsen, und unten seine unsichtbaren Wogen in den Saaten gehen und oben Gewölk wie Schaum dahin führen; ob Stille und Friede das Thal bewohnen: ich freue mich des Herrn!

Ob in der Versammlung betender Menschen ich stehe, oder in der Versammlung des Waldes um mich her, wo das wehende Blatt, das bunte Lied mein Herz aufwecken; ich freue mich des Herrn!

Ob er vor mir dahin schreite, daß der Saum seines Gewandes schauernd mich streift; oder große Gedanken mich stürmend vor sein Antlitz tragen, daß seine Strahlen mich bedecken: ich freue mich des Herrn!

Hohe Rieseneiche, die Du im letzten Strahl der Sonne vor mir aufsteigst! In grünem Goldlicht brennt auf jedem Deiner Blätter eine feiernde Flamme, und die Erde hält Dich aufhebend, als solltest Du uns

durch das Dunkel zum Vater führen, zum Reigen der Freude.

Von oben leuchtet die Nacht mit ihren betenden Gestirnen, von unten leuchten die betenden Herzen wie stille, goldne Flammen zum Himmel; ich freue mich des Herrn!

21.

Erleben mußt Du Dein Christenthum, mein Bruder, erleben mußt Du es; sonst ist's das rechte nicht.

So lange es Dir nur draußen steht und fremd Dir ist, erscheint es wol als eine Thorheit; denen, die es in sich wiedergeboren, wird es eine Botschaft Gottes.

Jede Wahrheit, die Christus gepredigt, mußt in Dir Du finden dadurch, daß sie aus Dir herauswächst, sonst kennst Du ihre Höhe und Breite nicht.

So lange Du Christum auf den Lippen hast und seine Lehren im Kopfe, bist Du nur ein Christ von unächtem Metall, dem es an Rost nicht mangelt; dann kennst Du Christus nicht, sondern nur seinen Rock und dessen zufällige Falten.

Aus Dir herauswachsen muß es, als vom heiligen Geist in Dich gepflanzt, und duftende Blüthen und Früchte ausstrecken der Welt entgegen.

Ob man die Früchte Dir raube und der Sturm die Blüthen herunter schlage, Dir sei es einerlei; genug, daß Du die rechten Blüthen und Früchte getragen!

Ein neuer Mensch muß in Dir aufstehen mit neuen Sinnen und Gliedern, ein neuer Mensch von Gott geboren, der anders die Welt sieht und andre Dinge thut, als der alte Mensch.

Der Christ hat eine neue Erkenntniß und ein neues Handeln; sein Auge ist nicht das Auge der Welt, und seine Wege laufen nicht zusammen mit andrer Leute Wegen.

Denn wir haben auch kein irdisch Ziel, wie die Menschen um uns her, die um Ruhm und Ehre und Gold wettjagen; unser Ziel steht jenseit der Grenze unsers Lebens, und sein Kreuz glänzt aus der tiefen Ewigkeit herauf.

So lange uns die neue Arbeit des Christen noch schwer und mühselig ist, lebt der alte Mensch noch und bindet des neuen Menschen Glieder; ach, es gibt Christen, bei denen der alte Adam nicht einmal mit dem Leibe stirbt!

Lasset uns schaffen, daß wir neue Menschen werden; es sei denn, daß wir wiedergeboren sind, sonst können wir nicht ins Himmelreich kommen.

22.

Was nützt das reichste Gebirg, wenn sein Gold und Silber nicht zu Tage gefördert wird?

Und deckst Du alle seine blitzenden Adern dem Auge der Neugier auf, was hilft es?

Was nützen die Bäume, welche ihre Früchte in der Wüste abwerfen und Niemanden sättigen?

Also ist auch eine Frömmigkeit wenig nütze, welche in tiefe Beschaulichkeit versinkt und in einem trägen Genusse frommer Empfindungen untergeht.

Denn selbst der Einsiedler kann, ist es ihm in Ernst um seine Heiligung zu thun, nicht der Unthätigkeit sich ergeben. Er muß streiten mit seinen bösen Regungen.

Schwelgen in frommen Gefühlen kann höchstens ein Genuß des Frommen, doch nicht Frömmigkeit im bessern Sinne sein.

23.

Selbst in geistlicher Hinsicht ist es nicht gut, daß der Mensch allein sei und bleibe.

Darum haben auch fromme Seelen von je sich geistliche Freunde und Führer gewählt und sich ihrer Zucht und Aufsicht in stillem Gehorsam ergeben.

Ist es gleich schwer, einen solchen Mann zu finden; es ist der Mühe werth, ihn zu suchen. Die Straße, welche die Heiligen ziehen, ist einsam, und der Wanderer manchen Anfällen unterworfen.

Diebe, denen nach irdischen Schätzen verlangt, stellen ihnen wol nicht nach, aber der eine gewaltige Räuber, der unsrer Seelen Seligkeit stiehlt und ein zahlloses Heer in seinem Solde hat.

Deshalb ist es gut und wohlbedacht, nicht ohne solchen Freund zu reisen, sofern man eines solchen nur habhaft werden kann.

Ein Freund kann uns zur Seite stehen und unsrer Schwäche zu Hilfe kommen; sein Auge ist nicht umwölkt von dem Dunst der arbeitenden Verhältnisse und schaut klarer, als das unsrige, das irgendwie immer getrübt wird.

Aber lerne auch Entsagung und Gehorsam, damit die geistlichen Rathschläge Deines Freundes Dir Frucht bringen in Geduld; Gehorsam ist besser, denn Beharren auf eigner besserer Einsicht.

Denn nicht das Handaufheben und Laufen fördert Dich in Deiner heiligen Arbeit, sondern die immermehr sich läuternde Gesinnung zu warmer, offner Himmelklarheit.

24.

Man hat Dir gesagt, daß er geboren ward zu Bethlehem in Juda, daß er gestorben einem Missethäter gleich auf Golgatha bei Jerusalem; kennst Du ihn nun?

Man hat Dir gesagt, er habe eine bessere Weisheit gelehrt, als andre Rabbinen vor ihm, er sei von hohen Einsichten gewesen unter seinem Volk; kennst Du ihn besser?

Man hat Dir gesagt, er sei umhergezogen und habe Kranke gesund gemacht und Dinge gethan, die man Wunder nennt; kennst Du nun Christus?

Nein, mein Freund, mit dem genauesten Wissen von seinem Thun und Lehren weißt Du noch gar nichts von ihm; in Dir mußt Du von ihm hören und sehen, was er gethan und noch thut; da mußt Du ihn betrachten, um seine Gestalt sich einzuprägen; da mußt Du mit ihm reden von Deiner Seele und seine Antwort hören; da mußt Du von seinem Flügel himmelwärts Dich tragen lassen.

Dann weißt Du, mein Freund, wer Christus ist und warum er den Ehrennamen führt: Heiland der Welt!

Hast Du noch nie vom Saft der Rebe gekostet, wird Dir Niemand sagen können, wie er schmeckt.

Um wie viel mehr mußt Du Jesum erst kennen, um schmekken zu können, wie lieb und freundlich der Herr ist!

Tausende kennen ihn von Person, Millionen vom Hörensagen; doch wenige nur sind, die ihn kennen von Herz zu Herzen.

Halte Dich an ihn und nicht bloß an die, welche ihn predigen; das Wasser der Quelle ist besser, als alles andre, das man geschöpft und noch so sorgfältig bewahrt hat.

25.

Lasset uns nie erröthen, unsern Brüdern Dienste zu leisten, ladeten wir einen noch so großen Schein von Abhängigkeit auf uns.

Wir Christen sind berufen zum Dienst der Welt mit Gott und Ehren, und wer Andern nicht die Füße waschen kann, sage nie, daß er Christum erkannt.

Unser Stolz sagt: Du darfst in andrer Leute Augen von Andern nicht abhängig sein!

Der Stolz gilt nicht vor Christus!

Unsre Eigenliebe sagt: wie kannst Du Dich erniedrigen? Du bist Dir selbst mehr Achtung schuldig.

Die Eigenliebe gilt nicht vor Christus!

Und wäre es ein Bettler von der Straße, und wäre es der Elendeste; spricht er Deine Hilfe an, sei bereit, ihm zu dienen.

Und spräche nur seine Lage, seine Hilfsbedürftigkeit zu Dir, nicht seine Lippen; sei bereit, ihm zu dienen.

Ist Jesus nicht der verachtetste, niedrigste Mensch geworden, um uns den großen Dienst der Erlösung zu leisten?

Hat er, der Meister, seinen Jüngern nicht die Füße gewaschen? und ist das nicht das schönste Bild seiner beseligenden Wirksamkeit?

Soll Christus mit Vorurtheilen um Deine Seele kämpfen? Oder willst Du mit der Meinung der Welt ihm die Hände binden?

Um Christi willen müssen wir Alles thun können, würde es unsrer Eigenliebe noch so schwer.

26.

Hüte Dich vor dem falschen Eifer im Werk der Besserung.

Willst Du den Gipfel christlicher Vollkommenheit erstürmen im Aufraffen aller Kraft, gleichsam als wolltest Du Gott zeigen, daß Du auch Fähigkeit besitzest, etwas Erkleckliches zu leisten; so hast Du Deinen Lohn dahin.

Willst Du es nur Deinen Mitchristen zuvor thun und mehr leisten, als sie, willst Du um den hohen Grad Deiner Frömmigkeit bewundert sein; so hast Du Deinen Lohn dahin.

Willst Du eine Palme erringen, eine Krone der Seligen, so daß Dir's mehr um diese Siegeskränze zu thun ist, als um Deine eigne Besserung, die Deiner Habsucht nur Mittel zum Zweck wird; so hast Du Deinen Lohn dahin.

Gott will, daß wir fleißig sein sollen im Weinberge des Herrn, aber weder aus Neid, noch aus Lohnsucht oder Ehrgeiz, sondern aus Pflicht und Liebe zu dem Herrn, der uns dahin gesendet.

Gott will, daß wir nicht stürmen oder pochen, noch irgend Miene machen sollen, als wollten wir mit Gewalt selig werden und als müßte und könnte es durchaus nicht anders sein.

Mit Ruhe und Ernst bemüht sich der Christ um das Eine, was noth thut, er verbindet seinen Fleiß mit Geduld und sanftem Sinn, er arbeitet mit Demuth und ohne alle Ansprüche.

Den Demüthigen und Sanftmüthigen gibt der Herr Gnade; denn hätten wir auch noch mehr gethan, wir wären nur unnütze Knechte.

27.

Es hatte ein Mann mich beleidigt, mich bitter gekränkt, ja meinen Groll sich zugezogen, daß es mich gelüstete, ihm ein Leides zu thun.

Aber ich besann mich und nahm mir vor, meinen Feind zu beschämen, indem ich seine Uebelthat durch eine Wohlthat zu überbieten suchte.

Ein Christ hätte dem Feinde wohlgethan, nicht um seiner Beschämung sich zu freuen, sondern um Jesu willen.

Doch ich wollte meine Freude auch sicher haben und sorgte, daß es ihm zu Ohren kommen mußte; er erfuhr wirklich, was ich für ihn gethan, und ich erreichte meinen Zweck vollständig.

Das hätte ein Christ nicht gethan, denn seine Linke soll nicht wissen, was die Rechte thut.

Wenn Gott bei dem, was wir thun, zugegen ist; ist der nicht Zuschauers genug?

„Was Du im Verborgenen gethan, wird Dein Vater Dir vergelten öffentlich.“

28.

Du sollst die Wahrheit, mein Freund, die Wahrheit reden und sie nie und nirgends verleugnen.
Aber die Wahrheit hat das mit uns Menschen gemein, daß sie manche Dinge zudeckt.
Wie abscheulich und frech wäre der Mann, der nackt vor die Leute hinträte und sich seiner Blöße nicht schämte! Also auch die Wahrheit, die überall unberufen sich einmengen wollte.
Die christliche Klugheit und die Liebe haben zu berathen, wie die Wahrheit mit Nutzen und Erbauung geoffenbart werde.
Du kennst einen bösen Fehler an Dir; ist es zuträglicher, ihn zu bessern, oder auf offnem Markte ihn auszuschreien?
Es hat ein Andrer eine Unart an sich; gesetzt auch, Du müßtest unter ihr leiden, bist Du berufen, sie öffentlich aufzudecken?
Du siehst Dich gezwungen, einem im Ruf der Unredlichkeit stehenden Menschen eine Bitte zu verweigern; willst Du die Wahrheit sagen, die doch auf Täuschung beruhen kann, und zu der Versagung noch die Kränkung fügen?
Darum sag' ich: die Wahrheit hat ihre Schaam, die sie mit gutem Grunde zudeckt, wie wir; laß sie zugedeckt!
Immer und überall unberufen die Wahrheit zu sagen, ist ein leichtes Ding; sie christlich verwalten, eine Kunst, welche die zartsinnige Liebe lehrt.

29.

Wie müd' und träge sind wir, wenn etwas Gutes gethan werden soll!

Auch hier ermangeln wir des Ruhmes, den wir vor Gott haben könnten, wären wir rein geblieben, wie er uns geschaffen.

Wir sind geboren mit zur Höhe gewandten Augen; doch unsre Begierden lüstern nach Irdischem, und die Augen ziehen den Begierden nach.

Da unsre Wünsche verkehrt, unsre Neigungen vergiftet sind: woher sollte uns die Leichtigkeit kommen, Gutes zu thun?

Wenige Seelen gibt es, denen ohne Presse der süßeste Honig entträufelt; die meisten lassen das Gute sich nur entziehen unter der Kelter des Unglücks und gleichen den Oliven, die bitter bleiben, bis ihnen das schwerste Gewicht das rechte Oel entzwingt.

Und wohl dem Menschen, der dann den entströmenden Most nicht noch durch Thränen des Unmuths verdirbt!

30.

Jesus Christus spricht: durch mich geht der Weg zum Vater! und ich will diese Straße wandern.

Fragst Du, ob ich verdamme, die andern Glaubens sind: nein, mein Freund, ich richte nicht, damit ich nicht gerichtet werde.

Mir genügt, für mich gefunden zu haben, was noth thut; mögen Andre mit gleichem Ernst um das Ewige sich mühen auf angemessenen Pfaden!

Ich gehe durch Christus zum Vater, aber Viele stellen sich mit Gott zufrieden und meinen des Vaters nicht zu bedürfen: soll ich sie drum verstoßen?

Unendlich sind die Stufen der Erkenntniß, und diese Stufen hat Gott geordnet und gerichtet zu einer Höhe; erreichen wir sie durch Gottes Gnade nicht hüben, geschieht es wol drüben. Er ist kein Mensch, der um ein Mittel zum Zweck verlegen wäre.

Außer Christus ist kein Heil! das ist je gewißlich wahr, und der Kreuzweg, wo wir alle uns treffen werden, ist mit dem großen heiligen Kreuz bezeichnet, an dem die Welt erlöset worden; doch die Seinigen führt sonst der Herr wunderbar.

Wer hier dem Vater entwachsen zu sein wähnt, wird ihn gewiß drüben brauchen, und Gott wird wissen, wer mit Ernst ihn sucht. Umfasse Du alle mit schuldiger Liebe und fasse nach dem Herzen des Nächsten, ohne in seinem Kopfe erst das Kreuz zu suchen, das dort selten sich findet.

Für fremde Gedanken und Begriffe haben wir selten ein Maaß; doch die Liebe haben wir für alle, und diesen süßen Zwang zu nützen hat uns der Heiland erlaubt.

Grüße, die Dir begegnen, mit dem freudigen Rufe: Jesus Christus! Vielleicht, daß Du dem Herrn eine Seele gewinnst; gehen sie aber kalt vorüber, so eile mit voller Liebe ihnen nach, wie der Erlöser uns geheißen.

Der Sonne Wärme und Licht an schönfarbigen Blumen zu zeigen, an duftenden Gewächsen, das ist besser, als grübelnd zum Glase zu greifen, um zu ergründen, was unergründlich ist.

Unsre Erkenntniß hat brüchige Stellen, und Zweifel regen sich bei dem Besten; aber die Liebe verstehen alle Menschen, und da hört aller Irrthum auf.

Christus schließet seine Kirche Keinem, ob er auch vorübereile; denn er kann spät noch umkehren, oder wie sonst der Ewige will.

Lasset uns also lieben auch die, so draußen sind, und statt nach Ketzern zu spähen, unsre eignen Fehler aufsuchen: diese sind die Gottlosen, und sie allein sollen wir verabscheuen.

31.

Es gibt auch Sünden der Erkenntniß und des Glaubens, vor denen ein Christ sich hüten muß.

Im Menschen aber wohnt ein guter Geist, der den Menschen warnt, wenn er auf solchen Irrwegen geht.

Eine Sünde des Glaubens ist es, zu leugnen, daß Gott Fleisch geworden, um die Sünder selig zu machen. Also lautet das Wort des Apostels Johannes.

Eine Sünde des Glaubens ist es, unsre Erlösungs-Bedürftigkeit zu leugnen und die Ursünde unsers Geschlechts. Also lautet der Ausspruch unsrer eignen Natur.

Eine Sünde des Glaubens nenne ich es, zu leugnen den Fürsten des Bösen; denn Jesus hat den Teufel einen Herrn der Welt genannt, und die Apostel sind dem Ausspruche des Meisters treu geblieben.

Wenn an einem heiligen Orte Du weilst und mitten unter frommen Gedanken Dich ein Spott, ein Zweifel anweht, der weder von Fleisches- noch Augenlust kommt und keinen Grund in Allem hat, was Du siehest und empfindest; sag' mir, woher wird Dir das?

Du verabscheuest den Spott und Zweifel in demselben Augenblick, wo er sich zeigt; woher kommt Dir nun die böse Spreu unter den Weizen?

Kannst Du es hier nicht glauben, daß es böse Geister gibt, die flüsternd Dir selbst im Tempel Gottes zur Seite stehen: so glaubst Du es nie.

Gibt es aber böse Geister und Gedanken, sollten sie nicht einen Herrn haben? Auch Gift und Unkraut wächst nach der Regel.

Hüte Dich vor den Sünden des Glaubens und hundert Mal glaube dem Herrn, ehe Du Dir einmal glaubst.

September.

1.

Lobet den Herrn und seine gütige Hand, die den Menschen erschaffen und zahllose Freuden für diesen Menschen!

„Auch dieser Tag soll euer sein!“ ruft er am Morgen, und am Abend: „auch nach dieser Arbeit sollt ihr ruhen!“

Und über der Erde öffnet sich die Sonne, ein goldnes Füllhorn in der Hand des Herrn, und Strahlen regnen daraus und schattende Wolken, und Früchte und Ernten folgen ihnen nach.

Die Blüthen der Freuden aber verschüttet er auf den Höhen des Himmels und der Erde, in Ebnen und Tiefen, und uns schließt er die Brust auf, und in der Brust das Auge für diese Freuden.

Lobet den Herrn und seine gütige Hand, die da triefet von Entzücken für Alles, was sterblich ist!

Senkt der Frühling aus seinem Paradies nicht glühende Gefilde herab? Und rufen die wandelnden Berge der Meere es nicht aus in alle Welt?

Springen die Quellen nicht gleich sichtbaren Lobgesängen zur Höh', und wirbelt in dem Jubel nicht selbst der Staub unter unsern Füßen auf?

Jeden Abend versenkt Gott eine Sonne und die Sterne treten andächtig um das Grab her; jeder Morgen bringt eine neue, herrlichere Sonne, und die Sterne treten bewundernd zurück vor der Neugeschäffnen.

Und wie vor dem Licht der Höhe unsre Minuten tropfen und unsre Stunden gleich Diamanten schimmern! Wie in dieser Wärme unsre Gedanken zu Welten reifen, unsre Gefühle zu Himmeln!

Denn in uns selbst hat der Gütige ein reiches Gebirge gelegt; darin haben Millionen Hände gegraben vom Anfang an und sind noch nicht zum Ende gekommen, da werden des guten Vaters Lob sie graben bis ans Ende der Tage.

Lobet den Herrn und seine gütige Hand, ihr alle, die ihr euch Menschen nennt! Lobet den Herrn ohne Unterlaß, und selbst das Unglück blicke erleichtert von Thränen auf!

Lobet den Herrn!

2.

In Gottes Glanz wirft Schatten der Mensch, und es folgt ihm eine schwarze Gestalt, und der Mensch will ruhen in dem Schatten, von der Tugend im Arm des Lasters.

Als ich mich setzte in den Schatten, legt' ich von meinem Herzen das Bild Gottes; es war mir gar zu schwer, nun ist es nirgends zu finden.

Wer das Bild nicht hat, geht unter in den Stürmen! Wohin wend' ich die flehenden Hände? Wo such' ich das heilige Bild?

Eine Erinnerung göttlichen Wortes dämmert in mir herauf: „Weine, o Mensch! des Ewigen verlornes Bild setzt sich aus Zähren der Buße zusammen!"

Ja, eine Schaale voll Thränen ist das Leben; aber Du hast sie geweiht, mein Vater, und wir leeren sie fröhlich zu Deinem Gedächtniß!

Oeffnet Euch, ihr Brunnen meiner Seele, ihr gesegneten Brunnen! der Schmerz wird trinken und sterben, und ich presse das Bild des Vaters neu an mein Herz!

3.

Du nennst das Christenthum eine Fessel und wirfst ihm vor, daß es den Menschen einenge.
Du sagst, es sei des Menschen unwürdig, sich beschränken zu lassen durch eine äußere Form, ein Gebot.
Ich könnte Dir antworten: „auch die Kinder werden eingeschränkt in der Freiheit ihres Willens, und danken als Erwachsene den Eltern für diese Einschränkung, welche sie zum Guten gewöhnt; sollte das mit uns Menschen nicht der gleiche Fall sein?“
Doch ich gebe selbst das strengere Wort Dir zu: „das Christenthum sei eine Fessel! Nur besteht diese Fessel in einer Umarmung Gottes, in der wir alle Freiheiten der Welt vergessen.“

4.

Es ist Alles eitel und vergänglich in der Welt und nicht werth der Liebe eines Menschen.

Das rauschende Blatt unter Deinem Fuß und die schwirrende Stoppel, das zerrissene Kleid des Sommers wird es Dir sagen.

Verraucht nicht selbst der Diamant, wirft der Sonnenspiegel auf ihn sein Flammenkorn?

Wieviel Höhen des Stolzes sind schon gestürzt, wieviel Königsthrone zertrümmert worden!

Der bettelnde Reiche von ehemals, ist er nicht der Vergänglichkeit trübster Verkündiger? Und weiß die zerfallene Rose es anders?

Blickst Du in eines Menschen Antlitz, was hat die Vergänglichkeit in langen, tiefen Zügen dahinein geschrieben?

Die Schönheit ist eitel und Alles, was die Erde bieten mag; alle Pracht und Herrlichkeit der Welt ist eitel.

Willst Du nun an das Eitle Dein Herz hängen und dem fröhnen mit Deiner Seele, was doch vergänglich ist?

Paulus spricht: „Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten.“

Christus aber spricht: „Die Welt und Alles, was in ihr ist, wird vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen ewiglich.“

5.

In einem Lande erschien ein Mensch, wie von Gott, und der Ruf seiner Schöne drang in alle Länder umher.

Es war ein schöner Mann, der Allen gefiel und einen himmlischen Zauber übte über Alle, die ihm nahten; und wer einmal sein Antlitz gesehen, der war umgewandelt, wie neugeschaffen von Gott, und konnte nie mehr von ihm lassen.

Seht! sagten Einige: wie herrlich er spricht! Jedes seiner Worte ist ein Netz, das er auswirft in Gottes Namen, und die Ernte ist reichlich.

Seht! riefen Andre: wie warm und hilfreich sind seine Hände! Gleich freundlich beim Druck des Grußes, wie groß und erhaben im Gebet vor Gott!

Ach, und sein Blick um sich her! Als wäre die ewige Liebe eines Gottes und der Himmel mit seiner Sonne in eins geschmolzen und in einen wunderherrlichen Tropfen gepreßt aus seiner Seele heraufgequollen.

Er wandelt daher mit dem erhabnen Stolze eines Gottes und der tiefsten Demuth eines Erdenmenschen; während er sein Haupt im Himmel daher trägt, bleibt ihm doch keine Noth auf Erden verborgen.

Wie muß er lieben können! seufzten Tausende, die ihn sahen. Als hätte ihm der ewige Vater sein eignes großes Herz gegeben, daß er den Menschen es zeige im unerschöpflichen Glanz seiner Liebe und ihrer Rührung den Namen Vater entlocke.

Da entstand ein Streit unter seinen Verehrern, was an ihm der Verehrung am meisten werth sei, und da sie nicht einig werden konnten, entschlossen sie sich, ihn grenzenlos zu lieben, weil er doch der schönste Mensch auf Erden bleibe.

Doch Einige wurden in seine Nähe gezogen, sie wußten nicht wodurch; sie fühlten in seiner Nähe sich selig und begriffen es nicht. Aber sie waren sein ohne Vorbehalt mit ganzer Seele.

Es gibt so viele Wege zu Gott, als Menschen auf Erden; doch auf Golgatha kreuzen sich alle.

6.

Selig sind die, welche den Herrn gesehen, als er vom Himmel stieg! Selig sind die, welche ihn grüßen konnten, als er die Erde betrat! Selig sind, welche ihn aufgenommen und seinen Gruß mit Freuden gehört haben!

Haben wir gleich den Ruf später vernommen, so können wir doch neben den Ersten sitzen; nur dürfen wir den Trägen nicht gleichen, welche ihr Thier früh aus dem Stall gezogen und doch spät aufsitzen.

Und Alles wird uns vergolten, was wir um ihn gelitten; Alles wird uns wiedergegeben, was wir um seinetwillen einbüßen mußten. Haben wir nur Alles ohne Vorbehalt und Lohnsucht von unserm Besten gesteuert.

Die Thränen, welche wir vergossen, hat ein Engel gesammelt; der Engel aber wird uns dienen bei Tische und je eine Thräne in einem Becher Weins auflösen. Wir werden trinken und trunken werden von unsern Thränen!

Denn bei Gott! was den Menschen auf Erden zum Menschen macht, das macht ihn im Himmel zum Engel.

7.

Das Leben war ein dunkler Plan, voll Grauen in seiner Größe, voll Verachtung und Elend in dem, was klein war.

Da hat es ein Gott auf seinen Webstuhl genommen und mit ewigen Strahlen göttliche Thaten hineingewirkt; nun ist es ein Himmel voll Sterne geworden, herrlich und groß und wunderbar.

Unser Eigenthum aber soll es sein, von Gott geschenkt, und wir freuen uns über seine Herrlichkeit, als die von Gott stammt, und lieben es als von Gott, und halten es heilig.

Nun uns solche Ehre geworden, daß Gott unter uns gelebt hat, ist alles Große klein geworden und alles Kleine groß, und ist da kein Unterschied mehr.

Denn Jesus Christus kam auf Erden und hielt sich zu den Kleinen, obwol er der Größte war, und es ging ein Schein der Heiligkeit über die Stätten, da er wandelte, und über das Brot, das er aß, und über die Hütten, da er wohnte.

Hinfort muß alles Große klein werden, auf daß es eine neue Größe empfange; denn der Staub der Erde darf sich rühmen: „Ein Gott hat auf mir gewandelt!“

8.

Wärst Du, o Christus, nicht aus jener Welt gekommen, was hätten wir von ihr erfahren?

Man trug sich mit schönen Hoffnungen und Ahnungen; allein man will sehen und nicht glauben auf Gerathewohl.

Der Luftzug der Ewigkeit schauert durch jegliche Seele, wie der Wind durch die Nachtflur; allein der Tod scheint abzuhauen den Anker der Erde im Himmel.

An unserm Ufer wanken bisweilen Gestalten oder Schatten von Gestalten, und in den Lüften Bilder schönerer Gegenden; ist das Wahrheit oder Täuschung?

Mancher hört einen Laut, wie von verschüttetem Munde gerufen, oder als käme er mit einem Windstoß von dem bedeckten Strande drüben; was bedeuten diese Laute?

Der Stab, in Wasser getaucht, scheint nur gebrochen; wie ist's mit dem Menschen im Tode?

Ist die Erde nur ein großer Richtplatz, wo jegliches Leben knieet, um den Todesstreich zu empfangen?

„Nein!“ sagt Christus: „die Stadt meines Vaters kenne ich genau, ich bin in ihr geboren worden.

Da ist es herrlich, wie nirgends auf Erden, und alle diese Herrlichkeit ist Euch zugedacht.

Kümmert Euch nicht um den Schein! ich war dort und habe gesehen, jetzt sage ich Euch, was ich gesehen.

Haltet Euch hier zu mir mit Ernst und Liebe, so werde ich dort zu Euch mich halten.

Wahrlich, wahrlich! Niemand kennet den Himmel, als des Menschen Sohn, der von da herabgekommen; Niemand kennet den Vater, als ich."

Nun ist es kein Glauben und Meinen mehr, sondern selige Gewißheit: „Wir werden auferstehn!"

9.

Theilnahme zu zeigen, ist Pflicht des Christen, Theilnahme an jedem Unglück; würde dies Beileid Dir auch nicht abgefordert von dem Unglücklichen, hat es nicht Christus in seinem Namen Dir abgefordert?

Jedes Unglück der Nähe und jeden Unglücklichen schließe in Dein Gebet ein und flehe den Höchsten um Linderung des fremden Schmerzes an, als wär' er Dein eigen.

Kehrt jedoch die Trübsal zu Dir selbst ein, so beschwere Niemanden mit Deinen Klagen und erleichtre die eigne Last nicht, indem Du Andern sie aufbürdest.

Denn der Christ muß mehr tragen, als alle Menschen; alle Welt sucht ihm das sanfte Joch Jesu hart ins Gefühl zu setzen und legt ihm noch Schmach, Hohn und allerlei Beschwerden auf.

Darum entsage, wo es sein kann, der Theilnahme andrer Leute, und trage Deine Last still und allein, mit aller Geduld und Ergebung; bitte vielmehr Gott ernstlich, daß er Dir tragen helfe, er läßt solches Flehen nicht unerhört.

Der Christ ist berufen, alle Lasten um sich her zu erleichtern nach Kräften, alle Bürden tragen zu helfen; er ist berufen, die Hand der Hilfe darzureichen, aber nicht, sie ohne Noth nach Beistand auszustrecken.

Der Christ ist berufen, zu helfen, zu trösten und Fürbitte zu leisten in Christi Namen; er soll mindern das Elend um sich her und Segen verbreiten, wo er kann und soweit er vermag.

Doch sein Schicksal soll allein er tragen, damit er fremde Leiden nicht durch eigne vermehre.

10.

Die Philosophen sprechen: Du mußt über jeder Beleidigung stehen; dergleichen Dingen Einfluß auf sich zu gestatten, ist eines Weisen unwürdig.

Christus aber spricht: Unterwirf Dich den Beleidigungen und trage sie um meinetwillen.

Die Philosophen sprechen: Du mußt Dein Gefühl gegen Widerwärtigkeiten abstumpfen, damit sie die Ruhe Deiner Seele nicht stören.

Christus aber spricht: Leide und fühle, was Du leidest; ich habe noch mehr gelitten und helfe es Dir tragen.

Die Philosophen sprechen: Der Weise denkt daran, wie er recht lebe, und nicht an das Sterben.

Christus aber spricht: Wenn Du mich liebst, mußt Du lebend schon der Welt absterben; doch der Tod ist der Triumph aller, die mich lieben.

Das ist nur der Anfang des großen Risses; aber Du wirst nun nicht mehr glauben, daß die Weisheit der Welt mit Christi Weisheit wohl zu vereinigen sei.

11.

Die Leiden sind die Hochschule des Christen, da werden die Vollkommenen gebildet.

Unter den Leiden werden die schwersten Tugenden gelernt und geübt, jene Tugenden, welche gleich ewigen Pfeilern den höchsten Himmel der Seligkeit tragen.

Unter den Leiden werden die Tugenden des Stillehaltens und der Entsagung geübt, welche noch mehr Kraft erfordern, als die Tugenden der Thätigkeit.

Die Leiden legen uns fügsam in das göttliche Walten, und ist dieser Eintritt in ein göttlich Leben schmerzhaft, weil unser Selbst sterben muß: gewinnen wir nicht damit hienieden schon soviel, Alles um uns her glücklich zu machen.

Auf den Staffeln der Trübsale steigen wir über die Menschen hinaus, und die kreischenden Laute ihrer Leidenschaften berühren uns nicht mehr, und das Elend selbst verliert für uns seine verwundende Kraft.

Und die Flügel, die uns oben halten, heißen Geduld und Sanftmuth, Vertrauen und Hingebung, Demuth und Liebe; die Liebe aber fesselt uns noch an die Erde, und an die, welche auf ihr dulden.

Wir leben nur noch als Menschen, um Menschen zu trösten und die Schatten, welche auf ihre Wege fallen, mit Gottes Sonne zu lichten, damit die Armen aufsehen zum Vater des Lichts und ihn suchen und lieben lernen.

O Herr, der Du die Leiden mir sendest, laß mir durch Deine Gnade ein gleiches Maaß Kraft zukommen, damit ich gebückt und in Demuth vor Dir wandle, aber doch wandle.

Laß Deine Donner mich nicht stürzen, daß ich in den Staub der Erde falle! Laß mir einen Augenblick Zeit, mein Haupt zu erheben und meine Qual Dir auszusprechen.

Mögen die Leiden meine Seele härten, wie die rauhen Wetter meines Leibes Glieder; aber nur, damit mein Herz in der sichrern Hülle herrlicher aufblühe zu Dir und ein leiseres Ohr für die Seufzer meiner Brüder erhalte.

Die Leiden heißen die Hochschule der Jünger Christi, und wer da mit Doktorhut und Mantel bekleidet worden, bewahret das rechte Geheimniß der Frömmigkeit.

Dies Geheimniß findet kein glücklicher Mensch, kein grübelnder Verstand; das Leid allein deutet mit seinem schwarzen Stabe nach dem vergrabenen Schatze, daß der Leidende ihn finde.

12.

Ein recht Kind Gottes gleicht auch darin andern Kindern, daß es gehabte Leiden bald vergißt, als wären sie nie gewesen.

Du sollst nicht leichtsinnig sein und einen Schlag von der Ruthe des Herrn verachten; leichten Sinn magst Du haben, doch leichtsinnig darf der Christ nicht sein.

Jedes Mißgeschick und wäre es der geringste Unfall, hat seine Bedeutung für Dich, und man muß keine Stunde der Schule vorbeigehen lassen, ohne wenigstens etwas gelernt zu haben.

Aber es gibt Christen, welche es gern merken lassen, daß der Herr sie heimsucht, welche mit Seufzern prunken.

Es gibt andre, welche sich nie wieder frei aufrichten, wenn der Druck vorbei ist; die ihrem Jammer noch nachweinen, als könnten sie solches Unheil nie mehr vergessen.

Thue mit Deinem Fleisch nicht kostbar vor dem Herrn und hüte Dich, es hoch aufzunehmen, wenn Dein Verführer leidet; denn das geschieht zu Deinem Besten, und Deine Seele kann nur gewinnen dabei.

Schlage Dein Leiden nicht in den Wind, aber mache auch nicht mehr daraus, als Gott gewollt hat; murre nicht über das, was Du erdulden müssen, lerne vielmehr das Erduldete christlich vergessen.

Wie die Lastträger am Ort der Bestimmung ihre Last ablegen und dann ihre Kleidung gelassen zurecht rücken, um den Lohn einzustreichen; also sollen auch wir thun. Unser Lohn aber ist die Lehre.

13.

Eine Weile nur auf das Ufer will ich mich retten vor dem Strome der Welt und seinen schmutzigen Wogen: mein müdegekämpfter Geist soll Athem schöpfen in der Einsamkeit und meine Seele sich besprechen mit Gott.

Wir sind so vergeßlich im Göttlichen und so matt im Streite mit der Welt, daß wir immer wieder zu dem Allmächtigen gehen und uns von ihm rüsten lassen müssen.

O mein Gott, so schenke mir Deinen Segen, daß ich in ihn, wie in einen Panzer mich hülle; gib mir Deinen Geist, daß er mich stähle durch und durch, wie Wasser glühendes Eisen.

Wir brauchen der Kraft so viel, aber Deine Allmacht erschöpfen wir nicht; wir lassen uns so oft unsre Rüstung entwenden, doch Du hältst stets neue bereit.

Aber wenn Du mich gesegnet, mein Vater, sage mir immerfort aufs Neue, wieviel ich Dir schuldig bin.

Wir vergessen unsre Schuld bei Dir nicht selten um so leichter, je schwerer und größer sie ist; und wir wären verloren, wenn uns Deine Langmuth nicht vor Deinem Zorne bedeckte.

Mit Vertrauen leg' ich mich in die Arme Deiner Gnade, wie ein Kind in die Arme der Mutter, und achte nicht der Welt, die draußen vor der Thür liegt, mich zu verschlingen.

Deinen Segen, mein Vater, Deinen Segen! Er ist eine Rüstung, durch die kein Pfeil und kein Schwert dringt, und eine sichre Wehr in jeder Gefahr, da Du ihr Werkmeister gewesen.

Wie Du mir in Gnaden gegeben, so gebe ich Dir erneut mein Gelübde, Deinem Sohne zu folgen bis ans Ende, und in der Welt rein mich zu bewahren vor der Welt.

Und nun wieder hinab in die Fluthen und mit kräftigen Armen hindurch! Hinter mir folgt der Herr mit seinen Schaaren ohne Zahl und vor mir liegt nur die kleine Erde mit ihren Uebeln. Hindurch!

14.

Seid nicht, wie das Feuer, das nicht brennt, oder gleich dem Wasser, das nicht nässet; jenes Fürchten vor beiden Seiten kennen eifrige Christen nicht.

Wo Leben sein soll, muß auch Wärme sein; und ein gesundes Gefühl unterscheidet leicht die Hitze des Fiebers von der gleichmäßigen Wärme der Gesundheit.

Ein Christ ohne Wärme ist kein Christ, wie ein Mensch ohne Mitleid nicht Anspruch hat auf den Namen eines Barmherzigen.

Rühmet die Mitte der Unentschiedenheit nicht als die gerechte Mitte oder brüstet Euch etwa mit Eurer weisen Mäßigung, die Euch das Feuer als etwas Brennendes meiden läßt.

Der Herr spricht: Ich will Dich ausspeien aus meinem Munde, weil Du lau und weder warm noch kalt bist!

Eure Mitte führt zwischen Himmel und Hölle durch, und Euer gottloses Bedenken, ob in Christo nicht etwa doch ein Irrthum sei, setzt Euch zwischen zwei Sessel.

Hier ist nur Eins! Wir sollen den Herrn lieben, und eine Liebe ohne Flamme verdient diesen Namen nicht.

Es ist besser zu sagen: der Eifer um Dein Haus hat mich verzehrt! als mit kühlem Muth die Kirche Gottes einstürzen zu sehen.

Und könnte diese Liebe irren; besser, einen solchen Irrthum mit treuem, vollen Herzen begangen zu haben, als sich sagen zu können: eines solchen Fehlers bin ich nicht fähig vor zu großem Verstande.

15.

Ob der Wind der Meinungen von dieser oder jener Seite weht, laß Dich's nicht stören! Ob er zum Sturm anschwölle und um Dich her verwüstete, laß Dich's nicht kümmern!

Bist Du des Herrn gewiß, kann Dir kein neues System, keine Meinung etwas schaden.

Wenn sie daher treten und Dir versprechen, Alles klar und wasserhell zu machen; dann ist das Wenigste zu fürchten.

Die Leute müssen Lügner sein; denn Alles zu wissen ist das Hochamt Gottes.

Sie wissen nicht, wie auf dem Felde das Gras wächst; aber an der Wiege Gottes wollen sie gestanden haben.

Im Leibe des Menschen machen sie täglich neue Entdeckungen; aber im Wesen Gottes wissen sie so genau Bescheid, daß sie alle seine Gedanken am Finger herzählen.

Ich sage Dir: diese Schüler werden nimmer zur Weisheit gelangen, weil sie sich weiser dünken, als den Meister der Welt.

Christus allein sprach: Ich und der Vater sind Eins! und ein frommer Sinn ist der einzige Scharfsinn für göttliches Wissen.

16.

Wenn die Angst mir jedes Glied gefesselt und die Verzweiflung drohend mir über die Schulter blickt; laß mich, mein Heiland, die nächste Hilfe, das Gebet, nicht vergessen.

Als Du in Gethsemane unter der Last aller Erdensünden seufztest und Deine menschliche Natur ein Grauen ergriff; da hast auch Du gebetet mit Ergebung und bist von einem Engel getröstet worden.

Der Unglaube meint wol: der Himmel ist zu hoch, als daß ihn gefaltene Hände erreichen könnten, und Gott zu weit, um meine Klage zu hören.

Der Glaube aber spricht: Gottes Himmel ist um mich her, wo ich stehe und gehe, und seine Gnade gleich dem Regen aller Orten.

Du, mein Heiland, hast in Gethsemane blutigen Schweiß vergossen: Gott hat Dich nicht erhört; aber ein Engel hat Dich gestärkt in Deiner Noth.

O wenn die Angst meine Brust zerdrückt und alle Sonnen für mich untergehen; erscheine Du, mein Heiland, in der einbrechenden Nacht!

Erhebe meine Hände zu dem, der droben wohnt, und sende auch mir einen Engel, der mir Kühle bringe und Erfrischung!

Ich will mich ergeben in Gott, der Alles wohlmacht; ich will nicht kämpfen und ringen mit ihm, sondern mit meiner Natur.

Ich will mich ergeben in seinen Willen; denn ich habe das rechte Gewicht für meine Angst nicht, sondern das ruht in Gottes Hand.

Und weil er recht wägt und recht gewogen von Ewigkeit, so weiß ich, daß kein Seufzer auf die Erde fällt, den er nicht empfunden.

Er kennt das Gefäß und wieviel des Grames und der Angst es fassen mag, ohne zu brechen; soll ich ihm nun sagen: soweit und nicht mehr?

Alles wird in Gottes Händen zu Mitteln, Alles fördert und hilft zum Besten; lassen wir ihn machen und haben Geduld, seinem Walten zuzuschauen.

Wenn auch Gewitter auf Gewitter sich ballen, und die Finsterniß der Wetter loderte in Blitzen und die getroffne Erde brüllte vor Schmerz und Wehe: die Angst kann mich erwürgen, doch den Boden meines Glaubens nicht erschüttern.

Mit Christus in Ewigkeit: „Mein Vater, wie Du willst!"

17.

Hinweg von mir, Versucher! auch in der lockendsten Gestalt sollst Du mich nicht täuschen.

Ich weiß sehr wohl, daß Du in einer Gestalt vertrieben, in zehn andern wiederkehrst, uns aufs Neue zu berücken.

Ich weiß sehr wohl, daß jedes Laster eine Seite hat, die unsrer Schwachheit schmeichelt, und daß jede Sünde neben einer Tugend hergeht und sich gern mit einem Zipfel ihres Mantels bedeckt.

Ich weiß sehr wohl, daß Du den Heiligsten in der Wüste versucht und Dich vergeblich bemüht hast, ihn zum Mißbrauch seiner Gotteskräfte zu bewegen; ich weiß, Du stellst uns um so mehr nach, je schwächer unsre Kräfte Dir erscheinen.

Doch wisse, Versucher! weil Du damals überwunden worden und den Engeln Gottes weichen mußtest: so werden auch wir nun siegen durch den, der in uns mächtig ist, Jesus Christus.

Wisse, Versucher! daß wir nur ernstlich rufen dürfen; so öffnet sich der Himmel, uns Hilfe zu senden! Du hassest das Kreuz, aber Du fliehest vor ihm in den Abgrund Deiner Wohnung.

Hinweg von mir, Du Vater der Lügen! Wann hättest Du der Wahrheit gedient und eine Deiner Verheißungen wahr werden lassen?

Abtrünniger, Du wirst mich nicht zur Abtrünnigkeit verführen! Habe ich nicht im Grunde meines Gemüths erkannt, daß Alles, was Du uns bietest, eitel ist? Eitel sag ich? Nein, unser Verderben ist die Folge Deiner Geschenke. Unter Deinen Blumen ruhen giftige Nattern und in Deinen Süßigkeiten der Tod.

18.

Es hat vor mir geschwebt, und ich mochte es nicht erfassen; es hat um mich geklungen, und ich mochte es nicht erhören; es hat an alle meine Sinne geschlagen, und sie haben es nicht begriffen.

Es ist da, aber ich finde es nicht unter meinen Gedanken; es ist da, aber ich finde es nicht in der sichtbaren Welt: es läuft durch Alles, was ich empfinde, es rinnet durch meine Gebeine, und ich erkenne es nicht.

Es war vom Anbeginn, und ich bin von gestern; es sieht das Ende der Enden, und ich werde morgen nicht mehr sein.

Meine Sprache nennt es nicht, mein Griffel schreibt es nicht; ich habe kein Maaß für seine Fülle, keine Stärke für seine heilige Last und für seine Kraft keine Zahl.

Aber Jesus Christus sprach: Vater unser im Himmel! und in unsers Herzens Herzen betet ein Wiederhall: Vater unser, der Du bist im Himmel!

Tief im Menschen ist ein dunkler Sinn, ein menschlich Geheimniß, das da fasset ein göttlich Geheimniß.

Es ist ein hohes Fenster an der Kirche, da himmlisches Licht hereinfällt; das Fenster aber ist gefärbt, und in der Kirche wird es gar heimlich und andächtig und wunderbarer Bilder voll.

Dieser Sinn ist eine tiefe Dämmerung ohne Wort und Bild. Hände und Augen reichen nicht hinunter, man kann es nicht messen und nicht fassen oder ergründen.

Aber dieser Sinn ist gewiß über alle Gewißheit, und alle Erkenntniß ist darauf gebaut.

Er ist die Wurzel des Menschen in der Unendlichkeit.

19.

In der Schwüle des Sommers, wie öffnet man da so gern die Brust zur Erfrischung! In der Drangsalshitze, wie öffnet man da so gern die Brust zur Erfrischung durch Gottes Geist und Gnade!

Es ist eben natürlich und recht, warum schilt man doch den Unglücklichen, daß er zu Gott sich wendet?

Der Ewige hat viele Prediger in seinem Dienst, welche die Welt in tausend wunderbaren Gestalten durchziehen und in seltsamen Sprachen sprechen.

Das Unglück ist ein ernster Prediger und sein Antlitz mit lauter Gedankengewölk verhangen; ein Lächeln kennt er nicht.

Gibt es nicht Seelen aus demselben Stoff geschnitten, welche sich nur von Leiden erziehen lassen? Würde diesen eine leichtere Schule zusagen?

Wir selbst wissen selten, was uns noth thut; und ist das gleich ein menschlicher Irrthum, eine irdische Schwäche, so hat Gott auch unsre Schwäche mit Liebe bedacht und selbst für Lahme und Krüppel eine Straße zum Himmel gebaut.

Das Samenkorn muß in den Boden und von der Erde bedeckt werden, andre müssen in die Tiefe, andre noch festgeschlagen werden; und wie mit den mancherlei Samen, so ist's mit den Menschen.

Das Samenkorn muß in den Boden und von dem Erdreich bedeckt werden um und um, damit der Keim sich entwickle und hinauswachse in Gottes Luft und Sonne.

Darum soll der Mensch geduldig sein in stätem Gebet und still harren des Geistes, bis er kommt, ihn zu werben, in welcher Gestalt er will.

Scheint Dir sein Aussehen furchtbar und unerträglich, überwinde nur den ersten Anfall des Schreckens und lege alle Bangigkeit ab mit dem Gedanken, von wannen er kommt.

Schau ihm unverwandt und gotteskühn ins Gesicht, da werden seine strengen Mienen schmelzen und sich Dir aufdecken, ein Schleier der Liebe.

20.

Ein dünner Halm, gar zu nah vor das Auge gehalten, wird zu einem Baum, und ein Finger verdeckt Dir die ganze Aussicht.

Ein Christ wird also ein Unglück nicht zu nahe betrachten; denn diese Nähe täuscht und macht die Widerwärtigkeit größer, als sie ist.

Ein Christ befindet sich aber in der Nähe des Unglücks wenn er dasselbe trägt; Nähe und Last werden sein Urtheil verfälschen.

Er trage es also in Geduld und grüble nicht; ist es aber vorüber, so stelle er Betrachtungen an aus einiger Ferne.

Allewege aber ist es besser, Alles ohne Bedenken und Grübeln hinzunehmen in Geduld.

21.

Es gibt Leute, welche auch den Glauben an Geister und an Träume zum Christenthum rechnen.

Daß Geister erscheinen können, wer will das Gegentheil behaupten? Wir wissen wenig davon.

Daß Gott uns noch durch Träume sich offenbare, läßt sich nicht bezweifeln; ich rede aber mehr von Träumen, welche belehren, als von solchen, welche weissagen.

Aber Sirach fordert, daß wir einen Unterschied machen sollen unter den Träumen, indem nicht alle göttlicher Natur seien.

Immer aber bleiben Träume eine trübe Quelle der göttlichen Offenbarung, und das Wort einer hochbegnadigten Christin lautet: „Entzückungen und Einsprechungen können täuschen, aber der Gehorsam nimmer!“

Paulus aber predigt mit Nachdruck: „Und wenn Du weissagtest und hättest alle Erkenntniß, hättest jedoch der Liebe nicht, so wärest Du nichts!“

Es ist nicht unchristlich, an Erscheinungen von Geistern zu glauben, noch gottlos, mehr Wahrheit in der Sprache der Träume zu finden, als man gemeinhin darin zu suchen pflegt; aber man kann der beste, gottgefälligste Christ sein, ohne auf Geister und Träume etwas zu halten.

22.

Sprich mit mir, mein Gott, ein Wort der Freundlichkeit und Liebe, sprich die Kälte und Angst von meiner Seele!

Es sind soviel Dünste aufgestiegen und zu Wolken geworden, sie verhüllen mir die Sonne.

Mir ist, ich fühl' es, Dein Himmel verschlossen, und die ganze Last der Erde hat mich niedergeworfen.

Wohl bin ich schuld an meinem Elend: mit dem Leibe allein sollte auf der Welt ich weilen und im Geiste bei Dir; aber meine Flügel werden naß in der luftschwangern Atmosphäre und lassen mich sinken.

Ein Wort der Liebe sprich, mein Vater, ein Wort der Liebe nur: Deine Worte sind allmächtig.

Es betrübt mich tief, wenn eins meiner Lieben mir zürnt, und sie sind Menschen und können den Zwiespalt mit verschulden; doch eine Hölle ist's mir, wenn du Dein Antlitz verbirgst, denn ich liebe Dich mehr, als ich sie alle liebe, und die Schuld ist immer nur mein.

O mein Vater, laß mich nicht von Dir gehen ohne Trost und Erbarmen, ohne ein Wort der Liebe, darauf meine Angst in Schlummer zu singen!

Seh' ich in mich hinab, erblicke ich freilich nur erstorbene Fluren, unfruchtbare Aecker, winterlichen Boden ringsum.

Doch wäre auch das steinige Erdreich nicht vorhanden, von Dir Saat und Gedeihen zu empfangen: die Welt hast du aus Nichts gerufen, und Dein Arm ist nicht alt und kraftlos geworden, wie der eines Menschen.

Sünder der schlimmsten Art kannst Du in Heilige wandeln, wie Winter in Frühlinge; und wäre keine Ahnung und kein Sehnen nach Christus in mir, Du kannst ein loderndes Opferfeuer in mir zünden.

Doch nicht so Hohes begehre ich von Dir, mein Vater; strecke nur deine Hand durch die deckenden Wolken, damit ich wieder Deinen Himmel sehe.

Nur ein Wort der Liebe sprich zu mir, ein Wort Deiner Liebe; man hört das Wort der Liebe auch von denen gern, von denen man sich treu geliebt weiß.

23.

Untersagt ist dem Christen das Wünschen nicht; aber er erlaubt sich sein Wünschen nur mit Vorbehalt höherer Genehmigung.

Je mehr er sich aber in Gottes Willen hineinlebt, um so weniger wird er weltliche Wünsche sich erlauben und immer eher für Andere, als für sich.

„Mein Vater, nicht wie ich will, sondern wie Du willst!" betete Christus in Gethsemane und ist uns damit ein Vorbild geworden, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen.

Wenn Gott will, will ich auch; wenn Gott nicht will, will ich auch nicht: sein Wille geschehe allezeit!

Geistliche Wünsche werden immer eher vor Gott Gnade finden, als leibliche; in Christus grünet ein stetes Sehnen nach dem Himmel.

Was aber der Christ sich wünsche, nie soll er seines Lebens Ende herbeisehnen oder den Tod sich wünschen; er begeht damit ein schwere Sünde.

Einen Wunsch dagegen sollen wir immer hegen, daß wir nämlich immer mehr Gott gefallen; dieser Wunsch ist das Odemholen des christlichen Lebens.

24.

Steh' ich mit Gott nur gut, so mag ich mit der Welt noch so übel stehen.

Hat er nicht Alle in seiner Gewalt? Kann Jemand etwas beginnen oder enden ohne ihn?

Will Jemand mir schaden, kann er's ohne Gottes Willen? Oder wendet ihm dieser nicht vielmehr die Waffe in der Hand um?

Will aber Gott, daß ich irgendwie geprüft oder gezüchtigt werde; kann der Mächtigste auf Erden mich schützen?

Vor seinem Auge kann Niemand mich verbergen, seinem Arme mich Niemand entführen; sein Wille stürzt die Straße unter unsern Füßen ein.

Die Gunst der Welt kann für eine Weile mir nützen, denn dem Allmächtigen eilt es nicht mit seiner Strafe und er sieht langmüthig drein.

Aber wie wird es am Ende, wo man die Rechnung uns vorlegt und wir mit dem Heller Alles bezahlen müssen?

Da wird die Gunst der Welt unter den theuersten Leckerbissen stehen und du wirst seufzen über die Kosten, welche sie dir verursacht.

Steh' ich mit Gott nur gut, so mag ich mit der Welt noch so übel stehen.

Die Feindschaft der Welt und ihre böse Meinung kann mir drüben nur eine Empfehlung sein; die Welt kann Gottes Kinder nicht lieben.

Die Dornen, welche uns hienieden verletzen, werden dort als goldne Spitzen auf der Krone unsrer Seligkeit stehen.

25.

Wo zwei oder drei versammelt sind in Christi Namen, da ist er mitten unter ihnen.

Tritt ein Armer Dich an, dem Du gibst mit der Bewegung eines christlichen Herzens; sind Eurer nicht zwei? Christus steht als der Dritte unter Euch.

Stehst Du der blühenden Natur gegenüber, und sie sprüht ihre Freudenfeuer gen Himmel, und die feurigen Zungen der Gewitter antworten aus der Höhe; Deine mitglühende Seele und die Natur, sind Eurer nicht zwei? Christus pries die Blumen des Feldes und tritt als der Dritte unter euch.

Schießt ein Körnlein in Dir auf, das in geweihter Stunde vom Vater des Lichts in Deine Seele gefallen, und wird es eine Blume, deren Blüthendolde dem Himmel mit seinen Sternen gleicht, und ist am Kreuz sie aufgewachsen; Du und die Blume, sind Eurer nicht zwei? Christus ist der Dritte, der Euch segnet.

Wo aber zwei göttliche Seelen sich finden, deren Empfindungen nur einen Wechselgesang zu Christi Ehren flechten oder einen Doppelreigen um seine Wiege bilden, zwei Seelen, die da gleichen zwei Blutstropfen, die aus Christi Brust auf Golgatha geflossen: wenn zwei solcher Seelen beisammen sind, Christus wird immer bei ihnen sein und ihr Bund in seiner Umarmung sich schließen.

Und wären sie getrennt hienieden um Länderweiten, vor Gottes Thron werden solche Seelen immer sich finden und erkennen; und wenn sie auflodern vor Gott in der reinsten Flamme irdischer Geister, dann wird der ewige Vater vor Wohlgefallen lächeln und Christus zum ersten Mal vor Freuden weinen.

Auf Erden entflossen seinem Auge nur die Zähren des bittersten Schmerzes.

26.

Der Zucht Gottes, die Dich bessern will, widerstrebe nicht.

Wie des Baumes Zweige vom Gärtner gebogen werden und die Reben zur Höhe sich leiten lassen müssen; also hat auch der Mensch seine Krümmen, welche zu gleichen sind.

Und daß Gott mit Dir sich müht in der Baumschule hienieden, darin sollst Du seine Liebe erkennen und ihn bitten, noch strenger zu sein.

Muß er Dir etwas versagen, thu' als wäre Dein Wunsch vor der Geburt gestorben; muß er Dir etwas nehmen, thu' als hättest Du es nie besessen.

Die Rebe spricht nicht zum Gärtner: was machst Du? noch zum Messer das sie beschneidet: siehest Du nicht wie ich blute? die Rebe blutet und schweigt.

Aber die vergossenen Tropfen werden zu Trauben, und statt der Heerlinge krönen die herrlichsten Früchte die Ernte.

Je mehr der Strenge Du erfährst von Gott, desto mehr weis' ihm Deine Demuth; und lodert des Schicksals Zorn noch so hoch, laß ihn nie Deine Sanftmuth verzehren.

Will Dich's schmerzen, zürne mit Deiner Natur, weil sie noch nicht stärker geworden, und lobe den Herrn, daß er gar milde gewesen.

Wie das Weib schreit über einen Nadelstich und in Ohnmacht fällt ob eines Messers leichtem Schnitt, aber die schweren Schmerzen des Gebärens mit Geduld und Seufzen erträgt; so ist darin ein Gleichniß des Menschen.

Der Weinstock weiß nicht, warum er gemartert wird, und Dir ist nicht bekannt, warum Gott Dich leiden läßt; aber ihr werdet beide eurem Herrn Frucht bringen in Geduld.

27.

Vor Reichen und Hohen der Erde demüthig zu sein, ist oft nur weltliche Klugheit, und der Geist kann trotzig aufrecht stehen, wenn die Glieder sich beugen.

Diese Demuth hat nichts mit der christlichen gemein, welche den ganzen Menschen ergreifen und beugen muß.

Die weltliche Demuth ist nur auf die äußerliche Form berechnet, die christliche ist rein geistigen Wesens, und die Geberde des Leibes Nebensache.

Die christliche Demuth vor Gott ist ein stetes, williges Geständniß, daß wir unnütze Diener sind und nichts Eignes an Vermögen zum Guten haben, es sei denn ein Unvermögen.

Die christliche Demuth vor dem Nächsten setzt gern und willig voraus, daß derselbe edlerer Natur und gediegenern Bestrebens sei, als wir; daß er mehr gelte vor dem Höchsten, als wir.

Die christliche Demuth ist voll Anerkennung alles Guten, was umher sich zeigt, ohne Rücksicht auf Person und Stand dieser Person; denn Gott hat andre Stände hienieden unter den Menschen, als diese sie zu ordnen pflegen.

Ist Dein Bruder vor der Welt verachtet und gering, um so mehr kannst Du Deine Demuth durch seinen Umgang beweisen, und zeigen, wie ernst Deine Anerkennung seines Werthes vor Gott ist.

Wir haben eine gemeine Redensart, daß man sich über Vieles hinwegsetzen müsse; ich aber sage: wir müssen Vieles über uns ergehen lassen und unter ihm stehen.

Wer sich erniedrigt aus Liebe zu Jesus, dem Demüthigen; der soll erhöht werden.

28.

Es ist eine herrliche Sache, zu wissen, daß unsre Sünden uns vergeben und getilgt sind im Buche Gottes.

Wer, der sich selbst nur etwas kennt, möchte es wagen, aus Nachlässigkeit oder Uebermuth vor den ewigen Richter zu treten, ohne diese Angelegenheit geordnet zu haben?

Und hienieden selbst treffen uns Augenblicke, wo uns ein Bangen um unsre Seligkeit befällt, ein Bangen um Alles, wenn das, was jetzt uns alles gilt, nicht mehr ist.

Wer aber mit festem Glauben an Jesus hängt und weiß, warum derselbe in die Welt gekommen, wer demüthig genug ist, seine Rechtfertigung nur von ihm empfangen zu wollen; der kann in Ruhe sich anschicken zum Rechnunglegen.

Lerne dich selbst kennen, so wirst Du Dich von der Gebrechlichkeit menschlicher Tugend überzeugen und auch da noch Eigennutz und Selbstsucht entdecken, wo Du den reinsten Willen zu haben oder gar Dich aufzuopfern glaubtest.

Die Selbsterkenntniß wird in Dir eine göttliche Traurigkeit erwecken, und da wirst Du Jesum als Heiland anrufen, und dein Glaube wird den Stein von Deinem Herzen nehmen, um den Bau eines Altars zu beginnen.

Auf diesem Altar wirst Du Dich dann selbst zum Opfer bringen, zu dem einzigen Opfer, das Gott angenehm ist.

Alles um Jesu willen zu thun und zu leiden, das ist die Reinheit der Gesinnung, die Gott von uns verlangt.

29.

Mißachte das Wort nicht und thue nicht zur Unzeit, als ob Du über ihm ständest.

Nicht in jeder Gestalt ist uns das Bibelbuch recht, wir gehen nicht gern in jede Kirche und lieben wol einen Prediger vor allen.

Sollte das so sein, wenn unser Geist nur auf den Geist sähe oder sich an ihm genügen lassen könnte? oder ist unser Geist nicht vielmehr auch außer unserm Leibe auf Leibliches angewiesen?

Wie nun Hand und Fuß uns etwas Wirkliches sind, so muß uns auch das „Wort Gottes“ wesentlicher Leib der Offenbarung sein, und wir sollten nicht sagen, daß man da Sache und Vorstellung zu scheiden habe.

Sagen wir also nicht zu uns: das sind Zeichen und Bilder, die das oder jenes bedeuten sollen! Alle Bilder und Zeichen der heiligen Offenbarung sollen uns sein, was sie bedeuten.

Reiß den heiligen Geist nicht aus seiner Hülle, an der Du gleichwol hängst; ohne Gewand können wir ihn doch nicht fassen, und wäre diese Gestalt nicht die einzig rechte für uns, hätte er eine andre angenommen.

Du lernst wahrhaftig die Hand nicht besser gebrauchen, wenn Du bei jeder ihrer Bewegungen grübelst, was wol der Gedanke derselben oder ihre Urgestalt sei.

Und dies Sichten und Scheiden dessen, was Gott in eins gefügt, führt zu keiner sichern Höhe, weil jeder den

Anfang anders sieht, sowie das Ende; aber die Kräfte des Glaubens werden damit gebrochen. Ist er dem wahren Christen eine überall schützende Burg, hat er für uns weder Dach noch Mauern, weil wir durch sie stets den blauen Himmel sehen wollen.

Ehre das Wort und glaube ihm, leg' es an Deine Brust wie ein heilend Kraut; durch's Wort schuf Gott die Welt und durch's Wort hat er seinen Willen uns kund gethan.

Und erscheinst Du am Tische des Herrn, sieh dort nicht Wein und Brot als Zeichen der Vereinigung mit dem Herrn; sondern schau den Herrn selbst mit dem Auge des Glaubens und genieße ihn mit dem Munde des Glaubens, Amen!

30.

Sei stets bereit, nachzugeben und hadre nicht, wo es sich nur um Deinen eignen Vortheil handelt.

Der Friede war von je ein flüchtiger Engel auf Erden, nimm Du ihn auf und herberge ihn, soweit Deine Kräfte reichen. Schütze ihn vor jedem bösen Wort, vor dem er weiter ziehen müßte.

Sei fest, doch friedsam, wenn Du eine fremde Sache vertrittst, die Dir durch Anvertrauen mehr als Eigenthum geworden. Du hast kein Recht, Fremdes zu vergeuden; aber Du sollst sein Bestes wahrnehmen mit friedlichem Sinn und aller Sanftmuth.

Unbeweglich aber stehe, wo Gott seine Sache in Deine Hände gelegt, nicht zum Angriff fertig, sondern zur Vertheidigung, nicht daß sie Dir Vorwand sei, sondern der Boden, auf dem Du stehest.

Unbeweglich stehe und laß Deiner Schwäche nichts abhandeln; nur sieh wohl zu, daß Du Dein Wort nicht für Gottes Wort verkaufst oder Deine menschliche Meinung für Gottes Wahrheit.

Unbeweglich stehe, bist Du Deiner Sache gewiß vor Gott, und achte nicht des Schimpfs oder des Spottes, nicht einer Lockung oder weltlichen Lust, welche dem Verführer gehorsamt.

Was Du als göttlich kennst oder weißt, nicht als entfernten Zweig des Glaubens oder als trügerisches Blatt; jene Schultern, welche den Himmel in Dir

tragen und Gottes Stuhl und Christi Kreuz, vertheidige gegen die Welt und jegliche Anfechtung.

Aber vergiß über die Feinde von außen her nicht die, welche in Dir selbst sich aufmachen und aus der Hölle in Dir emporsteigen, zu verheeren die Pflanzung Jesu Christi.

Das Christenthum ist eine offne Stadt; sie kennt keine andre Mauer, als den Glauben: doch diese ist unübersteiglich, wenn wir sie einmal gebaut, und Gott mit seinen Schaaren streitet für die, welche an ihn glauben.

Oktober.

1.

Unter uns wandelt die große Straße und wir merken es kaum.

Denn das Auge des Menschen irrt in seinem Betrachten: der Kahn des Fahrenden auf dem Flusse scheint zu stehen, und das Ufer mit seinen Felsen und Gesträuch zu wandern.

Unter uns wandelt die große Straße mit uns und Allem, was auf Erden Bestand zu haben scheint; sie wandelt und steht nicht stille.

Vom nahen Thurme rufen die Glocken, daß die Stunden vergehen wie ihre verkündenden Schläge, waren sie mit Freude gefüllt oder mit Leide.

Der Herbst um uns her geht mit der schneidenden Sichel über die Felder und die goldnen Aehren fallen vor ihm; der Segen wird von denen weggenommen, die ihn getragen, und die schwirrende Stoppel erzählt von der vergänglichen Pracht der Natur.

Die Bäume begegnen uns und werfen ihre Blätter traurig ab: „Der Herr hat den Schmuck uns gegeben auf eine Weile, er nimmt ihn wieder dahin!“

Es ist hienieden ein ewig Kommen und Gehen, ein Bleiben ohne Bestand, eine Festigkeit ohne Dauer, ein überall eitles Wesen.

Selbst der Frühling des Himmels bekennt sich sterblich und verwelkt täglich wie eine Wiese voll Blumen, und am Himmel hängt der Mond, wie die Sichel der Zeit, geschwungen, Alles auf Erden zu mähen.

Doch nur unserm beschränkten Blick welken des Himmels Sterne und vergehen einem schimmernden Nebel gleich.

Der Himmel gleicht unserm Geiste; unsre Gedanken verblühen und die Welten droben auch.

Aber unser Geist ist unsterblich und der Himmel Gottes ist unsterblich; der Tod vergeht, aber wir nicht und der Himmel über und in uns nicht.

Unter uns nur wandelt die große Straße, und unsre Leiber gehen von hinnen und das Kraut des Feldes, sammt Allem, was um uns ist.

2.

Soll Jesus Dein Heiland sein, so mußt Du der Heilung bedürfen.

Er war und ist nur berufen, die Sünder selig zu machen, und sein Spruch lautet: „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken!“

Jeder Mensch ist krank an seiner Seele und bedarf des göttlichen Arztes; Adam allein war gesund vor seinem Falle.

Aber weil die Menschen diese Krankheit mit auf die Welt bringen, so halten sie solche nicht für eine Krankheit; sondern kaum für ein unschuldig-Muttermaal.

Die den Schaden fühlen und kennen, sind seltene Leute; die wahre Selbsterkenntniß war immer eine seltene Wissenschaft.

Und doch! glaubst Du noch nicht, daß Du krank bist; wie soll Jesus Dein Heiland sein?

Trittst Du tugendstolz ihm entgegen: was soll er Dir geben, was Du nicht bereits zu haben glaubtest?

Pochst Du auf Deine eigne Kraft: was soll Dir der heilige Geist, der ausgeht von Vater und Sohn?

Bist Du gerecht in Deinen Augen, warum soll Jesus bei Gott Dich vertreten?

O suche, mein Mitmensch, Deine Wunde, so wirst Du sie finden; und hast Du sie gefunden, so weißt Du des Arztes Haus.

Wenn Du vor Schreck über Dein Elend einen Schrei ausstößest, so erhebt er sich schon zu Deiner Hilfe, und rufst Du ihn, so steht er neben Dir.

Er ist über Alles bereit und willig und harret Deiner mit Geduld und Liebe, bis Du zu ihm kommest.

Doch nur zu den verlornen Schaafen ist er berufen; was soll er Dir helfen, glaubst Du nicht, daß Du in der Irre gehest? —

3.

Recht schwer geht es dem Menschen ein, auf der Welt und vor den Menschen nichts zu sein.

Zur Rechten locket die Ehre, zur Linken drohet die Schande, eine böse Wahl für den Menschen!

Der natürliche Mensch bettelt bei Dir um Ehre und Ruhm, der natürliche Mensch krümmt sich schmerzlich unter dem Kreuz der Schande.

Und hier ist keine Wahl mehr, denn Christus spricht: „wer nicht mit mir ist, ist wider mich!“

Etwas, etwas möchte der Mensch doch gern abhandeln von dem theuren Preis der Seligkeit, und beginnt zu markten mit dem Herrn.

Laß mir nur mein Ansehn vor den Menschen! spricht er: das Andre will ich gern Dir geben.

Laß mir nur die Gnade der Hohen und Gewaltigen! fleht er: das Andre will ich gern Dir geben.

Laß mir nur meine irdische Herrlichkeit! jammert er: das Andre will ich gern Dir geben.

Allein da ist keine Wahl mehr, denn Christus spricht: „wer nicht mit mir ist, ist wider mich!“

Gib her, spricht Christus, Alles womit die Welt Dich schmückt; ich will von dem Meinigen Deine Blöße bedecken!

Gib her, spricht Christus, Alles, was von der Welt Du hoffen könntest; ich gebe Dir die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens!

Entschließe Dich, mein Bruder, und löse ein Kleinod nach dem andern von Deinem Halse und gib es dem Herrn. Behalt nichts zurück, denn Gottes Geist läßt sich nicht täuschen; oder wagst Du es, den Herrn zu belügen? Wir sind sehr thöricht, daß wir nicht eilen, Jesu Alles zu Füßen zu legen und ohne Vorbehalt zu überlassen. Denn er wandelt die irdischen Schätze in himmlische und zahlt sie uns tausendfältig zurück.

4.

Christi Verdienst soll uns ein sanftes Sterbekissen sein, ein Trost im Leben; aber nicht ein Lager der Bequemlichkeit und Wollust, ein Freipaß zur Sünde.

Christi Verdienst ist für Alle, aber die Wenigsten haben den rechten Glauben daran und kennen seinen rechten Gebrauch.

Christi Verdienst kann nur dann uns nützen, wenn wir an ihn uns anschließen bis ins Geringste und nach nichts streben, als sein Wohlgefallen zu erwerben.

Christi Verdienst kann nur dann uns nützen, wenn wir gläubig mit ihm gehen und bis aufs Aeußerste ihm folgen im Handeln und Dulden.

Wir müssen mit vollem Glauben ihn für den Sohn Gottes halten, für den eingebornen wahrhaftigen Sohn des Ewigen, dem der Vater alle Macht in Himmel und auf Erden übergeben; ein andrer Erlöser könnte die Verheißungen Christi nicht erfüllen.

Wir müssen ihn mit vollem Glauben für den menschgewordenen Gott halten; ein Mensch könnte uns wol unsre Beleidigungen seiner selbst verzeihen, aber unsre Sünden weder tilgen, noch auf sich nehmen.

Wir müssen ihn aber auch für einen wahrhaftigen Menschen halten, obwol ohne Sünde; ein Gott, der unsre Natur nicht angezogen, hätte diese Natur für die Gläubigen durch sein Opfer weder entsühnen noch heiligen können.

Sind wir aber über Jesu Verdienst gesinnt, wie der Herr selbst es fordert, besteht unser Glaube daran nicht in Worten, sondern in der Kraft; so ist das Verdienst des Herrn unser Eigenthum und wird uns rechtfertigen vor Gott.

Die Liebe hat das hohe Opfer gebracht, die Liebe kann es nur sich aneignen, und die Liebe allein wird es gelten lassen, Amen!

5.

O Du Unerforschlicher an Rath und Einsicht, Du Gott der Weisheit, vor Dir bet' ich mit Staunen und Ehrfurcht an!

Bei Deinem Weben und Schaffen verhüllst Du Dich in dunkle Wetter; wir sehen nur das blitzende Webschiff fliegen und hören den dröhnenden Anschlag.

Wenn Du aber einen Strahl des Erkennens in Deine Tiefen fallen läßt, dann kommt jeder meiner Gedanken und erschrickt von freudigem Staunen vor Deiner Weisheit und tritt scheu wieder zurück.

Doch in dem Strahl tanzt der Staub und jeder Nerve jubelt bei seiner Berührung; dem Gläubigen gehn des Himmels Thore auf.

Nach einem Blatt am Baume nur strecke ich meine Hand und breche von seinem Zweig' es in Deinem Namen, Du ewige Weisheit!

Ich betrachte des Blattes Gewebe und Schnitt; jenes ist über allen Begriff kunstreich bis in die letzte Faser gefügt, dieser immer neu und anders, als Millionen Blätter ihn haben.

Menschen-Werk wird immer gröber und rauher, je genauer ich's betrachte; Gottes-Werk stets feiner und herrlicher, je sorgfältiger ich's beschaue.

Und warum hält das Blatt seine Gestalt? Warum wächst es nicht ohne Maaß und Ende? Welche Scheidung zeigt sich hier bis ins Unendliche?

Das Blatt erscheint mir wie ein Plan der Schöpfung, auf den der Allmächtige seine zahllosen Welten gestickt: in Gottes Welt gibt es ja nichts Kleines und Geringfügiges; es ist Alles groß und wunderbar!

Das Blatt erscheint mir wie mein Leben, aus Augenblikken gewebt und eitlen Farben; aber die Farbe, welche es zeigt, deutet auf Hoffnung.

Und dies Blatt mit dieser Fülle von Kunst und Weisheit prangt eine kurze Zeit nur am Baume, dann fällt es vergehend herab; mein Leben ist mehr vor Gott, als dieses Blatt!

Das Blatt vergeht, mein Leben nicht; und hat er soviel für jenes gethan, wieviel mehr wird er für dieses thun!

6.

Täglich sollen wir Buße thun, täglich arbeiten am Werk Gottes in uns.

Jeden Tag sollen wir Buße thun mit neuer Traurigkeit, jeden Tag arbeiten an unsrer Heiligung mit neuen Kräften.

Ohne Unterlaß stehen ja in ihrer Rüstung die Schaaren des Bösen gegen uns, und wir geben ihnen irgendwie Blößen, ehe wir es merken.

Und findet das Böse nicht gar viel Freunde in der belagerten Festung? Und wird das Böse in uns sich müßig halten, wenn das befreundete Heer von außen nahet?

Nicht ohne guten Grund ermahnt uns der Herr: „Wachet und betet, daß Ihr nicht in Anfechtung fallet!"

Wie wir aber auch wachsam sein mögen, wir versehen es hier oder da dennoch: wir bauen auf eigne Kraft und werden damit zu Schanden.

Wir finden uns selten oder nie so fest gegründet in unsrer Gotteskraft, nie so göttlich gesund, daß es nicht irgendwie uns am heiligen Geist mangelte.

Und je sichrer wir uns fühlen, desto eher und leichter überfällt uns die Schwäche unsers Geschlechts und führt uns dienstbar in die Knechtschaft des Lasters.

Sollen wir nun nicht täglich Buße thun und mit zerknirschtem Herzen dem Höchsten nahen? Sollen wir nicht täglich uns kreuzigen mit unsern Lüsten und uns reinigen von unsern Sünden?

Wer aber in den Schmutz fällt, muß der nicht auch die Hände in den Schmutz legen, um sich wieder erheben zu können?

7.

Achte den redlichen Forscher der Wahrheit, der sie sucht mit allem Fleiß, um sie zu ehren.

Ich meine jene Weisen, auf deren Stirnen es sich darstellt gleich einem Schlachtfeld, wo von ernsten Gedanken gar manches Gefecht geliefert und mancher Todte auf dem Wahlplatz geblieben ist.

Sind diese Männer gleich selten, so sind sie doch vorhanden und geben Zeugniß, daß Denken und eifrige Untersuchung nicht nothwendig von Gott abführt.

Diese hüten ihre erleuchtende Fackel mit Sorgsamkeit, damit sie kein blödes Auge beleidige oder gar zünde und zerstöre, was mit Gott gebaut worden.

Vor allen aber schonen sie jene Bande, welche wir Pflichten nennen, und gehen siebenmal des Weges zurück, ehe sie mit ihrem Licht zünden und zerstören.

Sie wissen, daß der Irrthum ein Erbfehler des Menschen ist, und bauen nicht mehr auf ihren Scharfsinn, als er zu tragen vermag.

Sie wissen, daß jeder Mensch, weil er nur ein Einzelner ist, irgendwie auf falsche Gedanken gerathen muß; wie jedes Haus seinen finstern Winkel, so hat jeder Geist seine Stellen, wo eine ungewisse Dämmerung herrscht.

Sie wissen, daß das Kleid eines Menschen wol noch einigen andern passen kann, aber nicht allen.

Achte diese redlichen Forscher, ohne deshalb auf ihre Grundsätze zu schwören; doch hüte Dich, die auf den hohen Sätteln des Stolzes reiten, zu Deinen Lehrern zu wählen, die sich keines Irrthums fähig halten und die Körper der Dinge mehr aus Zerstörungslust, als aus Untersuchungseifer zerschneiden.

Besser aber ist's, Du glaubst dem Herrn aufs Wort, als den redlichsten Forschern; diese können mit dem besten Willen uns irre führen, mit dem Herrn gehen wir nie irre.

8.

Von nun an, mein Heiland, richte mir Herz und Gedanken auf die Straße, da Du gewandelt; sie führt zum Hause des Vaters.

Hat diese Straße auch mit allen kürzern Wegen das gemein, daß sie zugleich die schwierigere ist; sie behält den Vorzug der Kürze, und wir haben keine Zeit zu verschwenden.

Mein Heiland, ich habe erkannt und glaube, daß Du die Wahrheit bist und das ewige Leben; wie könnte ich über meine Nachfolge noch Bedenken tragen?

Geht der Bettler dem nicht nach, von dem er eine Gabe hofft? Und welche Gabe hast Du uns im Namen des Vaters zugesagt?

Wir verdienen von Natur Strafe, nach unsrer Heiligung soviel wie nichts; es wird uns Gnade um Gnade: und dennoch ist uns noch eine Belohnung zugesagt.

Es ist Gnade, wenn wir Durst nach dem Ewigen empfinden; es ist Gnade, daß uns Christus geschenkt wird; es ist Gnade wenn wir den Werth des Geschenks erkennen, und uns zur Nachfolge bereiten; es ist Gnade wenn wir dem Herrn nachwanken können, und überschwengliche Gnade, wenn unser Thun noch belohnt wird, das doch nicht unser Thun, sondern Gottes Thun ist.

Soll ich nun nicht gleich den Weg des Heils betreten?

Mein Heiland, reinige mein Auge und mein Ohr und alle Sinne zu Deinem Dienst, zu Deiner Ehre.

Wie die Schiffer unverwandt nach dem Polarstern blikken, der nie untergeht, so soll der Stern von Bethlehem mein Zeichen vom Himmel sein, mein Schutz vor sittlichem Irrthum.

Der Stern von Bethlehem werde klein und gering geachtet; die Weisen und Hirten haben ihn in seiner Würde erkannt: er sei meine Sonne!

9.

Johannes verschlang das Buch, das ihm der Engel gegeben, erst grimmte es ihn im Bauch, dann war ein Geschmack in seinem Munde süßer denn Honigseim.

Viele heilsame Arzneien haben einen bittern Vor- und einen guten Nachgeschmack, bestände auch der letztere Geschmack in Herstellung der Gesundheit.

Also scheidet sich das göttliche Gute von dem irdisch Guten; das göttlich Gute schmeckt erst bitter, dann süß: das weltlich Gute erst süß, dann bitter.

10.

Der Fromme wird in der Welt mißkannt, weil der Geist der ihn treibt, der Welt verhaßt ist.

Die Menschen lieben nicht, was göttlich ist, wie könnten sie den recht erkennen in seinem Werth und hochachten, der inniges Wohlgefallen am Göttlichen findet!

Und wäre es mit dem Mißkennen abgethan, es wäre leichter, ein Jünger des Herrn zu sein; aber die Frommen werden verachtet, verspottet, gehaßt und verfolgt um des Herrn willen.

Und Gott stellt sich, als wisse er nichts von ihnen; er läßt sie in Noth und Verfolgung gerathen, und ihre Feinde triumphiren und sagen, was hilft nun die Freundschaft Gottes?

Aber wer nur ausharret bis ans Ende und sich nicht irren läßt, wer fest steht auf seinem Platz, dahin ihn Gott gewiesen; der wird gekrönt.

Der Fromme muß seinen Gott besser kennen, als es die Welt ihm sagen kann; er muß wissen, wie seine Treue ohne Ende ist auch dann noch, wenn er sein Antlitz vor uns zu verbergen scheint.

Seine Thür ist nimmer vor den Menschen verschlossen und sein Ohr stets geöffnet der Klage der Menschen; in unserm Kämmerlein können wir ihn immerfort sprechen, und liebt er nicht die Frommen?

Aber er sprach zu Paulus: „laß Dir an meiner Gnade genügen und trage Deine Last!“ und so spricht er auch zu den Frommen und gibt ihnen Kraft, das Auferlegte zu tragen.

Erst wenn der Fromme geduldig ausgeharrt bis ans Ende, wird er gekrönt; nur wenn die Sonne ihren schönen Lauf vollendet, wird sie vor der Welt mit Purpur gekrönt und Sternen.

11.

Alles verschlimmert sich unter der Hand des Menschen, Alles verbessert sich unter der Hand Gottes.
Sogar mit ihrem Fleiß verderben es die Menschen, was sie gut machen wollen; die Blume wird so lange besehen und betastet, bis sie eingegangen ist.
Und meist greifen die Menschen ihr Geschäft an, ohne Gott zu fragen und meinen ohne ihn zu gedeihlichem Ende kommen zu können.
Dann läßt der Allmächtige sie zu Schanden werden, weil sie ihn verachtet und dem, welchem die Ehre und Kraft gehört, nicht die Ehre und Kraft gegeben haben.
Aber unter den Händen Gottes wendet sich Alles zum Besten, und aus dem schlimmsten Kraut weiß er einen nützlichen Saft zu bereiten.
Es ist ein Wunder, das alle Tage wir sehen und stets neu anstaunen; es ist eins von den unzähligen Wundern Gottes.
Legen es gleich die Menschen auf Bosheit an, der Allgütige sondert allmählig das Gift aus, und ehe wir es für möglich halten, ist es lauter und rein geworden, eine Lust den Kindern Gottes.
Joseph sprach zu seinen Brüdern: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen!" und freilich, was Gott begonnen, das führt er zu Ende.
Alles verschlimmert sich unter der Hand des Menschen, Alles verbessert sich unter den Händen Gottes.

12.

Der Herr sprach zu seinen Jüngern: „Herzlich hat mich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen!“ komme ich, sein Jünger, mit gleichem Gefühl ihm entgegen?

Bin ich nicht vielmehr unlustig und verdrossen und denke bei mir selbst, es habe damit noch gute Zeit?

Dem Christen soll es, wenn er gerufen wird, immer die höchste Zeit zum Gehorchen sein, und er soll erscheinen mit einem herzlichen Verlangen.

Er soll das Abendmahl nicht feiern aus Menschenfurcht oder aus Gewohnheit und gleichwol meinen, er thue Gott einen Dienst damit.

Aus Liebe soll er es feiern, mit Liebe soll er am Tisch des Herrn erscheinen, wie man sich sehnt nach der lang entbehrten Umarmung des besten Freundes.

Und den Gedanken der hohen Gnade Gottes, die ihm in der Erlösung geworden, soll er nicht vergessen; und die höchste der Ehren soll ihm gegenwärtig sein, daß er gerufen wird, am Mahl des Gottessohnes Theil zu nehmen.

Hat der Christ diese Gesinnung noch nicht, so soll er sie sich von Gott erbitten; wer solches bittet, dem wird sicher gegeben werden.

Gib uns Allen ein brünstig Verlangen nach Jesus, Deinem Sohn, mein Vater; wir bitten Dich, wie Du gewollt, daß wir Dich bitten sollen.

Gib uns ein herzlich Verlangen nach Deinem lieben Sohn, mein Vater, damit wir durch ihn die wahre Kindschaft erlangen; gib uns das herzliche Verlangen, das er empfand, sich für uns zu opfern!

13.

Du predigst die Buße, als hätten wir noch nie davon gehört, und ereiferst Dich, als hättest Du selbst noch nie darüber gesprochen.

„Die Buße kann nie zuviel gepredigt werden, da sie für einen Christen das erste und nothwendigste Stück der Heiligung ist."

„Und hättet Ihr davon gehört, die Wahrheit kann man nie zuviel hören, besonders eine Wahrheit, welche Opfer vom Menschen fordert."

„Des Christen Lauf wird so oft durch seine Schwäche unterbrochen, daß er immer wieder vom Neuen beginnen muß, und dieses Beginnen kann nur die Buße sein."

„Das ist der Anfang des Christenthums, und dieser Stab führt und treibt den weiter, dem Gott besondre Gnade zur Nachfolge gegeben."

„Wer einmal innerlich zum Erlöser neigt und auf diese innern Wege sich eingelassen, der hilft dann leicht sich weiter, und Eins gibt sich mit dem Andern."

„Dann braucht uns kein Mensch und kein Buch mehr zu lehren; der heilige Geist selbst gibt sich uns als Lehrer, daß wir keines andern mehr bedürfen."

„Höret auf die Predigt der Buße, ob sie dem natürlichen Menschen noch so hart scheint; so oft Ihr diese Predigt höret, wird Euch die enge Pforte des Lebens aufgethan."

14.

Es gibt Menschen so empfindlich und leicht verwundbar, daß sie in den unschuldigsten Worten Beleidigungen suchen.

Jede Berührung von fremder Hand scheint ihnen schmerzhaft zu sein; in Allem suchen und finden sie beabsichtigte Kränkungen.

Und wenn man ihnen noch so oft die Versicherung gibt, wie man nicht im entferntesten daran gedacht, ihnen wehe zu thun: sie glauben es uns nicht.

Ach, mein Christ, verleihe ihnen diesen Glauben durch Dein zartes Benehmen bei jeder Begegnung; gib ihnen die Ueberzeugung, daß Du ohne Falsch und lautern Sinnes bist.

Laß nicht ab mit Deiner Sanftmuth und Milde, sei stets neu in Deiner Liebe und Treue und laß Dich durch die schlimmsten Entgegnungen nicht reizen zum Zorn.

Der Zorn zerreißt manches schöne Band auf Erden, und das Knüpfen fällt oft so schwer, wo der Leichtsinn zwei Herzen von einander geschnitten.

Und heilt es auch wieder, wenn die Liebe die Wunde verbunden; die Narbe bleibt sichtbar und erinnert immerfort an das, was unwiderruflich geschehen ist.

Sei unerschöpflich in Deiner Milde und Sanftmuth, mein Christ; sei wachsam, jeden Zwiespalt zu verhüten, müßtest Du auch selbst drum leiden.

Du sollst als Christ über Allem stehen, was Dich beleidigen könnte; nicht aus Stolz, sondern durch die Würde, welche Dir Christus verliehen.

Und da Du in Deiner Nachfolge zum Dulden und Leiden berufen bist, wie kann Dich irgend etwas noch reizen und erzürnen?

15.

Laß Dir durch die Verzweiflung nicht einreden, es sei zu spät mit der Bekehrung.

Obgleich die harte Verantwortung auf sich laden, welche die Rückkehr zu Gott leichtsinnig verschieben von einem Tag zum andern; so ist es doch ein Andres mit dem, zu dem der Ruf Gottes in seiner erschütternden Kraft erst spät gedrungen.

Selbst auf dem Sterbebett noch kannst Du reuig zu Gott Dich wenden und Christus wird Dich reinigen von Deinen Sünden.

Allerdings ist ein böses Leben nicht gut zu machen durch solche Besserung, und ein frommes Sterben ist das nicht, wenn man mitten im frischen Leben der Welt abstirbt.

Aber wie Gott unsre Sünden tilgen kann, wenn wir an Christi Versöhnung wahrhaftig glauben; so kann er auch um eben dieses Glaubens willen unser böses Leben tilgen und unsre tiefe Reue für ein gutes Leben annehmen.

Der Gnade ist Vieles möglich, was der Natur nach unmöglich scheint.

Also verzweifle nicht, wenn Du spät erst gerufen wirst, die Thür des Barmherzigen noch offen zu finden; die Langmuth Gottes ist ohne Ende.

Selbst zu dem Schächer, der mit Christo am Kreuze hing, sprach dieser: „Ja, Du wirst heute noch mit mir im Paradiese sein!“

Kannst Du Dich mit diesem Worte nicht trösten? —

16.

Unsre Umgangssprache ist sehr von der Natur abgewichen und verderbt; die Menschen sprechen stundenlang mit einander, ohne etwas Wahres vorzubringen.

Selbst unter Freunden gibt es soviel Herkömmliches, was gesagt sein muß und will, daß das Herz oft gar nicht zum Sprechen gelangt.

Worte sollen Gedanken aussprechen und Gefühle dolmetschen; aber sie sind zu Zahlpfennigen geworden, mit denen man die Minuten beschenkt, daß sie rascher laufen, als sonst.

Worte sind Schein und man tauscht sie gegen einander aus wie Schein; man sieht und kennt sehr wohl die Täuschung in dem Tausch, und dennoch setzt man den betrüglichen Handel fort.

Wie soll der Christ dabei sich verhalten?

Der Christ soll wenig reden und sich hüten vor jenen Redensarten, die ohne Inhalt sind und verwendet werden, als wögen sie noch so schwer; mit Wissen und Willen gibt man falsches Geld nicht weiter.

Fordern aber die Umstände von dem Christen, daß er sich füge in die Sitte, weil er sonst ein Aergerniß gäbe; so gebe er durch sein Benehmen den leeren Formeln der Höflichkeit ihren Inhalt wieder.

Den Umgang mit den Menschen können und dürfen wir nicht meiden, sonst ginge unsers Christenthums schönere Hälfte verloren; also lasset uns bessern an der Welt, soviel wir vermögen, und uns dabei vor Schaden hüten an unsrer eignen Seele.

17.

Mit Wehmuth scheidet der Tag von der herbstlichen Flur, und die Wimper der Nacht sinkt über ein rothgeweintes Auge.

Die er so oft erwärmt, läßt sich nicht mehr erwärmen, und seine warmen Blicke fallen nutzlos auf dorrende Auen und abgeerntete Felder.

So wendet sich weinend Jesus Christus von dem alten abgelebten Sünder, der für das göttliche Licht erstorben scheint.

Aber nicht für immer! denn die Liebe wird nie müde, und wer hätte mehr Liebe, als der Heiland der Welt!

18.

Du kannst den Widerspruch nicht einen, daß wir Christen frei sein sollen und dennoch Gebote haben, nach denen wir leben müssen.

Jene Gebote, mein Christ, sind allerdings gegeben, unsere menschliche Willkühr einzuschränken, die man fälschlich auch wol Freiheit nennt; für die göttliche Freiheit des Evangeliums sind jene Gebote nur die Grundzüge ihrer Gestalt, die ersten, charakteristischen Striche.

Erkennet die Wahrheit, sagt der Herr, die Wahrheit wird Euch frei machen.

Die Gebote sind nur Andeutungen des heiligen Geistes; wer aber den rechten Sinn Jesu hat, in dessen Auge wird sich der Geist aus dem Buchstaben bald heraus läutern.

Wenn der heilige Geist des Evangeliums, der Geist Jesu, auf Dir ruht; so bist Du frei vom Buchstaben des Gesetzes.

Der Buchstab umfaßt nur Einzelnes, der Geist aber umfaßt Alles.

Wer aber nicht berufen ist zum Höhern, der halte sich an das Niedere; unser Herr fragt einst zuerst: wie habt Ihr es gethan? dann: was habt Ihr gethan?

Selig die Unmündigen, welche den Buchstaben der Bibel gläubig auf Hand und Fuß sich heften und daran halten bis an ihr Ende!

Den Unmündigen hat es Gott geoffenbart, spricht Jesus; zehn Weise gehen irre, ehe ein solcher Einfältiger einmal irrt.

19.

Nicht in Worten besteht das Reich Gottes, sondern in der Kraft.

Und wärest Du noch so belesen in der Bibel und andern heiligen Schriften, und fändest noch so herzliches Wohlgefallen an schönen geistlichen Liedern: in Worten besteht die Kraft des Gottesreiches nicht.

Und sprächest Du mit der größten Salbung von den Obliegenheiten des Christen, und schriebest die herrlichsten Bücher; Worte sind ein leerer Schall, sobald Dein ganzes Leben ihnen nicht die Bedeutung erst gibt.

Man kann aus Gewohnheit Theilnahme heucheln und dennoch ein Schurke sein; man kann eine Vorliebe für die Sprache des Vaterlandes hegen und das Vaterland dennoch verrathen.

In Deiner Brust muß der Geist Gottes Dir Zeugniß geben; das Blut Christi muß in allen Deinen Adern springen.

In Deinem Antlitz muß Demuth und Ergebung sich ausprägen, aus Deinem Auge Milde und Liebe strahlen, und Deine Hand zu Hilfe und Gebet stets erhoben sein.

Aber wiewol ich den Leib nenne, verstehe mich nicht fleischlich; ich habe, was ich gesagt, vom Geiste gesagt.

Der Christ schreibt sein Leben in einem heiligen Styl; er schreibt mit seiner Rechten, und sein volles Herz liefert den Purpur.

Dem Christen muß es rein und warm von innen durch Augen, Lippen und Hände quellen; das Christenthum muß sein Odem, sein Leben sein.

Nicht in Worten und äußern Zeichen steht das Reich Gottes, sondern in der Kraft.

20.

Wir sollen die Welt gebrauchen, nicht mißbrauchen.

Gott hat die Natur uns unterworfen und dienstbar gemacht; der Mensch ist der Gipfel der Schöpfung und soll über sie herrschen.

Wir athmen in der Luft, wir trinken das Wasser und wärmen uns am Feuer; das Erdreich muß uns geben, was zur Nothdurft gehört.

Wir sollen aber die Welt gebrauchen, nicht mißbrauchen.

Wir dürfen unser Herz nicht an die Kreatur hängen, als wäre etwas in ihr selbst, das Liebe und Hingebung forderte.

Wir dürfen die Natur ehren, wie einen guten, oder vielmehr wie einen höchst geschickten und anstelligen Diener; aber wir dürfen keine Liebe an ihn verschwenden, die Gott und den Brüdern allein gebührt.

Denn dieser Diener verführt uns auch zu Wollust und Ueppigkeit und weiset uns Pfade, die im Rücken Gottes liegen und von ihm abwärts führen.

Wie wir die Welt nicht mißbrauchen dürfen, so sollen wir uns auch von ihr nicht mißbrauchen lassen.

Weil Gott in der Natur sich offenbart und seines ewigen Wesens Herrlichkeit darin ausgebreitet, lasset uns sie ehren.

Weil zu Gott sie führt alle, welche Gott ernstlich suchen, lasset uns sie achten.

Weil sie uns zu Dienst gestellt ist und von uns verwendet werden kann in ihren Kräften, die unerschöpflich bleiben, lasset uns sie bewundern.

Aber lieben lasset uns den, der uns zuerst geliebt und uns seinen eingebornen Sohn geschenkt hat; nur ein Heide hängt seine Seele an die vergängliche Kreatur.

21.

Vergleiche Dich nicht mit solchen, die schlechter sind, als Du, um Deine Tugenden durch solche Vergleichung zu krönen.

Das rechte Metall zu diesen Kronen hat nur Gott, Du selbst kannst sie nur aus unedlem Metall bereiten.

Du kannst nicht wissen, ob Dein Nächster schlechter ist, als Du, und wäre er's, darfst Du Dich dessen überheben?

Der Zöllner schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir armen Sünder gnädig!

Mit denen vergleiche Dich, die Dir besser erscheinen, als Du selbst Dich fühlst, und suche zu werden, was sie scheinen.

Aber Dein Streben sei ohne jede Anmaßung, jeden Anspruch; eifre nicht, dem bessern Bruder in der Tugend es gleich zu thun, wie Menschen mit äußerem Prunk es einander gleich zu thun streben.

Daß er eine Stufe höher steht, als Du, laß Dir eine Aufmunterung, ein Wink von oben sein; wenn Du Dich ganz Gott hingibst, wirst Du es eben so weit bringen.

Denn vor ihm gilt weder Macht und Ansehen, noch geistiger Gaben Fülle; da gilt nur Demuth und ein glühend Verlangen nach dem Herrn und seiner Freundschaft.

Du selbst mußt Dich mühen unter des heiligen Geistes Beistand; das Werk der Heiligung kann Niemand Dir abnehmen, und fremde Laster werden die Deinigen am Tage des Gerichts nicht entschuldigen.

Zu eignem Trost aber die Fehler Anderer aufsuchen, ist ein böses Bemühen, das mehrere Laster im Gefolge hat; und der Christ muß schon dem Schatten eines Lasters aus dem Wege gehen.

22.

Die Menschen sind in ihrem Verhältniß zu Gott oft weit schlimmer, als die ungezogensten Kinder gegen ihren Vater sein können.

Sie rühren weder Hand noch Fuß zu ihrem Besten, und der Vater im Himmel muß sie heben und tragen, den Säuglingen gleich; ja sie widersetzen sich noch seiner Liebe und grollen, daß ihr Wille nicht geschehen soll.

Haben sie auch oft gesehen, daß anscheinend Widerwärtiges zum Guten ausgeschlagen und ihnen eine Fülle von Gaben verliehen; sie werden deshalb nicht klüger, noch dankbarer, oder auch nur vorsichtiger, als sie vordem gewesen.

Wohin sie gehen sollen, dahin müssen sie gestoßen werden; wo sie stehen sollen, da müssen sie gehalten werden: und dann klagen sie, daß Stoßen und Halten ihnen schmerzhaft gewesen.

Sie lernen in Gottes Schule nie, was gut, und nie, was wahrhaft bös ist, und der Eigenwille will nimmer von ihnen weichen.

Haben sie sich auch noch so oft überzeugt, daß das, wonach ihr eitler Sinn gestanden, ihnen die Hölle geheizt hätte im besten Falle; sie bekehren sich nicht von ihren bösen Wegen.

Gewiß! die Menschen sind ein in der Wurzel entartetes, verderbtes Geschlecht, und daß sie diese Verderbniß nicht glauben wollen, nur eine betrübende Folge derselben.

Mit vielen Menschen wüßten die Menschen nichts anzufangen, weil sie zu kurzsichtig sind und Leinwand und Seide mit einer Elle messen; aber Gott weiß es.

Er hat so viele Wege der Bekehrung und Führung als Menschen sind.

23.

Du fragst: wie kann ich Gott lieben, den ich nicht sehe? wie kann ich Christum lieben, den ich nicht gekannt von Person?

Darauf laß Dir mit den Worten der Bibel antworten, wo der heilige Geist die Frage vorhergesehen.

Christus spricht: „Ihr seid meine Freunde, so Ihr thut, was ich Euch gebiete!“ und Johannes, der es in der Liebe am Höchsten gebracht, weil er am Busen des Herrn gelegen, er spricht: „Wer Gottes Gebot hält, in dem ist die Liebe Gottes vollkommen; daran erkennen wir, daß wir in ihm sind.“

Ist das nicht ebenso verständlich, als wahr? Zeigt sich nicht schon hienieden die höchste Liebe darin, daß der Eine seinen Willen in dem Willen des Andern gänzlich aufgehen lässet?

24.

Du möchtest gern wissen, wieweit Du Deiner eignen Einsicht vertrauen und wo Du Gott selbst zu Rathe ziehen sollst.

Ohne Bedenken bleibe bei dem Spruche: daß Alles mit Gott zu beginnen und zu enden sei! In Gott liegt auch Anfang und Ende Deines Lebens.

Der Umgang des Höchsten nützt immer mehr, als der Umgang mit Menschen, und sein Rath, sein Beistand begreift nicht sehr viel, sondern Alles.

Je mehr Du den Höchsten fragst, desto mehr wird er Dir antworten; jedem seiner Kinder steht er Rede, wenn er Ernst und nicht bloß Schein sieht.

Und aus diesem Fragen und Antworten bildet sich ein Verkehr, ein Umgang, der den Jünger immer höher hebt, sein geistig Auge immer mehr schärft und ihn also zu größerer Vollkommenheit fähig macht.

Deshalb sage ich: mit Gott kann man sich nie zuviel befassen; den Allweisen nie zuviel um Rath fragen; den Allmächtigen nie zuviel um seinen Beistand anflehen.

Der Verstand ist uns gegeben, damit wir in die Dinge um uns her uns schicken und ihren Lauf wahrnehmen sollen; damit wir die Dinge um uns her, in Bezug auf uns, wägen und schätzen lernen, da sie doch das Bauholz unsers Lebens sind.

Allein wo etwas von uns ausgehen, wo der Entschluß zu einer neuen Wendung von uns gefaßt werden soll; da wählen wir immer am zuträglichsten Gott selbst zum Rathhaus unserer Gedanken.

Braucht Dir der Höchste auch nicht zu rathen in gewöhnlichen Handgriffen der Nothdurft, weil er Dich mit der Gabe versehen, sie zu lernen; seinen **Beistand** brauchst Du in Allem, da alle Deine Kraft doch aus seinen Händen strömt.

25.

Wohin rollt die Erde, seit sie geschaffen worden, ohne Unterlaß? Nach Morgen.
Wohin trägt sie Alles, was auf ihr sich bewegt im Jubel des Lebens? Nach Morgen.
Woher kam uns Jesus, der Christ Gottes, wo geht uns täglich die Sonne auf? In Morgen.
Willst Du allein gen Abend Dich wenden? Soll die Wange des Himmels vor Schaam sich röthen über das gesunkene Geschlecht? —

26.

Das Herz spricht zum Verstande: Du bist im Irrthum, denn Du suchst eine Wahrheit, die dem Menschen nicht beschieden ist.

Der Verstand antwortet: In Deiner Dämmerung fehlt Dir ganz das nöthige Licht.

Aber das Herz entgegnet: der Vogel findet seinen Weg nach dem wärmern Süden ohne Führer, und ich finde meinen Weg zum Vater ohne Licht, wie Du es bereitest.

Der Verstand versetzt darauf: Bin ich nicht berufen, Dein Vormund zu sein, wozu bin ich denn nütze?

Das Herz sagt: Um zu sehen, wohin der Mensch den Fuß setzt auf seinem Pfade; aber nicht, um durch Berge zu schauen.

Der Verstand meint: Du bist abergläubig!

Das Herz schilt ihn: Du hast Gott geläugnet, was ich noch nie gethan!

Der Verstand zürnt: Du bist ein Kind an Einsicht!

Das Herz aber erinnert ihn: Christus spricht und danket dem Vater, daß er es nicht den Weisen, sondern den Unmündigen offenbart; die Kinder kommen in das Reich Gottes.

Die Vernunft tritt herzu und entscheidet: Verstand bleibe Du bei dem Verständniß des Irdischen; Du aber, o Herz, erlaube, daß ich als Dienerin Dir vorleuchte!

27.

Nichts in der Welt geht über Gott hinaus; wie oft vergessen die Menschen diese einfache Wahrheit!

Im Unglück meinen sie, daß die Dinge wie ihnen selbst, so auch dem Allmächtigen über den Kopf wachsen; im Schooß des Glücks sind sie vermessen genug zu glauben, daß sie über Gott hinaus ragen.

Ist das Unglück nicht die linke Hand Gottes, welche von Herzen geht? Ist das Glück nicht ebenfalls Gott selbst? Oder kennen wir im Weltall eine Macht über Gott hinaus?

Das Kind schämt sich, den Katechismus zu vergessen; allein die, welche aller Lehre satt und überdrüßig sind, haben das ABC ihrer Frömmigkeit verlernt, ohne darüber zu erröthen.

Wol gibt es Stunden im Leben, wo es scheint mit uns völlig aus zu sein; es kommen harte Schläge, wo wir annehmen möchten, Gott habe die Regierung niedergelegt oder einem Anfänger übergeben.

Allein wenn das Wetter des Unglücks zündet, so sollen wir uns durch den Brand leuchten lassen, in der Trübe unsrer Stimmung den nachfolgenden Segen zu sehen.

Reicht unser Auge auch nicht immer so weit, die Zügel in Gottes Hand zu erblicken; so wissen wir doch, daß Niemand anders die Zügel führen kann, als Gott, und dieser feststehende Gedanke ist ein Grundstein frommer Gesinnung.

Nichts in der Welt geht über Gott hinaus; nichts ist ungestüm und gewaltig genug, um seiner Zucht und Bändigung sich zu entziehen.

In diesem Glauben segeln wir sicher durch die Wetter und wilden Wogen; und vom Sturm unbewegt brennt jener Gedanke gleich dem St. Elmsfeuer auf des Mastes Spitze:

„Nichts in der Welt geht über Gott hinaus!“

28.

Wie hoch das Unglück auch steigen möge: seine Wogen berühren den Himmel nicht.

Wie tief der Abgrund unsers Elends sich öffnen möge: er ist nie tiefer, als das Grab.

Dasselbe Mißgeschick wiegt heute wenig, morgen viel und übermorgen dreimal soviel, als heute.

Denn heute brennen noch viele Lichter der Freude, und wir achten die Finsterniß nicht, die draußen Alles bedeckt.

Morgen sind die Lichter erloschen, und die Sonne will nicht aufgehen, dagegen hüllen Nacht und Nebel uns ein.

Uebermorgen brennen die Lichter wieder, aber ein Sarg, steht dazwischen, und in ihm liegt todt die Freude unsers Lebens, die wir als Kind oder Gattin ans Herz gedrückt.

Kein Entsetzen ist so groß, daß der Mensch sich nicht an dasselbe gewöhnte.

Die Hoffnung, das Gebiß des Schmerzes werde einmal stumpf werden, bringt einen schlechten Trost; besser ist es, im ersten Augenblick die beiden Marksteine des dunkeln Feldes zu kennen.

Das schlimmste Elend ist das, dem die Welt statt der Theilnahme noch Schande aufbürdet; denn weltliche Ehre und guten Ruf drein zu geben, gilt als eine der größten Entbehrungen selbst derer, die sich Christen nennen.

Und doch ist es leider nur zu wahr: die Welt **nimmt** selbst da, wo sie zu **geben** und uns mit Geschenken zu überhäufen scheint.

Der Teufel ist der Herr der Welt; er hat an der Diebin und Betrügerin einen passenden Unterthan.

29.

Woran erkenne ich, daß ich in den Stand der Gnade eingetreten bin, und was macht mich der Vergebung meiner Sünden gewiß?

„Das ist die innere Freudigkeit, welche der heilige Geist wirket in Deinem Herzen; das ist die gläubige Zuversicht auf das Verdienst Christi, welche sich ausgießet in Deine Brust.“

„Wenn Du bei der unverholnen Einsicht, wie schwer Du Dich durch Deine Sünden an dem Herrn vergangen und wie zahllos Deine Vergehungen, dennoch ruhig bleibst und nicht zagst, wie vordem, ehe der Glaube an einen Erlöser an Dein Herz griff; so kannst Du Deines Gnadenstandes gewiß sein und Dich versichert halten, daß Deine Sünden Dir vergeben sind.“

Bin ich aber noch nicht so weit, wie fang' ich's an, weiter zu kommen?

„Schlage immer und zuerst an Deine eigne Brust und dann an die Thür des Himmels; diese öffnet sich nur, wenn jene offen steht.“

„Thue Buße, ernstliche wahrhafte Buße! Mache Dich eifrig an den Umbau Deines Wesens, und arbeite an diesem Bau nicht auf Deinen Füßen, sondern auf den Knieen mit Beharrlichkeit.“

„Bete ohne Unterlaß und laß Dein Gebet nicht mit den Wolken dahin ziehen oder von den Winden verwehen; laß nicht ab, bis Deine Angst und Dein heilig Ge-

lübde hinauf zum Throne Gottes gedrungen sind und den Trost Dir herabbringen."

„Die Angst in Gethsemane wird Keinem erlassen, der diese Straße einschlägt; aber Jedem wird auch nachher der Tröster gesendet, der unsern Heiland gestärkt."

„Stellt Dich die Mitleidenschaft des Heilandes nicht zufrieden?" —

30.

Lies die heilige Schrift nicht mit vorwitzigem Sinn oder um sie zu meistern und ihrer erhabnen Einfalt zu spotten.

Suche auch nicht Deine eignen Gedanken in ihr, wie viele Gelehrte pflegen, welche fordern, der heilige Geist solle sich in ihre Einfälle schicken und vor ihrer hohen Weisheit bücken.

Grüble auch nicht nach besondern Geheimnissen, um herauszubringen, was noch Niemand gefunden, oder das Ende aller Tage zu berechnen. Davon wissen selbst die Engel im Himmel nichts, sondern nur der Vater.

Bring' zur Lesung der heiligen Schrift eine rechte Lernbegierde, ein demüthig Verlangen nach Gott und den unbedingten Entschluß mit, alle Forderungen zu erfüllen, welche sie an Dich stellen mag.

Bedenke, was Du thuest, wenn Du das heilige Buch zur Hand nimmst, und thue es nie ohne Gebet oder einen frommen, gläubigen und dankbaren Blick zum Himmel. Die Bibel sei daheim Deine Kirche, die Du ohne Gebet weder betrittst, noch verlässest.

Bedenke wohl, was Du liesest, und erwäge es in Deinem Innern, damit Du es recht gebrauchest und zu Deinem Besten, sowie zur Ehre Gottes und Christi anwenden lernest.

Verbinde Dein Lesen und Beten mit einem gottseligen Leben; eins ergänzt das andre, und es gibt manche

Sprüche in der Schrift, die nur im Dunkeln gelesen und verstanden werden, wie man am Tage nur im tiefen Brunnen die Sterne des Himmels sieht.

Sonst ist das Evangelium so kindlich einfach und klar, daß man keiner gelehrten Werkzeuge bedarf, die Schätze zu heben; der Frömmste wird immer die Bibel am Besten erklären.

Behalte, was Du liesest, in einem aufmerksamen, gläubigen Herzen.

31.

Christus ist uns ein Vorbild geworden, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen.

Wie Jesus beschnitten und getauft worden; so sollen auch wir des sündlichen Leibes beschnitten und in dem Bade der Wiedergeburt getauft werden.

Wie Jesus sich erniedrigt in der Welt, so sollen auch wir uns erniedrigen; er ist erhöht worden, auch wir werden erhöht werden.

Wie Jesus gekreuzigt worden nach dem Leibe; so sollen auch wir kreuzigen unser Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

Wie Jesus gestorben ist, so sollen auch wir der Welt absterben; wie er auferwecket ist von den Todten, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Wie Jesus gen Himmel gefahren; so sollen auch wir vergessen und verlassen, was dahinten ist, und uns strecken nach dem, was droben ist.

Wie Jesus das Reich des Satans und seinen König überwunden; also sollen auch wir durch die Kraft seiner Erlösung überwinden.

Wie Jesus überwunden und zur Rechten des Vaters sitzet, also will er uns geben mit ihm auf einem Stuhl zu sitzen, wenn wir obgesieget gleich ihm.

Also lasset uns aufsehen unabläßig auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens!

Denn er spricht: „Wer mein Jünger will sein und mir nachfolgen, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach!"

November.

1.

Endlich kommen zu Jedem die Tage, wo er muß sagen: sie gefallen mir nicht!

Die Sonne verliert ihre Wärme, die Natur ihren Reiz, und dem Herzen gehen die Schwingen davon, als wären sie geliehen gewesen.

Die Welt, welche Dich so lange gelockt und verführt, tritt scheu vor Dir zurück und sagt: mich verlangt nicht mehr nach Dir!

Und der Schnee, welcher die Flur Deiner Gedanken bedeckt, hebt in eine kalte Luft Dich hinauf und macht Dich für Alle unnahbar, die früher Dich gesucht oder durch ihren Umgang Dich erfreut haben.

Der Schlag Deines Herzens aber klingt so ganz anders, als vordem; er geht bedenklich langsamer, als könnte jeder der letzte sein.

Wohl Dir, wenn Du da des Freundes gewiß bist, und was jede Stunde Dir erscheinen kann, nicht zu fürchten brauchst.

Wohl Dir, wenn Deine Scheune Du gefüllt mit unvergänglichen Gütern, die nur Dir, nicht Deinen Erben zu Gute kommen.

Wohl Dir, wenn Du sagen kannst: „Welt der Eitelkeiten, ich freue mich, daß einer bessern den Platz Du räumest; nun stört mich Niemand in ihrem Anschauen, und mein Fleisch jubelt über das, was ich sehe!"
Freue Dich, das abgetragne, schmutzige Alltagskleid bald abzulegen und im Schmuck der Verklärung vor Gott zu treten; der Sonntag droben nimmt nie ein Ende.
Also laß sie kommen die Tage, von denen die Kinder der Welt nur ernstlich sagen: „sie gefallen mir nicht!"
Wir sprechen: alle Tage sind des Herrn; sollten sie uns nicht gefallen?

2.

O Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!

Nicht Berge will ich versetzen, mein Jesu, noch sonst möglich machen, was unmöglich scheint; ich will den Glauben nur als Wurzel des ewigen Lebens.

Durch den Glauben wird das Herz gereinigt, und Du hast die selig gepriesen, die reines Herzens sind, weil sie Gott schauen würden.

Durch den Glauben wohnest Du, mein Heiland, in meinem Herzen; und wie dürfte sich etwas Weltliches neben Deiner Herrlichkeit zeigen?

Durch den Glauben wird uns der Sieg, der die Welt überwindet; liegt in diesem Siege nicht die schwerste Aufgabe des Christen?

Durch den Glauben werden wir aus Gott geboren, und wer aus Gott geboren ist, thut keine Sünde; ist Christus nicht leiblich und geistig aus Gott geboren?

Wehe denen, welche den Glauben auf den Lippen und nicht im Herzen haben? Die Blätter geben dem Baume keinen Werth, sondern die Früchte; ein unnützer und fauler Baum wird ins Feuer geworfen.

O Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben?

3.

Allerdings hat sich Gott in Christo zu uns herabgelassen, wie ein Vater zu seinen Kindern; wir schauen hier nur in Bildern, was wir einst im Licht erkennen werden.

Aber wir dürfen die Schwächen menschlicher Väter nicht auf Gott übertragen: Gott kennt die Wahrheit und den einzigen, rechten Weg zu ihr.

Sollte er uns nun das Falsche lehren lassen, um uns zur Wahrheit zu führen? Das sei ferne!

Verhüllt er uns und unsrer Schwäche die Wahrheit, damit wir erst an die Dämmerung uns gewöhnen und der ungewohnte Glanz unser Auge nicht tödte: ist das nicht volle Weisheit?

Eine verhüllte Wahrheit aber ist keine Lüge.

Menschliche Väter geben ihren Kindern gern Bilder, damit sie damit spielen und ihres Anblicks sich erfreuen.

Dasselbe thut unser himmlische Vater mit dem Unterschiede, daß die Bilder nicht willkührlich angenommen sind, sondern Bedeutung haben und für uns sogar **sind**, was sie bedeuten.

Auch die Weltweisen kennen die reinen, nakten Gedanken nur in der Einbildung.

Was uns Gott als Wahrheit verliehen, dem dürfen wir nicht erst das Kleid ausziehen, das der Höchste ihm anerschaffen; wir ahnen etwas Höheres dahinter, aber wir kennen es noch nicht und sind dieser Erkenntniß auch nicht fähig.

Selig sind die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr!

Wir können nicht höher aufwachsen, als zu Kindern Gottes, und unsre menschliche Größe thut dem keinen Eintrag.

4.

Danke Gott für Alles.

Hat der Mensch eine Wohlthat vom Höchsten empfangen, bequemt er sich wol zu einem Dankgebet, sobald er sich von der Größe und Wichtigkeit des empfangnen Gutes überzeugt.

Aber er soll Gott für Alles danken, es sei klein oder groß; das, was uns klein dünkt, ist unserm Leben so nothwendig, wie das, was uns groß dünkt: und Alles kommt uns von Gott.

Wär's das Geringste, es ist eine Gabe des Herrn, und in dieser Ueberzeugung liegt die Verpflichtung zur herzlichen Danksagung gegen den Geber.

Das Blatt, das trocken herabgefallen, nützt wenn nicht Dir, doch Deinen Thieren; Deine Gesundheit achtest Du gering, weil Du jeden Morgen umsonst sie hast, aber welch' ein Gut ist sie?

Selbst in Trübsalen soll der Christ Gott loben; ja, unter dem Druck des Elends soll der Strahl des Herzens um so höher springen.

Bitte im Unglück Gott um Unterwerfung, und hat er Dir die Bitte gewährt, bitte ihn um freudige Unterwerfung.

Die Freude weiß schon ihre Laute zu finden und kennet die Worte, welche Gott loben für Alles, was er im Unglück uns Gutes gethan.

Lobe den Herrn unter Deinen Prüfungen, deren er Dich werth gehalten; danke ihm für seine Güte und Treue ohne Ende.

Danke Gott für Alles!

5.

Stellt Euch den Himmel, den Christus uns verheißen, nicht als ein Land voll Wollüste vor, als gäbe es da nur zu schwelgen, um sich für die Entbehrungen hienieden zu entschädigen.

Eine solche Seligkeit konnte uns Christus nicht verheißen; auch hätte er dann uns nicht sagen können: schaffet, auf daß Ihr selig werdet!

Sollten wir Tugenden üben und Böses mit Gutem vergelten, um uns im Himmel der Ueppigkeit ergeben zu dürfen?

Nein! wenn Christus fordert, wir sollen auf unsre Seligkeit im Himmel bedacht sein; so muß er unter der Seligkeit etwas Besseres verstanden haben, als man gewöhnlich darunter versteht.

Das ist so wahr, als Christus unser Heiland und Gott unser Vater ist und beide nicht Diener gemeiner Freuden sein können!

Die Freuden des Himmels stehen so hoch über den Freuden der Erde, als der Himmel über der Erde; und beide haben nichts mit einander gemein; sonst würde uns Christus nicht auferlegt haben, dieser Welt abzusterben.

Wer auf jene Welt weltliche Rechnung macht, der wird sich ohne Zweifel verrechnen; der Himmel kann dem Eigennutz nicht fröhnen, weil er ihn unter die Laster gezählt.

Christus spricht: Folget mir nach, damit Ihr das ewige Leben habet! Wir aber wollen sagen: lasset uns ihn lieben, weil er so überschwänglich ist an Liebe und mehr noch verdient, als wir ihm spenden können.

Lieben wir ihn, so thun wir auch, was er gebietet.

6.

Ein dürres Holz stand auf Golgatha, das fing an zu grünen und reichlicher zu gedeihen, als die Ruthe Aarons.

Aus dem dürren Holze wurde ein Baum, der seine Zweige über ganze Länder streckt und dessen Blätter nie abfallen.

Der Baum ist zum Mittelpunkte der Welt geworden, ja zum Mittelpunkt jedes einzelnen Lebens unter den Menschen.

Soviel Tausende ihrer kommen und sich sammeln unter seinen Zweigen, soviel finden da Schutz gegen die Gewitter des Himmels und der Erde; die Wetter von oben dürfen den Baum nicht berühren, die Stürme von unten reichen nicht auf Golgatha hinauf.

Soviel ihrer kommen, Kühlung zu suchen in der Last und Hitze des Lebens, sie finden das Ersehnte in seinem Schatten zur Genüge; die Blätter heilen jede Wunde und trocknen jeden Schweiß.

Es ist eine sanfte, süße Dämmerung unter seinen Zweigen; nur mit dem grünen Blätterschirm der Hoffnung wird der Himmel verdeckt und der Aufblick für kranke und gesunde Augen angenehm gemacht.

Fragst Du nach den Früchten dieses Baumes: er trägt für jeden, der ihm gläubig sich naht, das ewige Leben, das für Dich gebrochen wird, wenn Du gebrochen wirst.

Die Zeit hat Jahrhunderte gegen den Stamm gewälzt, er hat aus den Schollen neue Kraft gewonnen; Wogen von Völkern sind gegen ihn geströmt, er ist darüber um so fröhlicher gediehen.

Und mir ist immer, als stände kein Baum da, sondern ein göttlicher Mensch, um dessen Haupt alle Blitze zu einem Heiligenschein sich fügten und der einladend spräche: „Kommt nur zu mir, ich habe ein Herz für Euch, wie Niemand, und Alles will ich für Euch tragen!“

7.

Treibe das Kleine, bist Du zum Großen zu schwach;
Allen kann nicht Alles gelingen.

Aber hüte Dich, Deine Kräfte aus Trägheit oder Feigheit zu gering anzuschlagen.

Wie der Mensch im Leiden sich immer zu wenig Stärke zutraut, so ergeht es ihm auch, wenn er etwas Gutes übernehmen soll.

Soll er etwas Gutes thun, ist es immer, als wenn er ein Opfer brächte; wird ihm die Uebung einer Tugend auferlegt, ist's immer, als wenn ihm ein Leides geschähe.

Im Leiden wirst Du wohl thun, an Deine Kraft zu glauben, das heißt: an den, der in den Schwachen mächtig ist, Jesus Christus; im Guten trau auf die Hilfe dessen, der das Gute befohlen und Dich bei redlichem Willen nicht ohne Unterstützung lassen wird.

Fühlst Du aber bei bestem Willen keinen Beruf zu größern Dingen in Dir und die Umstände beschränken Dich auf Geringeres; sei ergeben und zufrieden und halte Dich berufen zu dem, was Dir am nächsten liegt.

Gott spricht in Jedem, wenn man ihn nur hören will, und seine Stimme nennt unsern Beruf; nur muß man seine Stimme weder mit dem eitlen Geschrei unsrer Leidenschaften vermengen, noch durch sie unterdrücken lassen.

Zu großen Dingen aber sind nur wenige berufen.

8.

Es darf dem Christen nicht genug sein, daß er Tugenden übt und Laster meidet; er muß auch seine Tugenden läutern und den Schmutz entfernen, welcher ihm von seinen Lastern noch anklebt.

Wir haben es wol dahin gebracht, nachsichtig gegen Andre zu sein; allein das war das leichtere Geschäft, da wir vielleicht aus Trägheit nur uns des Tadels enthielten.

Aber nun muß diese Nachsicht christliche Farbe erhalten und von jedem unedlen Beigeschmack gesäubert werden; sie muß auf die christliche Liebe gepfropft werden, wie jede Tugend, und aus der Liebe zu Gott und Christus ihre Nahrung ziehen.

Bei diesen Prüfungen täuscht uns die Eigenliebe gar oft und redet uns schmeichelhafte Dinge vor, aber wir thun wohl daran, ihr nie zu glauben.

Noch schlimmer steht es mit unsern Lastern, die unter einer Gestalt entfernt, unter zehn andern wiederkehren, uns wo möglich zu berücken; der Teufel versteht die Kunst der Täuschung so gut, daß er sich selbst in einen Engel des Lichts zu verwandeln vermag.

Ist aber das Laster vertrieben, welche Mühe haben wir, den Schmutz wegzufegen, den dasselbe in unsern Worten und Gedanken und in unserm Benehmen zurückgelassen!

Bei der größten Aufmerksamkeit entfährt uns ein Wort, das unsre Rede schändet, und Gefühle erheben sich in uns und Regungen, welche uns wenig Ehre machen. O wie weit haben wir bis zu der evangelischen Lauterkeit und Einfalt, welche dem Herrn allein gefällt! o wie weit!

9.

Nicht unter den Menschen, noch auf der Menschheit Höhen haben wir unsern Vater zu suchen; über Erd' und Welt hinaus geht unser Ruf: Vater unser, der Du bist im Himmel!

Wirst Du genannt, sinken alle unsre Gedanken in die Brust hinab, und alles Unreine in unsrer Seele fällt vor Scheu zu Grunde: Geheiligt werde Dein Name!

Geht Christus drüben seit Jahrtausenden von Sonne zu Sonne, wie hier von Brust zu Brust, von Land zu Lande? Wären doch die Spitzen seiner Krone überall das Höchste und Glänzendste auf Erden: Zu uns komme Dein Reich!

Zerstöre die Macht des Bösen, die überall Unkraut säet und mache uns alle schon hienieden den Bewohnern Deines Himmels gleich: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!

Nur eine Bitte um Leibliches hat der Herr uns vergönnt und wir sprechen mit Zuversicht zu Dir, der uns geschaffen: Unser täglich Brot gib uns heute!

Was uns geschieht an Unrecht, sei nicht geschehen; wie ist die Zahl unsrer Sünden so unendlich groß und schwer, mein Gott, mein Gott! Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!

Und führe uns nicht in Versuchung! Unsre Gebrechlichkeit wirft uns gar viele Steine in den Weg, und meinen wir fest zu stehen, so sind wir schon gefallen.

Was uns schaden könnte und unser Kleinod entwenden, was uns übervortheilen könnte in unserm Gnadenstande, das halt fern, mein Vater: **Erlöse uns von dem Bösen!**

Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit, **Amen!**

10.

Der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig.

Laß Dich den Spruch nicht verleiten, Dich über die Bibel zu erheben und das Wort derselben zu verachten.

Das Wort ist uns gegeben als Sprosse, jene Höhe der christlichen Freiheit zu erklimmen, wo die Gesinnung das Gebot ersetzt.

Das Wort ist ein heilsam Merkzeichen immerfort, uns an manche Punkte zu erinnern, in welchen wir nicht dahinten bleiben dürfen.

An das Wort können wir uns halten in Noth und Tod, denn es ist von Gott ausgegangen und durch den Mund heiliger Männer zu uns gekommen.

Das Wort tröstet uns mit einem festen Gedanken und ist insofern Dolmetsch des Wortes in uns, des heiligen Gottesgeistes und guten Gewissens, das durch das äußere Wort erst seine Sprache erhält.

Gab es ein andres Mittel, in menschlich faßlicher Weise die Offenbarung fortzupflanzen und doch vor Verderbniß unter Menschenhänden zu sichern?

Der Buchstabe tödtet, wenn Du des Geistes ermangelst; er kann nicht tödten, wenn ihn der lebendige Geist trägt und ergänzt.

Ja, wärest Du des heiligen Geistes so gewiß, wie Paulus, so möchtest Du immerhin mit ihm sprechen: Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.

Hast Du aber in allerlei Noth schon erfahren, wie tröstreich ein solcher Spruch sein kann, den Du so gering geachtet: so wirst Du das Wort ehren und heilig halten von ganzem Herzen.

11.

Himmel und Erde vergehen, aber die Worte Christi nicht.

Die Wahrheiten, welche der Herr gesprochen und verkündet, bleiben Wahrheiten in alle Ewigkeit; die Verheißungen, mit denen er uns Unwürdige begnadigt, werden erfüllt werden, so wahr Gott die Wahrheit selbst ist.

Und wäre Christus ein noch so vollkommener Mensch gewesen, was könnten eines Menschen Worte uns helfen? Ist der Irrthum nicht der Urfehler unsers Geistes und könnte Christus nicht sehr geirrt haben? Wer bürgte uns selbst für die theilweise Wahrheit seiner Worte?

Ist er aber Gottes Sohn, wie wir glauben, so können selbst die schlimmsten Unfälle des Lebens und der Untergang der Welt unsern Muth nicht niederschlagen: seine Wahrheiten bleiben ewig Wahrheiten und seine Verheißungen gehen in Erfüllung.

Wir dürfen aber kühn sagen: Glauben wir Gott in seinem Wort, muß er uns Glauben halten.

Wir haben diese Wahrheit nicht vom Hörensagen, daß wir uns irren könnten, wir haben sie nicht als Gutachten der Apostel oder ihrer Schüler; Christus selbst sprach: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht.

Es ist derselbe Christus, der da sprach: „Ehe Abraham war, bin ich!“

Es ist derselbe Christus, der da sprach: „Wer kann mich einer Sünde zeihen?"

Es ist derselbe Christus, der da sprach: „Ich und der Vater sind eins; Niemand kennt den Vater, denn ich!"

Das hat er alles gesprochen, und wir haben nur die Wahl, ihn für den unsinnigsten Menschen oder für den leibhaften Sohn Gottes zu erklären.

Und das um des überschwänglichen Gewichts jener Worte willen.

Denn die Schwere dieser Worte in einer Schaale hebt uns in der andern gen Himmel.

12.

Unendlich ist der Gefühle Gewalt, welche Gott uns ins Gemüth gegossen; unendlich die Liebe, durch welche er uns den Vorrang vor allen Geschöpfen verliehen.

Das ist aber geschehen, damit wir in der schönsten Weise unserm Vater im Himmel ähnlich sein können.

Wie der Allbarmherzige will, daß allen Menschen geholfen werde und keinen Sünder von sich stößt, hätte er ihn auch durch seine Thaten mit Fäusten ins Antlitz geschlagen: so sollen auch wir den niedrigsten Menschen nicht verachten.

Trägt er nicht das Antlitz unsers gottbegnadigten Geschlechts und Hände, die er uns entgegenstreckt, daß wir sein uns erbarmen?

Ist sein Antlitz auch noch so sehr mit dem Schmutz der Sünde bedeckt, kann es nicht rein gewaschen werden? Oder gibt es einen Flecken der Art, welcher dem Blute des Erlösers nicht weichen müßte?

Lasset uns Erbarmen üben an allen, welche der Hilfe bedürfen! Lasset uns lieben die Verlornen insonderheit, ja die Verachteten, welche der Nichtchrist nicht der Sohle seines Schuhes werth achtet!

Ist der Herr nicht mit Sündern und Zöllnern umgegangen? Und hat nicht seine Liebe sich eine Schaar aus ihnen gesammelt?

Wären wir auch noch so oft betrogen worden und hätten unsre Liebe und unser Almosen vergebens hingethan; lasset uns nicht müde werden, Erbarmen und Liebe zu üben!

Lässet Gott der Herr es sich gefallen, daß man ihm seine Liebe vor die Füße wirft, Er, der es doch bessern könnte; warum wollen wir es besser verlangen?

Können wir es bestimmt wissen, daß unsre Liebe an Andern verloren ist? Und wäre unser Thun an Andern verloren, ist es das vor Gott und an uns selbst? —

13.

Habe Christus nicht bloß am Herzen, sondern im Herzen.

Christus ist kein Mensch, der sich durch geschniegelte Höflichkeit blenden und durch einen wohlfeilen Handschlag genugthun ließe.

Christus ist kein König, dem durch den Tribut des Kirchengehens ein Genüge geschähe, so daß man sonst seine beliebigen Wege ziehen könnte.

Christus will nicht bloß eine Sonntagszierde, ein Festtagsstaat für seine Jünger sein, sondern eine Sonne für das ganze Leben.

Mit jedem äußerlichen Dienst ist ihm nicht gedient, mit jedem Lippengebet ist ihm nicht gebetet; das Herz muß mit Wort und That gleichen Schritt halten und mit dem Knie zugleich der stolzeste Gedanke sich beugen.

Besuchtest Du auch noch so fleißig das Haus des Herrn und sängest Lieder zu seiner Ehre; ist das mehr als eine äußerliche Umarmung, als ein Drücken ans Herz?

Du sollst den Herrn nicht bloß am Herzen lieb haben, sondern im Herzen tragen.

14.

Zittre Du, Heuchler! es gibt einen allwissenden Gott, und über den Sternen ist ein Auge, das Deine Thaten sieht.

Zittre Du, Heuchler! im Himmel schreibt eine ewige Hand Deine Thaten auf, um sie mit aller Schärfe zu richten.

Der gemeine Sünder geht eigensinnig seinen Pfad und weicht dem Herrn nur aus.

Der gemeine Sünder läßt sich von Leidenschaft hinreißen, Gott nicht zu achten oder sein zu vergessen.

Aber Du verachtest Gott mit wohlüberlegtem Plan, Du verspottest seine Allwissenheit und Allmacht aus Eigennutz und Bosheit; Du speiest den Herrn des Himmels ins Antlitz.

Zittre, Elender, vor Deiner Rechenschaft! zittre vor Gottes Antlitz, wenn alle Schleier der Welt nichts mehr helfen!

Das Gewicht Deiner Sünden wird über Dich fallen und Dich zur Hölle hinabdrücken.

Hätte Deine Kunst der Täuschung auch alle um Dich her betrogen, daß sie Dich für den rechtschaffensten frömmsten Mann gehalten; den Richter der Welt täuscht Niemand.

Hättest Du Deiner Heuchelei selbst manches Opfer gebracht; selbst diese Opfer können Dich vor Gott nicht retten und von seiner Strafe nicht loskaufen.

Denn eine Verdammniß ohne Ende ist verhängt über die boshaften Verächter des göttlichen Wortes, über die Sünde am heiligen Geist.

Ich will als Mensch den Menschen nicht richten, aber der Ewige wird Dich strafen, weil Dein Leben vor ihm ein Gräuel gewesen.

Und weißt Du, was es heißt, einer ewigen Verdammniß verfallen? —

15.

Und hättest Du noch so lange gelebt und wärest im Dienste des Herrn noch so treu gewesen; nie darfst Du sagen: jetzt ist es genug!

Hast Du das Unkraut an Deinem Wege nicht gesehen? Hast Du nicht selbst oft Deine Saat verderbt?

Bewahrtest Du Deinen rechten Fuß vor Fehltritten, glitt nicht öfters der linke aus? Sahest Du aber hinter Dich, verfehltest Du nicht vorn den rechten Weg?

Und wäre jedes Deiner Lebensjahre ein Berg mit den herrlichsten Kräutern und mit strömenden Quellen für das Thal; hat ein Berg für andre Leute nicht schwierige Wege? hat er nicht seine finstern Höhlen?

Komme nur zu der Erkenntniß, wie schwach und unvollkommen Alles ist, was Menschen thun; wie schlecht selbst das Beste, wie unrein selbst das Reinste: dann wirst Du nicht Feierabend machen wollen, ehe der Herr mit Dir Feierabend macht.

Und haben wir Alles gethan, was in unsern Kräften stand: so bleiben wir mit all' unserm Eifer und Fleiß noch unnütze Knechte.

Mit der Menge der Jahre vergrößert sich unsre Aufgabe, und weil wir immer dahinten bleiben in jedem einzelnen Theil, wie können wir wähnen, das Ganze genügend gelöst zu haben.

Ist es nicht schon in rein menschlichen Dingen so, daß die Ausführung immer hinter dem Gedanken zurückbleibt; um wieviel mehr in geistlichen Dingen!

Denn zu geistlichen Dingen sind wir anstellig, wie Kinder und Krüppel; wir sind ungeschickt und stellen uns noch ungeschickter, weil wir weder Lust noch Liebe zur Sache haben.

Auch der Beste kann immer noch besser werden und darf sich nicht rühmen; wie will er nun einmal nur sagen: ich habe genug gethan!

16.

Siehst Du das weiße Wölkchen hoch oben im blauen Himmel dahin ziehen?

Es ist mit Licht getränkt durch und durch, und man bemerkt keinen Schatten von ihm auf Erden.

Es fließt still und ohne Geräusch dahin, und birgt in seiner Unschuld keinen Strahl zum Zünden.

Einsam ist und bleibt es, denn aus vielen Wolken entwickeln sich die Wetter.

Es bewegt sich nicht von selbst, sondern es wird von einem Lüftchen, wie vom Hauche Gottes getragen, und geht mit, wohin er will.

Ist es nicht auch von der Erde aufgestiegen und vergänglicher Natur, wie ich?

17.

Wenn Gott und Welt zusammen streiten, Gott muß immer Recht behalten; wenn Christus und Deine Natur sich nicht einigen lassen, Christus muß Sieger bleiben.

Selbst wo die Natur an sich nicht bös ist, muß sie unter Christus sich fügen, wie weh es Dir auch thun möge.

Liebt die Tochter nicht nach dem Wunsche des Vaters, und der Vater verbietet ihre Liebe; so muß sie dem Vater gehorsam sein.

Ihre Liebe kann ein Irrthum sein; mit dem Gebot: Du sollst Vater und Mutter ehren! hat es seine volle Richtigkeit.

Ich sage nicht, daß der Vater wohl daran thut, sein Kind in diesen bösen Zwiespalt zu bringen, wenn er's anders vermeiden kann; allein das Kind muß dem Vater gehorsamen.

Sie kann untergehen in dem Zwiespalt, das ist wahr; aber jenseits wird sie mit diesem Opfer um so reiner auftreten, das ist auch wahr.

Du wirst aber nicht zweifeln, an welcher Wahrheit dem Menschen am meisten gelegen sein müsse.

18.

Groß und gewaltig ist der Herr im Sturme des Winters, dessen scharfe Wogen daher fahren, als wollten sie mähen, was Leben hat!

Unter seinen Schritten bauen sich kristallne Brücken über Meer und Land, und eine lange Pause des Lebens hebt an vor dem, der seinen Quell aus dem Nichts geschlagen.

Die Sonne verhüllt wie betend ihr Antlitz und schafft nichts mehr auf Erden; ihr Sonntag ist angebrochen, und wie die Bäche und Ströme still stehen und schweigen, so ruhen des Himmels wärmende Strahlen.

Alles ist in ein feierlich Weiß gekleidet, das hängt von den Emporkirchen umher und vom Altar des Himmels; die Bäume selbst erscheinen in ihrer Blöße vor dem Schöpfer, ärmlich bedeckt mit dem Schmucke des Sabbaths.

Und was predigt der Herr in dieser Betstunde?

Seine Predigten sind so reich an Inhalt, daß man das ganze Leben durch eine hören könnte, ohne sie durch und durch zu fassen; hören wir nur zwei wichtige Worte:

„Es gibt ein ewiges Leben, und der Tod hat keine Macht über uns: auf den Säulen der Gräber baut sich über der Erde eine neue, schönere Welt!“

„Der Fromme geht kalt wie der Winter durch's Leben; aber vor Gott wird er den Frühling enthüllen und die Wärme seiner Seele."

„Der Schein ist für Menschen, die es nicht besser wissen; Gott kennt keinen Schein, sondern von Allem die reine, natürliche Gestalt."

Das ist die Predigt an der überglasten Erde.

19.

Die Pflichten des Christen gerathen bisweilen mit einander in einen herben Streit, der nicht immer leicht zu lösen ist.

Es giebt niedere und höhere Pflichten, und allewege gilt die Regel, daß das Niedere dem Höhern unterthan sein muß.

Die niedere Pflicht kann Dich nicht binden, wenn eine höhere Dich in Anspruch nimmt; ja, die höhere Pflicht kann Dir eine niedere streng untersagen.

Es ist Dir gesagt worden: Du sollst den Hungrigen speisen! Aber wenn ein Kranker Dich bäte um eine Speise, die ihm den Tod bringen würde, dürftest Du sie ihm reichen?

Gewiß nicht! Es ist besser, das Leben Jemandes durch eine scheinbare Härte zu erhalten, als durch eine Wohlthat des Augenblicks abzukürzen.

Wenn ein gottloser Herr seinem Diener den Befehl gäbe, er solle dem Nachbar dies oder jenes stehlen; soll er gehorchen?

Nein, mein Christ! Es steht zwar geschrieben: Ihr Knechte seid gehorsam Euren Herrn! aber es steht auch geschrieben: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen!

Der Knecht würde gegen ein höheres Gebot sündigen, wenn er das niedere erfüllte.

Wandelt der Mensch stets mit Gott, wird ein sicheres Gefühl ihn vor dergleichen Fehlgriffen bewahren; und dieses Gefühl entscheidet schneller, als der feinste Verstand, die geübteste Einsicht.

20.

Bedenke Dich, ehe Du Dein christlich Wissen einem Jeden mittheilest, und wirf die Perlen nicht vor die Säue.

Rede streng mit dem, der frech einherfährt und das Göttliche mit Füßen tritt; dem Frevler muß man mit dem Feuer der Hölle den Weg zu Gott weisen.

Und jetzt ist eine böse Zeit, die Christum als ein Gespenst verschreiet und das Evangelium mehr, als je, zur Thorheit macht.

Wie man den Kindern die Arznei versüßt, damit die Bitterkeit derselben nicht empfunden werde, also steht es fast mit Christi Lehre.

Ich sage nicht, daß das Christenthum Jedem bitter schmekken müsse, obwol einige Wahrheit in dem Spruche wäre; aber es sind Weise aufgetreten, die dem Volke durchaus den Glauben beigebracht, das Evangelium schmecke bitter und das sei sein natürlicher Geschmack.

Heute muß man das Volk lehren und doch nicht zu lehren scheinen; obwol schon Christus die Worte sprach: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Man muß nur den sanftern Wiederhall des Evangeliums in die Ohren der Menge gleiten lassen, und die Schönheit seiner Worte mit guten Thaten erleuchten.

Paulus war zufrieden, daß das Christenthum gepredigt würde, wie es auch geschähe, und meinte das Letztere in einem sehr bösen Sinne; sollte nun in gutem Sinne dasselbe nicht noch mehr gelten? —

21.

Schon viele, die das Gespann ihrer Leidenschaften nicht zu zügeln verstanden, wurden durch sie mit zerschelltem Wagen in den Abgrund gerissen.

Die Leidenschaften sind wilde Thiere und verwildern immer mehr, wenn man sie sich selbst überläßt; bös sind sie nicht.

Man hüte sie im Pferch des „guten Hirten" und gebe sie unsern Tugenden als Vorspann: wir werden mit ihnen die herrlichste Palme erjagen.

22.

Halte es nicht mit denen, welche das heilige Abendmahl zu einer bloßen Gedächtnißfeier machen.

Sie erscheinen mir wie die Heiden, welche um die Bilder ihrer Götzen tanzten und schwelgten.

Ist Jesus nicht mehr, als ein verstorbner Dichter oder Tonkünstler, dem zu Ehren man ein feierlich Essen veranstaltet?

Wie kann man dem geheimnißvollen Zeichen des Wiedersehens, das die zarteste hingebendste Liebe errichtet, diese platte Deutung unterlegen?

„Hat Jesus nicht selbst gesagt: Thut das zu meinem Gedächtniß?“

Ja, mein Bruder! aber Jesus hat es nur zu denen gesagt, die ihn als Gottessohn verehren und die tiefe Bedeutung seines geopferten Lebens mit vollem, innigem Glauben umfassen.

Und diese allein verstehen diese Mahnung.

23.

Geselle Dich nicht zu den Spöttern, Gott liebt sie nicht! Besonders hüte Dich vor der Sünde, Andre ihrer Leibesgebrechen wegen zu verspotten.

Ist der leibliche Fehler von Natur und nicht durch die Schuld dessen erwachsen, der ihn trägt; so verspottest Du Gott, der Deinen unglücklichen Bruder also und nicht anders geboren werden ließ.

Hältst Du das Verspotten des Höchsten für eine so geringe Sünde?

Ist der leibliche Fehler aber durch einen Unfall entstanden, den der Unglückliche nicht abwehren konnte; ist's nicht ein bedauernswerthes Unglück?

Wäre auch der Leidende selbst schuld an dem, was er davon getragen; ist es nicht an der Last des Gebrechens selbst genug, daß Du seine Pein noch durch kränkenden Spott vergrößerst?

Tritt an die Stelle des Unglücklichen! Findest Du es sogar unmöglich, daß Du an demselben Uebel leiden könntest?

Und wäre dies der Fall, wie würde Dich der Spott schmerzen!

Spotte weder über geistige, noch leibliche Gebrechen; ganz ohne beide ist Niemand auf Erden.

Verspotte auch den Geringsten nicht, Gott wird Dich strafen um Deines Spottes willen.

Auch kannst Du durch Deinen Spott einem guten Wort für immer die Thür verschließen, das Du etwa zu Deinem oder seinem Besten an den Unglücklichen einmal zu richten haben möchtest.

Und wie betrübend ist das!

4.

Trachtet nicht nach Ehrenstellen; sie haben gar Manchen bethört, der sich zu den bessern glaubte rechnen zu dürfen.

Ich will Dich kaum daran erinnern, daß wer hoch steigt, auch tief zu fallen pflegt, und daß der Blitz nach den Höhen zielet.

Aber wer eine Stufe hinauf ist, will immer noch höher steigen; o daß der Mensch im Guten so unersättlich wäre, wie in eitlen weltlichen Dingen!

Wer über Andern steht und leiblich sie übersieht, meint sie auch geistig übersehen zu können; er meint um so viel reiner vom Schmutz des Menschen zu sein, als er höher steht, als sie.

Wer über Andern steht, meint seine Stellung oft dadurch zu sichern, daß er jene drückt; aber wehe denen, die sich dadurch den Glauben an ihr Gewicht verschaffen wollen!

Wer über Andre sich erhebt, auf den sehen diese Andern doch oft herab; denn diese Höhe nähert nie dem Himmel, sondern der Tiefe und dem Abgrunde des Bösen.

Ist das nicht die einzige scheinbare Größe des Bösen, welche es in den Großen und Hochmüthigen der Welt erreicht?

Was sagt Christus? „Die sich selbst erhöhen, die sollen erniedrigt werden; die sich selbst erniedrigen, sollen erhöht werden.“

Was sind die Höhen der Welt gegen die Höhen Gottes!

25.

Als die Apostel ausgingen in alle Welt, war die Predigt des Evangeliums den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit.

Die Juden und Griechen sind noch nicht ausgestorben, werden sie jetzt auch nicht also genannt.

Noch heute sind die Prediger dem Volke die liebsten, welche neben Christus noch allerlei Götzen haben; die mit schönen Worten nach dem Beifall der Menge haschen und der Welt erlassen, was ihr zu schwer scheint.

Gehe Du, mein Bruder, zu dem einfältigen Prediger, der weder rechts noch links sieht und Christo nichts abhandeln läßt in seinen Forderungen.

Gehe zu dem Prediger, der verschrieen ist als ein Thor, Du wirst in zehn Fällen neun Mal den rechten treffen.

Der Prediger soll geweiht sein im Geiste Christi, nicht im Geiste der Welt; er soll ohne Bedingung jenem folgen und diesem kein Ohr leihen.

Der Prediger soll unter seiner Gemeinde leben, wie Christus unter seinen Jüngern, und die gegenseitige Liebe Alles fördern, was geschieht am Werke Gottes.

Der Prediger soll nicht mit Worten auftreten, wie sie die menschliche Weisheit neuester Zeit erdacht; er soll mit der Zunge des heiligen Geistes reden, ob auch der natürliche Mensch nur thörichte Dinge zu hören glaubt.

Der Prediger soll sich gleich bleiben in Wort und Schrift und That; und Alles entspringe aus einem lebendigen Glauben an unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.

Ach, Herr, wann mehren sich diese Arbeiter in Deinem Weinberge!

26.

Hüte Dich vor jedem Müßiggange und vor den Leuten, die nicht wissen, wozu Gott die Sonne scheinen läßt.

Hast Du nichts zu thun, so mache Dir etwas zu thun; es gibt keinen Menschen, der durch seine Verhältnisse gehindert wäre, Gutes vollauf zu verrichten.

Laß Dich nicht unter denen finden, die auf ihre Freiheit verzichten, wo die Umstände den Willenlosen verstrikken; die aber da frei sein wollen, wo die Freiheit gegen Gott und Pflicht sich auflehnt.

Man kann auf unendlich verschiedene Weise thätig sein, wenn wir nur daran denken, wer die Kraft zur Arbeit uns verliehen und die Strahlen unsrer Thätigkeit wärmend auf die Menschen fallen.

Wärest Du reich genug, um müßig gehen zu können, o denke an den Spruch Christi, der die Schwierigkeit schildert, mit der ein Reicher nur ins Reich Gottes kommt! Denke an diese Schwierigkeit und schaffe Deine Seligkeit mit Furcht und Zittern.

Dein Gold ist die Last, welche Dich verhindert, dem Himmel entgegen zu fliegen; so suche diese Last in gottgefälliger Weise zu vermindern.

Alles zu verkaufen und den Armen zu geben, verlangt der Herr nur von denen, die dazu berufen sind.

Betrachte Dich als den Verwalter des Schatzes, der Dir durch Gottes Güte zugekommen und gebrauche ihn gewissenhaft, als hättest Du von jedem Deut die gute Verwendung nachzuweisen.

Warte nicht mit Deiner Gabe, bis ein Bedürftiger Dich bittet; geh' früh aus, die Nothleidenden zu suchen, um ihnen zu helfen und Trost jeder Art zu verabreichen. Bei diesem Suchen findest Du zugleich die Krone des christlichen Wohlthäters, und Dein Todtenkranz wird Dir ein Kranz des ewigen Lebens werden.

27.

Wie jedes Haus, so hat auch jeder Mensch eine Wetterseite.

Da leidet er den meisten Schaden und hat immer zu bessern.

Diese Wetterseite bestimmt sich der ersten Leidenschaft des Menschen gemäß, wie des Menschen Charakter und Wesen vom Anfang an gebaut worden.

Der Mensch kann allerdings den Bau seiner Natur nicht ändern, aber das Christenthum gibt ihm Mittel, die schwache Seite zu waffnen und zu schirmen.

Und er muß das thun mit allem Fleiß und aufrufen die göttliche Mannschaft in sich und in der Höhe, weil ein Hauptlaster des Menschen alle seine Handlungen verunreinigt und verfälscht.

Thut er etwas, was einen guten Schein hat, so gilt es wol als gut und geht durch viele Hände als gut und ächt, bis ein Kundiger die falsche Münze entdeckt.

Ein Verschwender wird leicht ein Almosen geben, aber ist das christliches Wohlthun? Er wird leicht viele Freunde um sich sammeln, aber sind das christliche Freunde?

Ein Geiziger wird leicht sparsam sein, aber er wird die Seinigen darben lassen; und wenn ein Neidischer Einen unterstützt, kann es nicht geschehen, um seinem Neide gegen einen Andern Luft zu machen?

Wie eine schiefe Wand dem ganzen Hause eine schiefe Neigung gibt, so geht es mit einem bösen Hange des Menschen.

Vermeide das, mein Christ, indem Du streng Dich selbst erforschest; richte Dich grade und spitze Dich auch nicht feindlich zu gegen den Himmel.

28.

Der Ruf, das Evangelium unter den Heiden zu verkündigen, ist an uns alle ergangen.

Wir sind als Christen getauft, aber unser Christenthum ist mangelhaft, und wo es uns als Christen fehlt, da haben wir es als Heiden.

Deshalb sollte Jeder Andern in der Tugend Unterricht geben, wo ihm Gott die meiste Gnade verliehen, Unterricht für Alle, die ihm begegnen auf der Fahrstraße des Lebens.

Und Alle, die in einer Tugend schwach sich fühlen, sollten hören auf solche, die in derselben stark sind, und von ihnen lernen.

Dann würden wir uns gegenseitig stärken in dem Herrn und eine höhere Vollkommenheit erreichen durch gegenseitige Förderung im Glauben, als ohnedies möglich ist.

Weil wir aber selbst nicht alle hingehen können, den wirklichen Heiden zu predigen und Leben und Freuden für den Herrn dahin zu geben: so laßt uns denen geben, welche für das Evangelium in die Welt ausziehen.

Wir können unsre Habe leicht mißbrauchen, aber sonst kaum besser gebrauchen, als daß wir wenn auch nur als entfernte, geringe Arbeiter, doch soviel an uns ist, denen die in der Finsterniß des Heidenthums sitzen, das Licht des Lebens bereiten helfen.

29.

Wollet Ihr Kinder des Lichts sein, so lichtet auch Eure Anker zur neuen Fahrt und richtet das Kreuz auf als Mast und spannet als Segel einen guten Vorsatz aus.

Auf Alles, was Ihr thut, falle ein Strahl jenes Lichts, dem Ihr angehört, und dieser Strahl falle, den heiligen Geist Eures Wandels rückspiegelnd, aus Eurer eignen Brust.

Wie könnt Ihr im Finstern wandeln wollen oder nur in dem, was zweifelhaft dämmert? Licht ist Licht, das weiß die Pflanze, welche nach ihm verlangend sich streckt, und selbst der Blinde erkennt es an der Wärme.

Seid Kinder des Lichts in Wahrheit; Licht und Wahrheit sind leibliche Schwestern, die man nicht von einander reißen muß.

30.

Sei ein fröhlicher Arbeiter, mein Bruder, im Weinberge des Herrn.

Es soll Dich nicht verdrießen, im Dienste Christi zu stehen; Du sollst nicht grollen um Deines großen oder kleinen Tagewerks willen.

Wo der Herr Dich hingestellt, wie er Dich gestellt, wann er Dich berufen zur Arbeit: Alles sei Dir recht und willkommen.

Denn wer weiß es besser, als er, wozu Du tauglich bist und wohin Du gehörst? Hat er Dich nicht zu Deinem Werk bestimmt, ehe Du geboren worden?

Warum willst Du nun mürrisch und verdrießlich sein, mein Bruder? Besser als Gott über Dich verfügt, konntest Du nicht über Dich verfügen; warum willst Du gegen den, der in jedem Falle Dir wohlthut, so unfreundlich sein?

Sei fröhlich bei Deiner Arbeit, zu welcher der Herr Dich bestimmt und berufen; sei allezeit fröhlich!

Wie ein Kind unter Thränen lächelt, so freue Dich wie das Kind selbst da, wo ein Nichtchrist sich nicht freuen würde.

Ein fröhlich Herz macht alle Müh' und Arbeit leicht, ein fröhlich Gesicht aber ist der natürliche Spiegel eines heitern, gottfrohen Sinnes.

Der Herr schauet vom Himmel und betrachtet das Thun der Menschenkinder; sollte ihm Dein fröhlich Antlitz nicht gefallen?

Denn von der Stirn des frommen Arbeiters blicken alle Schweißtropfen wie ebenso viel freudeglühende Augen zum Himmel auf.

Dezember.

1.

Was spricht man doch von der menschlichen Freiheit, als wäre sie die Hauptsache bei der Tugend? Hat Christus je von dieser Freiheit gepredigt? Christus spricht: Erkennet die Wahrheit, und die Wahrheit wird Euch frei machen!

Das ist die Wahrheit des Evangeliums, welche uns frei macht von der Tyrannei der Welt.

Das ist die Wahrheit des Evangeliums, welche uns frei macht von der Sünde und der Herrschaft des Bösen.

Das ist die Wahrheit, die uns frei macht von der Furcht vor dem Tode und frei von dem Irrthum, der uns auf falsche Wege führt.

Aber ist das die Freiheit, von der die Weisen der Welt sprechen, als wäre nur durch sie die Tugend möglich?

Möchte ich doch ewig so gefesselt sein an Gott, daß ich wäre eins seiner Glieder, eine seiner Hände auf Erden!

Hat nun jedes Glied unsers Leibes seinen Spielraum, so werde ich auch als ein Glied Gottes meinen Spielraum haben.

Ist das aber eine Sache, davon solch' Aufhebens zu machen?

2.

Das Reich Gottes kommt nicht äußerlich zur Erscheinung gleich einem weltlichen Reiche; es wohnet in uns und offenbart da seine Kraft.

Das Reich Gottes liegt weder in geschmückten Kirchen, noch in frommen Geberden; noch in großen Armeen und Heeresmächten.

Das Reich Gottes kommt auch nicht durch Gebräuche zur Erscheinung, noch durch ein Daherfahren des Herrn in den Wolken.

Könnte es hienieden äußerlich sich offenbaren, so müßte die Erde ein Garten Gottes werden; das wäre des Himmelreiches einzige äußerliche Darstellung.

Es wohnet in uns! da zeigt es sich, ob wir den Bürgerbrief zur Stadt Gottes haben oder nicht. Wem aber der Brief des reinen Gewissens fehlt, von Christus unterzeichnet, der kann sich nicht als Mitglied des Himmelreichs betrachten.

3.

Gib kein Aegerniß, mein Bruder, und solltest Du Dir selbst weh thun deßhalb, gib kein Aergerniß!

Christus spricht: Wehe dem Menschen, durch den ein Aergerniß kommt!

Es gibt der Schwachen genug, die den Namen eines wahrhaften Christen an ein kleines Band ohne Werth binden.

Du weißt wohl, wie an dem Bande nichts ist und ein Dorn des Unglücks besser wäre als Heft; allein die Schwachheit des Bruders will geschont sein.

Legtest Du das Band ab, würde ihm ein Bedenken aufsteigen wegen Deiner Christlichkeit, und das Bedenken könnte viel Unkraut erzeugen.

Darum trage das Band und laß nie merken, wie Du es mißachtest, um Deines Bruders willen!

Und legte Dir diese Rücksicht eine noch größere Entbehrung auf, als die einer geringfügigen Freiheit; laß es Dir nicht leid thun um Deines Bruders willen!

Wäre es eine Lieblingsspeise von Dir, welche Anstoß geben könnte; wolltest Du lieber Deinen Leib pflegen und Deines Nächsten Seele schaden?

Nein! lieber die Entbehrung eines unschuldigen Labsals, als eine solche Sünde an der Seele des Bruders begangen.

Daß Dein Bruder die Liebe, welche Du ihm auf solchem Wege erweisest, nicht weiß; das macht sie in Gottes Auge noch einmal so schön.

4.

Der Christ muß ein Thor sein im Auge des natürlichen Menschen; er muß sich einen Narren schelten lassen, als wäre sein Treiben das lächerlichste, was man erdenken könnte.

Muß aber schon der den Spott über sich ergehen lassen, der in weltlicher Liebe sich eifrig müht; wieviel mehr der, welcher Jesum lieb hat!

Was ein Jünger des Herrn thut, läuft so hart wider die hergebrachte Gewöhnlichkeit und streitet so entschieden gegen das, was dem Menschen von Natur wohlgefällt, daß man über den Spott derer, die es nicht besser wissen, kaum zürnen kann.

Die natürlichen Menschen wenden sich nach Morgen, um den ersten Sonnenstrahl zu erblicken; die Jünger Christi nach den Höhen des Abends und lassen sich verlachen.

Aber die Jünger erblicken den ersten Strahl der Sonne an einem Thurme gegen Abend und behalten Recht mit ihrer scheinbaren Thorheit.

5.

Du vergissest zu oft Deinen Gott; Du solltest ihn gar nicht vergessen.

Aus seinem Herzen kommst Du nie, Du stehst vor seinem Auge Tag und Nacht: wie kannst Du sein vergessen?

Du gehörst Gott an, und wenn Du Deinen Geist von ihm wendest, ist das nicht ein Versuch zur Flucht?

Kannst Du diese Flucht auch nicht ausführen und muß es ewig bei dem Vorsatz bleiben; ist dieser Vorsatz nicht schon ein Vergehen an Gott, eine Sünde?

Du willst einen Diebstahl an dem Allgegenwärtigen begehen, willst Dich selbst ihm entwenden?

O bitte ihn vielmehr, mein Christ, daß er Dir seine Gnade im vollsten Maaße schenke und Du ihn stets vor Augen und im Herzen habest.

Wandle mit Gott, wie der fromme Henoch, wandle mit Gott und laß sein Gebot immer vor Deiner Seele stehen.

Du kannst dem Höchsten nie zuviel angehören, nie zu wenig den Menschen.

Und müßtest Du im Verkehr mit der Welt noch so weit von Gott abstehen; das Auge Deines leitenden Gedankens laß immer auf Gott gerichtet sein.

Wird Dir aber diese Richtung unbequem, so hast Du ohne Beding Deine Stellung insoweit zu ändern, bis Dir die Rücksicht auf Gott leichter geworden.

6.

Daß doch unser Geist immer die Klarheit eines schönen Sommerhimmels hätte!

Wie dieser das Auge erfreut, das Herz erhebet und selbst für die noch Schatten webt, die seines Segens müde geworden!

Ach, die Wolken der Leidenschaft verfinstern sehr oft unsern Geist und brauen Gewitter, welche den Segen vernichten, den wir vordem verbreitet haben.

Und unsre Erkenntniß wird fortwährend durch die Wolken getrübt und verwirrt, welche selten aus den Tiefen zu quellen aufhören; und so wird unser Denken verkehrt und dem an sich sichern Schützen in uns, der nur nach dem Besten zielet, das Treffen vereitelt.

Ach, diese Wolken! verschlingen und hemmen sie nicht zugleich die warmen Strahlen unsers Innern, die nach außen sich ausbreiten wollen?

Wie oft muß man zwischen sich und Andern den Bogen des Friedens aufrichten! Erscheinen gleich diese Bogen um so schöner, je dunkler die Wolkenwand ist: der reine, blaue Himmel ist unendlich reizender.

7.

Natur und Gnade müssen bei dem ächten Christen oft in Widerstreit gerathen.

Die Gnade bändigt die wilde Natur und veredelt sie, wie der geschickte Gärtner das wilde Reis veredelt; aber Du mußt auf Seiten der Gnade stehen, ihr einen Platz einräumen, wo sie fußen möge bei ihrer Arbeit, und mit gefaltenen Händen sie fesseln.

Die Gnade wird immer siegen, wenn Du es nur ernstlich meinst; denn die Natur ist des Menschen, die Gnade hingegen ist Gottes.

Die Natur sei noch so mächtig und trotzig: wie mag das welke Blatt dem Sturme widerstehen?

Nur darfst Du Dich mit Deinem Eigenwillen nicht einbauen gegen den Sturm Gottes, sondern mußt Alles frei und offen halten und mit dem Wunsche heraus treten, daß er bald erscheinen möge.

Nie aber laß Deine Triebe der Gnade widerstreben; es ist zu Deinem Verderben und ein Auflehnen gegen den Erbarmer unser aller.

Diese Triebe schmeicheln Dir und machen Dich trunken, dann führen sie Dich mit Spott zum Abgrunde.

Die Gnade Gottes und unsers Herrn Jesu Christi sei mit uns allen, Amen!

8.

Halt an, mein Christ, im Gebet mit allem Fleiß; mit dem, was wahrhaft gut ist, kann man es nie zu weit treiben.

Ob wir auch noch soviel beten und es noch so ernstlich meinen, wir erreichen mit unserm Fleiße doch nicht die ersten Heiligen der christlichen Kirche.

Sie knieten nieder am Abend, und kein Schlaf kam in ihre Augen, und wenn der Morgen erschien, bemerkten sie ihn kaum; so vertieft waren sie in Gott, so verschlungen und verhüllt vom heiligen Geiste.

Hast Du, mein Christ, nur einmal erst die Süßigkeit Gottes geschmeckt im Gebet; hast Du nur einmal erst über seinem Anschauen die Welt und Dich ernstlich vergessen: so werden die Stunden des Gebets Deine schönsten Stunden im Leben sein.

Soviel göttliche Regungen in Dir, soviel Schwingen zur Höhe wachsen Dir im Gebet; wir sehen unser Vaterland von ferne und ein hohes Entzücken sagt uns, daß es unser Vaterland ist.

Und wenn wir dann zurückkehren, dann will die Welt uns nicht mehr schmecken; dann kränkeln wir wieder gleich den Pflanzen unter schweren Steinen und haben nichts, als Elend und Jammer.

Das ernste Gebet, in dem die ganze Seele entfaltet dem heiligen Geiste geboten wird, kann nur zu der seligen Vertiefung in Gott führen, wo in dem Grunde des Himmelskelches der Honig der Engel gesogen wird.

Es gibt ein höheres Gebet, als die gemeinen Gebete sind, welche um das tägliche Brot zu Gott flehen; glücklich der, dem der heilige Geist die Kunst gelehrt, sich in Gott selbst zu betten!

Die gewöhnlichen Beter bleiben nur dringliche Bettler vor der Thür.

9.

Nur die größte Rohheit und absichtliche Blindheit kann ein besseres Jenseits und unsre Bestimmung dazu leugnen.

Die höchsten Spitzen in uns sind von einem Licht erleuchtet, das nichts von irdischem Wechsel weiß; und wäre es nur ein Schimmer, sollte er uns nicht eine Weisung geben?

Es gibt Gedanken in uns, die sich bücken müssen unter dem tief liegenden Schädel und unfehlbar, sofern Vernunft in den Dingen ist, nicht da sein können, uns zu belügen.

Zu Zeiten fühlen wir, daß in uns etwas sich aufrichtet, um über die Mauern des irdischen Daseins zu spähen, als erwarte es von da eine Botschaft oder einen hohen Gast.

Und eine Stelle muß es geben im Reich des Daseins überhaupt, eine Stelle, wo alle Rechnungen der Welt geschlossen und ausgeglichen werden; das sagt schon die Vernunft, die Einheit und richtiges Verhältniß im Ganzen fordert.

Was die Vernunft selbst uns nicht geben kann, da wir dessen doch bedürfen; darauf gibt sie uns wenigstens eine Weisung, wo es zu holen ist.

Wehe dem, der Augen hat zu sehen und doch nicht sieht! Wehe dem, der in der Brust den Kompaß besitzt, seinem Laufe die rechte Richtung zu geben, und doch nach den Klippen segelt!

10.

Unser Beruf ist der erhabenste, den es hienieden geben kann.

Die Würde unsers Geschlechts, die Krone der Gottähnlichkeit, ist verloren gegangen und wir sind erwählt, sie herzustellen.

Der einige Sohn Gottes hat uns das Gebirg gewiesen, in dem das Metall wir finden können; doch ist die Frucht an unsre Mühe und Arbeit gebunden.

Keine Würde und Ehrenstelle auf Erden ist unserm Berufe gleichzustellen; denn ein Tropfen himmlischen Lichts überstrahlt allen Glanz der Welt, welcherlei Art er auch sei.

So laßt uns hinabfahren in den Schacht von Golgatha und bei dem Grubenlicht unsers Verstandes herausführen das Erz menschlicher Tugend.

Christus unser Meister wird das edle Metall aus dem Gestein schmelzen und was sich Geringes dann findet an Kronengold, aus dem Heiligenscheine seines Hauptes ergänzen.

Laßt in den Tiefen der Demuth uns arbeiten, laßt uns fleißig sein von früh bis Abend; denn unser Meister will uns aus lauter Gnade die Krone aufs Haupt setzen, von deren Gold wir mit Müh' und Schweiß nur einzelne Körnlein gefunden.

Welch' ein Beruf! welch' ein Lohn!

11.

Die Schöpfung schläft, und die Brunnen des Lebens sind verschlossen vom Winter.

Was ist dem Menschen der Schlaf? Mit dem Worte spannt ein großes Zelt der Ruhe und des Friedens sich aus.

Der Schlaf ist zu vergleichen einem Tempel, in dessen schattigem Innern wir uns von des Tages Last und Hitze erholen.

Es gibt Menschen, deren Schlummer die einzige stille Freude ist, deren sie hienieden theilhaftig werden: o störe diese ihre Freude nicht!

Der Schlaf jedes Menschen sei Dir heilig, denn Du weißt nicht, welche Last er demselben von der Schulter genommen.

Der Mensch trägt mehr Bürden im Leben, als Andern sichtbar werden, und diese werden, ist er nur kein Bösewicht, im Schlaf ihm alle abgenommen.

Im Schlafe tritt der Mensch in seinen Urzustand zurück, und selbst der Heuchler läßt alle seine Masken fallen; im Traume kann der Mensch sich selbst in einem getreuen Spiegel kennen lernen.

Und will der Mensch sehen und hören, schreibt ihm Gott im Traume wol eine kleine Bemerkung von großer Bedeutung an den Rand.

Ich nannte den Schlaf einen Tempel, sollte sich Gott im Tempel nicht denen bisweilen offenbaren, bei denen er es für gut hält?

Betritt Du nie diesen Tempel, ehe Du Dich ganz vor Gott gereinigt, und erwarte in demselben immer mehr Belehrung als Weissagung.

Auf der Schwelle vergiß beim Hinein- und Herausgehen Dein Gebet nicht!

12.

Christus spricht: Seid vollkommen, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Das sagt er aber nicht, als ob ein Mensch diese Vollkommenheit erreichen oder die volle Mannesgröße Christi gewinnen könnte.

Sondern wir sollen stets das Urbild der Vollkommenheit vor Augen haben, damit wir nie meinen, das Ende unsers Strebens erreicht zu haben.

So lange wir leben, so lange sollen wir auch streben und nicht eher zur Ruhe uns setzen, bis Gott uns zur Ruhe setzt.

Eine Vollkommenheit, die der Mensch nicht erreichen kann, wird uns jenseits erlassen; aber eins wird uns nicht erlassen: der Wunsch, immer höher im Guten zu steigen, der Seufzer nach der Höhe, wo Christus thront.

Ruhe und raste nicht, mein Freund; nimm Dir nicht mehr Muße, als Gott Dir Zeit zwischen zwei guten Handlungen gibt.

Mit Ernst und Beharrlichkeit steig' auf die Sprossen der Tugenden und blicke nicht rückwärts; diese Blicke bringen Dir nur Zagen und Bedenken.

Also laß es Dir gesagt sein: Seid vollkommen, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Oder könnten wir uns je unterfangen, dem gleich werden zu wollen?

Oder sollte Christus, der unsre Schwäche kennt und um ihretwillen in die Welt gekommen ist, uns etwas Unmögliches zur Bedingniß seines himmlischen Bürgerrechts machen?

13.

Sage nie: dies oder jenes Gebot Gottes ist mir zu schwer.

Wäre es das, Gott hätte es Dir nicht angemuthet; er als Schöpfer wird Deine Kräfte besser kennen, als Du selbst.

Du kannst nur sagen: ich, in meiner Trägheit, finde dies oder jenes Gebot zu schwer.

Ein Gebot zu erfüllen, kann Dir sehr wohl schwerer fallen, als andern; kein Mensch ist dem andern an Kräften gleich.

Allein dann hat der Andre mit seiner leichtern Arbeit auch geringeres Verdienst, als Du.

Also statt zu sagen: Dies oder jenes Gebot ist mir zu schwer! sprich mit größerem Recht: Gott hat mich mit einer Aufgabe begnadigt, die mir viel Segen bringen wird.

Dafür aber bist Du ihm vielen Dank schuldig.

14.

Allgegenwärtiger, wenn Dein ich gedenke, umringt mich eine Angst, die ein heimlich Beben durch alle meine Gebeine sendet.

Ich kann meine Hand nicht auf etwas legen und sprechen: das bedecke ich vor Dir! ich kann meinen Geist nicht auf ein Stäubchen des Staubes heften und sprechen: da bist Du nicht!

So hoch es über mir hinauf geht, steigt mein Gedanke in Deiner Gesellschaft auf; so tief es unter mir einsinken mag, Du hälst den letzten Grundstein der Hölle.

Darüber ist ein Aufruhr unter meinen Gedanken, die heimgehen und sich verbergen wollen; einige gute aus Scheu wegen ihrer Schwäche, viele böse aus Furcht wegen ihrer Bosheit.

Doch was Gutes in mir ist, ruf ich heraus, daß es anbete vor Dir; hab' ich all' mein Gutes nicht erst von Dir empfangen?

Aber wohin wende ich mich mit dem Bösen, das mich zur Flucht treibt vor Deinem allsehendem Auge? Du bist und lagerst überall um mich her und wie käm' ich aus Dir fliehend von hinnen?

Wohin ich will, da warst Du, ehe ich gewesen; und meine Gedanken steigen in Deinem Angesicht auf, wie Sonnenstaub in meinem Auge.

Ehe meine Einfälle geboren werden, kennst Du ihren Namen; ehe einer zum Vorsatz wird und sich zur Reise in die Welt anschickt, da weißt Du schon, wie weit er kommt und was er schaffen wird.

Ich frage: wohin flieh' ich vor Dir, da Du überall mich umfängst und kein Ort mehr ist, den Du nicht erfülltest?

Einen Ort weiß ich, dahin zu fliehen vor Deinem Angesicht, und die Stätte hat Jesus mir gewiesen.

Meine Freistatt ist die Gnade und Liebe Gottes; der Vater im Himmel nimmt mich auf, wenn ich einen Gruß von Christus bringe.

Mein Gott, ich fliehe von Dir zu Dir!

15.

Christus spricht: Wie Ihr wollt, daß Euch die Leute thun sollen, so thut Ihr Ihnen auch! und deshalb hat man ihn zum Prediger des Eigennutzes gemacht.

Allein das kann nur der sagen, wer den Herrn höchstens von Angesicht einmal gesehen; wer ihn kennt, treibt nicht solchen Spott.

Unter den Sprüchen Christi finden sich solche, die für Anfänger gegeben sind; andre sind für solche, die schon Fortschritte gemacht haben; andre endlich sind für die Heiligen insonderheit.

Jener Spruch, den man des Eigennutzes bezüchtigt, ist nur den Anfängern gegeben.

Anfänger sind gemeint, welche nicht wissen, wie sie ihre Menschenliebe üben sollen und in dieser Hinsicht noch einer besondern Vorschrift bedürfen.

Ihnen gibt der Herr ein Maaß der Menschenliebe, unter welches sie in ihren Handlungen nicht hinabsteigen dürfen, wenn anders bei ihnen von Menschenliebe noch die Rede sein soll.

Nur von diesem Maaßstabe ist in dem Ausspruche Christi die Rede, nicht davon, daß man bei Erweisung der Menschenliebe die Absicht hegen soll, unsre Wohlthat durch eine gleiche belohnt zu sehen.

Eure eignen Wünsche, spricht Christus, wenn Ihr an der Stelle derer Euch befändet, welche von Euch eine Wohlthat erwarten, seien Euch eine Richtschnur, wieviel und wie Ihr Eure Gabe zu verleihen habt.

Wie Ihr es von Andern gern haben möchtet, also thut auch diesen Andern.

16.

Laufet nicht umher nach den Wahrsagern und Zeichendeutern; weder Karten, noch andre Figuren regieren die Welt.

Die Heiligen der alten Welt gingen hin, nicht die Karten, sondern den Herrn zu fragen.

Frage Gott im Gebet, und antwortet er Dir nicht, ist es ein Zeichen, daß er unbedingte Fügung von Dir erwartet.

Was kann Dir auch Unerwartetes geschehen, wenn Du mit Gott wandelst und alle Deine Sorgen auf den Herrn wirfst?

Fleißiger merke darauf, was die Dinge um Dich her von Gott reden, wie jedes einen Finger hat, auf Gott zu deuten und Neues von ihm zu melden.

Sie sagen wahr, wenn sie auch nicht wahrsagen; sie sagen Dir weise Dinge, wenn sie auch nicht weissagen.

Gott steht in seinen Offenbarungen nicht stille, und wenn Du nur fleißig darauf merkst, wirst Du in manchen Erlebnissen auch Andeutungen für Deine Zukunft finden.

Und diese Andeutungen können Warnungen und frohe Verheißungen enthalten.

Halt nur jene gemeine, gottlose Neugier von Dir fern, die zu wissen verlangt, ob sie im Glücksspiel Glück habe und bald überschwänglich reich an irdischen Gütern werde.

Das läuft gegen die ersten Regeln des Christenthums.

17.

Du sträubst Dich gegen den Glauben, mein Bruder, und wähnst überall mit eignen Augen sehen zu müssen. Damit bist Du in einer großen Thorheit befangen.

In den wenigsten Dingen kannst Du mit eignen Augen sehen; das Meiste, was zum täglichen Verkehr gehört, muß auf Treu und Glauben angenommen werden.

Du kannst nicht für jedes Wort einen Eid, unter jede Nachricht ein Siegel verlangen; und auch Eide können falsch und Siegel verfälscht sein.

Soll ferner Alles Dir als falsch gelten, weil Du es nicht mit eignen Augen gesehen? Soll die ganze Geschichte bis gestern eine Lüge sein?

Dein Leben, mein Bruder, ist mit Allem, was ehedem geschehen und was heute außer Deinem Gesichtskreise vorgeht, so eng verknüpft, daß Du nicht einen Schritt weiter thun kannst, ohne auf Treu' und Glauben zu bauen.

Wäre es aber auch möglich, überall selbst zu sehen, kann Dich Dein Auge, Dein Ohr nicht täuschen?

Du siehst, Deinen schwachen Sinnen mußt Du vertrauen und Menschen, die Du nicht einmal von Person kennst oder gesehen; und wenn Du meinst überall mit eignen Augen auch nur zum Hausgebrauch sehen zu können, so kann das nur ein Irrthum sein.

Mußt Du aber Menschen Glauben schenken, um wieviel mehr Gott, der doch vor allen Menschen ein natürlich Vorrecht hat.

18.

Grad aus geh Dein Weg, das sei Deine Regel für und für.

Allein deshalb sollst Du einen Kranken nicht sterben lassen, weil er wenige Schritte seitwärts von der Straße liegt.

Die Umwege und krummen Straßen darf der Christ um des Guten willen einschlagen, wenn der Sinn des Christen nur grad und ohne Krümmung bleibt und die Krümme des Weges nicht nothwendig eine Falschheit ist.

Der Christ muß sich in Zeit und Umstände schicken und ihrer mit Gott Herr zu werden suchen; aber er muß auch in den Mitteln, die er ergreift, sogar den Schein des Bösen meiden und grade bleiben in seinem Charakter.

Wir sollen das Böse zum Guten wenden, soviel möglich, wenn wir dazu kommen oder Andre dazu kommen sehen; aber wir sollen das Böse nicht als Mittel selbst zum besten Zweck verwenden.

Gott allein ist Herr des Bösen, und ihm muß es dienen zu Allem, was er will; wir aber sind nur auf das Gute verpflichtet.

Grad aus geh Dein Weg, soweit Dir es möglich; grad bleibe Dein Sinn, das ist immer möglich und nothwendig.

Der Herr allein, der alle Wege gemacht, kann sie auch alle brauchen, wie er will; wir bleiben bei dem, das uns befohlen ist.

19.

Vor Dir selbst schütze Dich, so schützest Du Dich vor Welt und Sünde.

Was es in Dir mit Welt und Sünde hält, ist schlimmer, als Welt und Sünde; denn es verführt Dich zu Gunsten der beiden und locket jene herbei; greifen sie aber selbst Dich an zur Verführung, so geht die ungetreue Mannschaft gern zum Feinde über.

Deshalb sprich auch nicht: die alten Heiligen hatten es besser; sie gingen in die Wüste und waren sicher vor jeder Verführung.

Zogen sie in die Wüste, so nahmen sie ihr böses Ich mit sich und hätte dies nur in dem eitlen Wunsche bestanden, einst durch ihre Tugend Aufsehen zu machen.

Dort waren sie allein mit der bösen Natur in ihnen und mit dem bösen Geiste; da mußte zwischen dem Guten und Bösen in ihnen ein hartnäckiger und verzweifelter Kampf entbrennen.

In der Wüste versuchte der Teufel unsern Herrn, in der Wüste versucht er auch die Heiligen, welche den Herrn lieben.

Niemand kann sich vor der Welt soweit zurückziehen, daß er sich dadurch zugleich von aller Sünde zurückzöge.

Schütze Dich vor Dir selbst, so schützest Du Dich vor Welt und Sünde; Du selbst bist Dein schlimmster Feind.

20.

In friedsamer Einigkeit sollen wir leben, soviel an uns ist, und damit den Beweis liefern, daß wir einem Herrn gehören und in einer Liebe thätig sind.

Darum füget Euch in einander, gebet Ansprüche auf und leget den Brüdern zu, soviel Ihr vermögt; lasset Euch nicht lässig finden oder saumselig, den gemeinsamen Frieden im heiligen Geiste zu fördern.

Ihr könnt leicht zuviel von Andern fordern, doch nie zuviel von Euch selbst; Ihr könnt leicht einem Andern zuviel Böses anthun, doch nie Euch selbst.

Selbst nachgeben und friedlich vermitteln unter Andern, die leidenschaftlich aufgeregt sind oder einander mißverstehen, dahin zielt des Christen Thun und Trachten.

Müßtet Ihr Euch auch zu Bitten bequemen, betrachtet das nicht als eine Entwürdigung; für Christus und in seinem Namen kann Jeder aufs Inständigste bitten, ohne sich herabzuwürdigen.

Sind wir nicht ohnedies verpflichtet, in Jesu Namen täglich vom Stuhl unsers Stolzes herabzusteigen und Demuth zu lernen? So muß uns ja jede Gelegenheit, uns tiefer vor Andern zu stellen, willkommen sein.

Seid einig in dem Herrn zu allen guten Werken; diese Einigkeit sind der christlichen Kirche herrlichste und festeste Mauern.

Die weltliche Eintracht schon macht stark, wieviel mehr die Eintracht im heiligen Geiste!

21.

Das natürliche Licht muß in uns unter-, das Gnadenlicht muß in uns aufgehen.

Denn beide Lichter sind im Widerstreit von vorn herein, und wenn beide leuchten, verwirren uns die kreuzenden Strahlen, daß wir fehl greifen.

Das natürliche Licht zeigt uns die Dinge in einem ganz andern Zusammenhange, als das Gnadenlicht; aber das Gnadenlicht ist himmlischen, das natürliche Licht bloß kreatürlichen Ursprungs.

Vieles, was dem Verstande, dem natürlichen Lichte, verkehrt und unerklärlich scheint, dafür bringt die Erleuchtung durch den heiligen Geist das rechte Verständniß.

So wenig man nun die Kerzen am hellen Tage anzündet, ebenso wenig muß man mit dem natürlichen Licht das Christenthum ausleuchten wollen.

Der Verstand kann uns höchstens sagen, daß dieses Dunkel mit diesem Licht nicht zu lichten steht, ja! daß dieses Licht die Dunkelheit erst recht sichtbar macht.

Gott ist nun nicht so ungerecht, zu verlangen, wir sollten uns in dem Dunkel mit eignem Licht zurecht finden.

Er gibt uns das Licht der Gnade; brauchen wir es nur und löschen das andre einstweilen.

22.

Vergangen ist Alles um mich her; vergänglich ist Alles hienieden.

Darum dürstet die Seele auch nach Gott, nach Gott, und die Pracht der Natur sättigt sie nicht.

Sie freut sich der Blume, doch geht sie weiter und spricht: ich fühle mich ewig und Du bist morgen nicht mehr; wie willst Du immer meine Freude sein?

Der Winter rollt am Himmel jede Falte seines Sternenmantels auf, die Seele fühlt sich größer, als er; und wenn der Lenz auftritt und den Weihrauch seines Opfers aus jedem Blatte quellen läßt, die Seele schwingt sich höher, als diese Düfte steigen, und spricht: wie lange wirst Du bleiben?

Die Seele sucht den Herrn, den Herrn allein, und liebt Alles nur in soweit, als es den Weg zum Herrn zeiget.

Ihr Hunger ist mit Nichts zu sättigen, ihr Durst ist mit Nichts zu stillen; immer lautet ihre Rede: „ich brauche mehr als das!

Und kannst Du mir das nicht bieten und bringen, so hoffe nicht, daß Ruhe ich finde! Du kennst mich nicht, und ich bin Dir doch so nahe?

Da drüben ist meine Liebe, mein Leben; und hier ist nur mein Leiden und Sehnen: wie soll ich Ruhe finden auf Erden?

Gib mir nur etliche Augenblicke der Stille, daß ich meine Schwingen spreiten und mich mit dem Gedanken täuschen kann, als sei die Stunde des Aufflugs erschienen.

Da drüben wohnt meine Liebe, mein Leben; hienieden mein Sehnen und Leiden."

23.

Rühme Dich des Herrn, mein Christ, und keines Andern.

Wenn hier etwas von Dir ausgehet, und durch der Leute Mäuler reiset; Du wirst es nicht mehr kennen, wenn es wieder zu Dir gelangt.

Auf der Gasse hört man die Wahrheit nicht, und käme sie dahin, so würde sie nicht Wahrheit bleiben.

Willst Du auf einen so zweifelhaften Ruhm bauen und Dich mühen, ihn zu vergrößern?

Hätte es auch Paulus nicht gesagt, wir sollten nach eitler Ehre nicht geizig sein; dürftest Du als Christ darauf Dein Absehen stellen?

Suche nicht verkehrter Weise einen schlechten Ruf zu gewinnen, aber mühe Dich auch nicht um einen solchen, den man gemeinhin gut nennt; das ist ein eitles Bemühen.

Aber im Himmel suche Dir einen guten Ruf zu verschaffen und arbeite mit allen Kräften dahin.

Der Ruf in den Gassen der Stadt Gottes redet wahr, weil vor ihm, dem Allwissenden, kein Schein gilt.

Wie Du es hier meinst, so wird dort die Rede von Dir gehen, und diese Rede wird Dich richten an jenem Tage.

Hienieden rühme Dich des Herrn und keines Andern; ein andrer Ruhm kann Dir jenseits nur Unehre bringen und Verderben.

Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.

24.

Von Natur sind wir alle Kinder des Zorns; einer mehr, der Andre weniger, doch sind wir es alle.

Sind wir von Natur nicht alle fleischlich gesinnt? Und können wir vom Fleische etwas andres ernten, als ewiges Verderben?

Denn der natürliche Mensch meint mit seinen Werken vor Gott gerecht zu werden und ruft durch diese Kühnheit des Gesetzes ganze Strenge gegen sich auf.

Ach, wenn er sich selbst sähe wie er ist; er würde erschrekken vor der Menge von Flecken, die seine Seele entstellen; er würde erschrecken über seine Kühnheit und sie Verwegenheit, ja Frechheit nennen.

Und hier kann nichts uns retten, als die Gnade, welche Gott aus grenzenlosem Erbarmen jedem bietet; nichts als die Mensch gewordene Gnade, die in Christo Jesu mit dem heilig mächtigen Wort uns grüßt: „Friede sei mit Euch!"

Sobald wir Christi Füße mit unsern Thränen benetzen und diese Tropfen nicht von der Oberfläche, sondern aus dem tiefsten Born der Gefühle quellen; so sind unsre Sünden getilgt, und das Gesetz hat keine Macht über uns.

Haben wir uns nicht dem übergeben, der über jedem Gesetz steht und Welten tilgen kann mit seinem Hauch? Sollten durch ihn unsre Sünden nicht getilgt werden können oder verwandelt in Balsam und Honigseim?

„Und wären Eure Sünden gleich blutroth, so sollen sie doch schneeweiß werden," spricht der Herr.

Wir aber glauben an diesen Herrn.

25.

Bedächte doch der Zweifler recht, welcherlei Art sein Treiben ist.

Kann das geringste Kraut gedeihen, wenn es nicht in seinem festen Boden steht?

Soll nun der Geist gedeihen, wenn er nicht einen festen Boden unter sich hat?

Dennoch soll der Geist wachsen; vorwärts wollen wir alle.

Wenn Du am Tische sitzest und ein Dir bereitetes Mahl vor Dir steht; willst Du lieber zweifeln, ob es überhaupt da oder für Dich da sei, oder vor Hungers sterben?

Ist es mit Deinem Geiste nicht derselbe Fall? Oder meinst Du, daß er seinerseits der Speise entrathen könne?

26.

Ein Freund hat von Dir etwas übel genommen und macht Dir Vorwürfe, obgleich es Dir nicht in den Sinn gekommen, ihm mit dem gesprochnen Wort eine Beleidigung zu sagen.

Sollst Du nun Deinerseits ihm ebenfalls Vorwürfe machen?

Nein, mein Bruder; Du hast dem Freunde doch immer Gelegenheit gegeben, Dir zu zürnen.

Es liegt Doch immer an Dir, daß Du Deine Worte nicht genug bedacht, daß Du unüberlegt gesprochen und durch diese Unvorsichtigkeit eine Sünde begangen hast.

Fordert die Liebe nicht von Dir, daß Du die Schwäche Deines Nächsten schonest?

Darum bitte auch den mit aufrichtigem Sinn um Verzeihung, der sich durch Deine Worte beleidigt fühlt, ohne daß Du es schlimm gemeint.

Wegen des gegebnen Anlasses bitte aufrichtig den Beleidigten um Vergebung und nimm Dir fest vor, zum andern Mal behutsamer zu sein.

In der Hingebung und Entsagung können wir nie zu weit gehen; wir arbeiten ja dabei an unserm eignen Heil.

27.

Ach könnte ich mich doch ganz den göttlichen Dingen hingeben und nimmer weichen von des Herrn Pfaden!

So oft ich mich schon gereinigt vor Gott, so oft hat der Staub der Fahrstraße mich wieder beschmutzt; habe ich auch mit Fleiß mich vor Gott gestellt, die Welt hat mir auch da über die Schulter gesehen.

Was der Engel in mir auch beginnen möge, immer mischt der Mensch sich ein, und auf meinen Flügeln sammelt sich immer soviel Unrath, daß seine Schwere mich zu Boden drückt.

Glühe ich von der heiligsten Liebe zu einem armen Nächsten; ehe ich hilfreich die Hand ihm darreiche, spricht mein Eigennutz: „das kann Dir einst Nutzen schaffen und Zinsen bringen."

Soll ich nicht Liebe üben um Gottes willen? Soll ich nicht helfen um Christi willen?

Erfüllt mich Gott mit seinem heiligen Odem ganz und gar und liege ich im Gebet vor ihm, nein! in ihm da, daß mein ganzes Wesen und Weben aufgehen möchte in dem Herrn; bete ich nicht immer noch: „Unser täglich Brot gib uns heute?"

Sollte ich nicht alles, was irdisch ist, vergessen, wenn der Gedanke an Gott meine Seele erfüllt?

Nie kann man sich ganz den göttlichen Dingen hingeben; immer drängt die Erde sich mit in unsre Beschäftigung.

Sterben in dem Herrn, Du kannst mir nur Gewinn sein!

28.

Suche den Herrn früh, und von Jugend auf suche ihm zu gefallen.

Wenn Du am Morgen des Lebens ihn bereits gefunden, kennst Du ihn Mittags schon genau und weißt seine Freundschaft zu würdigen.

Und nichts in der Welt hältst Du höher, als ihn, und nichts kann Dich mehr aus seiner Nähe entfernen.

Hast Du es aber versäumt, Dich früh mit Gott zu beschäftigen und Deine Zeit und Deine Liebe Dingen gewidmet, die nur schmutzige Stellen in Dir zurücklassen; welch' ein großer, unersetzlicher Verlust ist das?

Der Mensch kann nichts Größeres gewinnen, als Gott; kein Verlust ist aber auch schlimmer für ihn, als wenn er Gott einbüßt.

Halte Dich früh zum Herrn, o Jüngling! Deine Jugend wird dann doppelt so schön, und der Herr setzt einen Engel an Deine Thür, dem bösen Feinde den Weg zu vertreten.

Wenn die Sonne aufsteht, müsse sie Dich bereits vor Gott finden und Deine gebognen Kniee die Demuth Deines Herzens aussprechen.

Wer früh anfängt und mit Ernst die Sache treibt, kann mit Gott es weit darin bringen.

Das gilt vor Allem von der Frömmigkeit.

Suchest Du früh den Herrn, so wirst Du früh ihn finden; der Herr lässet so gern sich finden.

Dieser Schatz kann Dir nicht entgehen, wendest Du auf ihn nur soviel Fleiß und Kraft, wie auf manche irdische Dinge.

Ist dieser Schatz aber nicht allen andern Schätzen vorzuziehen?

29.

Obenauf schon, wo es Allen zu Tage liegt, ist das Christenthum so schön, welche Pracht der Wunder muß in seiner Tiefe herrschen!

Und wir Alle können da hinab gelangen und in die Tiefe dringen, auf deren Oberfläche schon der Himmel mit allen seinen Sternen liegt.

Wer nur erst durch die Pforte gedrungen, dem wird gar freigebig der Weg gewiesen; eine Wahrheit weiset uns zu zehn andern, und von jeder überschauet man das Ganze.

Da werden die Reiche des Jenseits geschaut und unentdeckte Wahrheiten uns aufgethan; da liegen ja alle Gottesgedanken, soweit sie hienieden uns zugänglich sein können.

Welch' Entzücken durchschauert nun den Gläubigen, der in diese Abgründe Gottes hinabsteigen und dort sich ergehen kann auf heiligem Lande!

Nur wenn das Wetter still ist, sieht man unten die Straßen der Gottesstadt laufen, und ein aufmerksames Ohr vernimmt auch das Läuten der Kirchen.

Wer für immer da unten weilen könnte!

30.

Ueber einen Sünder, der da Buße thut, wird im Himmel mehr Freude sein, denn über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen.

Der natürliche Mensch nennet das ungerecht; er selbst ist vielmehr ungerecht gegen Gott.

Ein Mensch, der täglich in Luft und Sonne, Schmutz und Regen lebte, hat doch unendlich mehr Mühe, sich rein zu erhalten, als der, welcher immer das Zimmer hütet und nach jedem Handschlag sich wäscht.

Wenn nun jener gleichwol rein erscheint, soll das nicht unendlich mehr Werth haben, als die reinliche Erscheinung des Zimmerhüters?

Hätte auch ein Vater zwölf Söhne, er wird alle übrige vergessen, obgleich er sie lieb hat, sobald einer von ihnen todt ins Haus gebracht wird und nachdem man ihn lange für todt gehalten, wieder die ersten Zeichen des Lebens von sich gibt.

Was gehört dazu, einen in Lastern versunkenen und verwöhnten Menschen zur völligen Umkehr zu bringen, daß er Allem absage, was bis dahin ihm lieb geworden, und Alles lieb gewinne, was bis dahin ihm verhaßt gewesen?

Welche Mühe kostet es dem Sünder selbst, in dieser Weise sich umzuschmelzen?

Es ist schon menschlich unendlich rührend, einen verstockten Sünder in Reue zerfließen zu sehen; sollte diese Rührung nicht ein Abglanz göttlicher Freude sein?

Jedes bessere Gefühl in uns zeuget für Gott und ist von Gott.

31.

Meide die Sekten und den Haß, mit dem diese einander verfolgen.

Trink, wenn Du kannst, nicht aus den Krügen, sondern aus der frischen Quelle selbst; das wird Dir sagen, wie alle bessere Sekten doch in einem Gottessohn und auf Golgatha sich begegnen.

In Nebendingen können wir nicht alle gleichdenken: da ist dasselbe Einem wichtig, dem Andern unwichtig.

Das hängt von dem Stande unsrer Bildung und dem Gange derselben ab.

Du kannst über die Wahrheit Deines Glaubens in Ruhe sein, wenn Du ihn redlich erworben und nicht wesentliche Stücke desselben einem Vorurtheil oder einer Lieblingsneigung zum Opfer gebracht hast.

Die Eigenliebe, das Vertrauen auf unsre eigne Vortrefflichkeit betrügt die Meisten um die Wahrheit; laß Du Dich nicht betrügen!

Mache, wenn Du mit Dir einig geworden, Andre nicht muthwillig irre; ein solcher Muthwille ist sehr sträflich um des Aergernisses willen.

Man kann belehren, wenn dies gefordert wird oder wir Jemanden in einem schädlichen Irrthum befangen sehen; nur dürfen wir Niemanden, der harmlos seines christlich treuen Weges dahin ziehet, irre machen an seinem Glauben.

Wir haben vielmehr die Verpflichtung, jedem in seiner Noth zurecht zu helfen, sei sie leiblich oder geistig; das sollen wir aus Liebe und mit Liebe thun.

Darum versündige Dich nicht an Deinem Nächsten.

Gebet.

Die Nacht ist hinunter und aus dem tiefen Morgen wallt einem Opfer gleich der flammenhelle Rauch der Sonne.

O erschiene noch einmal das Gotteslicht auf Erden, das Du, mein Heiland, in der Brust getragen, jenes Licht, an dem die Geister und Altarlichter sich entzündeten; daß es Gottes-Tag würde hienieden.

Jenes Licht, das an dem kleinsten Tropfen seine ganze Pracht verschenkt und reich genug ist, die Ufer eines Weltmeeres zu füllen: es ist die einzige rechte Sonne für unsre Nacht.

Was vermag ich, ein armes Fünklein aus dem erkalteten Aschenhaufen der Christenheit, über den Dein Hauch, o Herr, dahingegangen? Wie bald erlösche auch ich in dem kalten Boden, wie bald vergeht mein schwaches Leuchten?

Ueberall um mich her klimmt man nach den kalten Höhen, und manche Lawine schmettert von da in die Welt der Menschen, weil man in der Nähe mit andern, als Kirchenglocken geläutet.

Ach, Du heil'ger Geist Gottes, gib uns Licht mit der Rechten einmal und Wärme mit der Linken zweimal! Denn was soll uns der Tag, die Werke zu sehen, fehlt uns Deine heilige Wärme, welche den Samen zu Thaten aufschießen läßt?

Schenke uns, o Herr, lieber ein Gewitter, das zünden kann, aber sichern Segen schafft, als jenes kühle Wetterleuchten, das nur meldet, der Segen Gottes sei über die Berge gezogen.

Was will meine Predigt, wäre sie noch so voll herrlicher Gedanken? Was vermag mein Gesang, überstimmte er auch alle Gesänge?

Gib Du, o Jesus, mir Deinen Segen, daß er meine Worte befruchte! Segne die gute Saat, wäre sie auch noch so schwach; steure dem Unkraut, das meinen Fingern entschlüpft, wäre es noch so stark!

Von dem Himmel Deiner Weihe bedeckt spreche ich getrost meinen Gruß an die Brüder: Immanuel!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gentzel, Gottfried,

Jesus Christus Tagebuch eines Gläubigen

Bd.: 2

Berlin (1839)

Asc. 5508 u-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269914-0